

- 25 Ansatzpunkte hierzu deuten sich in der bereits genannten Arbeit von *Volpert* 79 an. Ausgehend von der These, daß erst »persönliche Handlungskompetenz« und »persönliche Motivstruktur« zusammen die Persönlichkeit konstituieren, definiert er als entscheidend für den Aufbau der Motivstruktur, daß zentrale gesellschaftliche Bewertungen von Handlungsforderungen und Handlungsergebnissen vom einzelnen so weit übernommen werden, daß er verantwortungsvoll seinen Teil in überindividuellen Handlungszusammenhängen übernehmen kann« (S.30). Damit ist aber exakt die Fragestellung getroffen, der sich *Holzkamp-Osterkamp* ausführlichst widmet (insbesondere 1976).

Frigga Haug, Rolf Nemitz, Thomas Waldhubel

Kritik der Handlungsstrukturtheorie

»Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut.«
Marx

»Wir haben eingesehen, daß Planen eine umfassende Funktion ist, welche die Grenzen überbrückt, die die Amerikaner von der Sandwespe und vom Computer trennen.«
Miller/Galanter/Pribram

Gliederung

Vorbemerkung

- I. Die Grundkategorie
 1. »Handlung« statt »gesellschaftliche Arbeit«
 2. Produktivkraft-, Gesellschafts-, Subjektneutralität
- II. Das Strukturmodell
 1. Vier Fragen zur Methode
 2. Zielgerichtetheit und hierarchisch-sequentielle Organisation von Handlungen
 3. Perzeptiv-begriffliche Regulation
 4. Intellektuelle Regulation
 5. Antriebsregulation
- III. Aus der Praxis
 1. Methoden empirischer Erkenntnisgewinnung
 2. Methoden der Qualifizierung
 3. Handlungsstrukturtheorie und Verhaltensmodifikation

Vorbemerkung

Die hier vorgelegte Kritik ist Ergebnis eines praktischen Interesses. Bei empirischen Untersuchungen von Automationsarbeiten benötigten wir Kategorien zur Erfassung des psychischen Aspekts von Tätigkeiten. Sie sollten konkret genug sein, um unterschiedlich entwickelte und entwickelnde Tätigkeiten voneinander unterscheiden zu können, sollten sich also nicht mehr nur auf dem Niveau von »Arbeit« oder »Lohnarbeit überhaupt« bewegen; und sie sollten zur Antwort auf unsere Frage beitragen, wie sich auf Basis der neuen Produktivkräfte die Handlungsmöglichkeiten der Arbeitenden verändern — in der Perspektive, daß sie nicht nur ihre Arbeit, sondern auch deren gesellschaftliche Bedingungen planvoll einrichten. Wer so fragt, muß die Handlungsstrukturtheorie zur Kenntnis nehmen, die eine materialistische Orientierung mit einer sonst nicht erreichten Konkretheit der Begriffsbildung verbindet. Wie Holger Brandes (vgl. seinen Aufsatz in diesem Heft) dachten auch wir, daß es möglich sein müsse, diese Errungenschaften mit den Arbeitsergebnissen der Kritischen Psychologie zu verbinden. Ein erstes Ergebnis dieses Versuchs haben wir 1978 vorgelegt (vgl. Projekt Automation und Qualifikation 21979). Die bis heute andauernde Erhebung und Auswertung empirischer Befunde über Automationstätigkeiten zwangen uns, die Probleme, die sich beim Umgang mit der Handlungsstrukturtheorie zeigten, schärfer zu begreifen. Das Resultat haben wir auf dem 2. Kongreß Kritische Psychologie vorgetragen und, in Auseinandersetzung mit einigen Vertretern der Handlungsstrukturtheorie, verteidigt. Die außerordentlichen Schwierigkeiten der Verständigung führten zu einer erneuten Beschäftigung mit der Handlungsstrukturtheorie, Ergebnis ist dieser Aufsatz.

Wir sind uns bewußt, daß, aus Gründen, die außerhalb der Reichweite unserer Argumente liegen, unsere Kritik für viele nicht überzeugend sein wird: empfehlen wir doch, auf eine sehr empirienahе Begrifflichkeit weitgehend zu verzichten, ohne Vergleichbares anzubieten. Eine freiwillige Selbstentwaffnung, um theoretisch rein, wenn auch mit leeren Händen dazustehen? Es ist klar, daß die Entwicklung von Theorien größerer Praxisnähe unbedingt notwendig ist. Doch sehen wir den Weg nicht in einer Hinzufügung von Handlungsstrukturtheorie zu Kritischer Psychologie, sondern nur in ihrer gründlichen Re-Interpretation, in einer »Aufhebung« ihrer Befunde — und sehen uns damit zugleich vor einer Aufgabe, die über unsere Kräfte ginge. Solange so etwas nicht vorliegt, halten wir den weitgehenden Verzicht auf die Begriffe der Handlungsstrukturtheorie für vertretbar, aus dem einzigen Grund, den es für eine derartige Selbstbeschränkung geben kann: weil wir meinen, daß die Praxisnähe, die die Handlungsstrukturtheorie organisiert, die Annäherung an eine falsche Praxis ist. Die Theorien und Begriffe, die wir entwickeln, müssen

die Möglichkeiten der Selbstvergesellschaftung der Menschen zeigen. Auf unserem eigenen Untersuchungsfeld, der Automationsarbeit, haben wir die merkwürdige Erfahrung gemacht, daß die noch sehr allgemeinen Theorien der Kritischen Psychologie *dieser* Praxis näher, also praktischer sind als die der Handlungsstrukturtheorie.

I. Die Grundkategorie

1. »Handlung« statt »gesellschaftliche Arbeit«

Marxistische Wissenschaft steht im Verruf, unpraktisch zu sein; erst recht marxistische Psychologie, auf der der Anwendungsdruck ungleich schwerer lastet als etwa auf der Soziologie.¹ Schien es bislang so, als ob man sich entscheiden müsse, entweder Marxist zu sein oder Praktiker, bzw. — war man Psychologe — privat Marxist und im Berufsleben bürgerlicher Psychologe, so gibt es seit einigen Jahren — neben den Versuchen etwa der Kritischen Psychologie, den Marxismus als Subjektwissenschaft auch zur Anwendung auszubauen — ein konkretes Angebot innerhalb der sich als marxistisch begreifenden Psychologie, welches unmittelbar anwendungsbereit zur Verfügung steht: die *Handlungstheorie*.

Die Namensnennung schafft Unklarheit, denn jeder kennt, je nach Disziplin, mehrere verschiedene miteinander kaum vergleichbare Handlungstheorien.² — Ungeachtet der Tatsache, daß bei den zahlreichen Versuchen, die Kategorie der Handlung in den verschiedenen sozialwissenschaftlichen Bereichen zu verwenden (so in Bildung und Erziehung, in Sprache, Therapie, Alltag und Beruf) zumeist Vermischungen mit soziologischen und philosophischen handlungstheoretischen Entwürfen vorkommen, betrachten wir in dieser Diskussion ausschließlich jenes gedankliche Konstrukt, welches als einziges explizit mit marxistischem Anspruch auftritt und nennen es im Unterschied zu anderen Theorien *Handlungsstrukturtheorie*. Wir folgen damit der inhaltlich und begrifflich angemessensten Benennung durch einen ihrer Vertreter (vgl. Volpert 1974).

Die am weitesten ausgearbeitete Fassung der Handlungsstrukturtheorie mit marxistischem Anspruch in deutscher Sprache³ findet sich derzeit bei dem DDR-Wissenschaftler Winfried Hacker, auf den sich die westdeutschen psychologischen Vertreter dieser Schule auch alle berufen.⁴ Mit seiner Arbeits- und Ingenieurpsychologie (Hacker 1978) bewegt er sich zugleich auf dem praktischen Feld, auf dem sich die Handlungsstrukturtheorie bewähren soll: der Arbeitsplatzgestaltung.

Inhaltlich bedeutet Handlungsstrukturtheorie — wie der Name sagt — die Untersuchung der Struktur von Handlungen. Dabei beziehen sich die Handlungsstrukturtheoretiker, explizit gegen die behavioristische Methode, nur die beobachtbaren Vorgänge der Analyse zu unterwerfen, auf die

inneren unsichtbaren Prozesse bei Handlungsabläufen. »Das Problem besteht darin, zu beschreiben, wie Handlungen durch die interne Repräsentation der Umwelt im Organismus kontrolliert werden.« (Miller, Galanter, Pribram 1960, S.12; nach Hacker 1978, S.67) Die Handlungsstrukturanalyse richtet also ihr Augenmerk auf die Seite der kognitiven Steuerung von Handlungen. Strukturanalytisch werden Handlungen in ihrer Zusammensetzung zu erforschen versucht. Gestützt auf Galanter, Miller, Pribram auf der einen Seite und Rubinstein und Luria auf der anderen, arbeitet Hacker als wesentliche strukturelle Momente heraus, daß Handlungen sequentiell-hierarchisch gegliedert seien und daß sie über Rückkopplungsbeziehungen im kontrollierenden Vergleich mit dem antizipierten operativen Abbildsystem gelenkt würden. Die hierarchisch angeordneten kognitiven Steuerungsebenen heißen sensu-motorisch, perzeptiv-begrifflich und intellektuell, wobei der *Handlungsplan* der intellektuellen Regulationsebene, das *Ablaufschema* der perzeptiv-begrifflichen angehört, während *nicht-bewußtseinspflichtige Bewegungsabläufe* auf der untersten Ebene reguliert werden. Sequentiell-hierarchisch bedeutet, daß Handlungen zusammengesetzt sind aus Teilhandlungen oder Operationen, diese aus Bewegungen, die ihre sinnvolle Struktur als Handlung nur erhalten, wenn sie in bestimmter Abfolge hintereinander erfolgen und im hierarchischen Niveau der kognitiven Steuerung wechseln. Als operatives Abbildsystem gilt ein inneres Modell der Umwelt und des eigenen Handelns, welches Handlungsfolgen und künftige Umweltsituationen einschließt oder mit anderen Worten: zur Steuerung von Handlungen gehört eine Vorstellung vom Ziel ebenso wie vom Tätigkeitsablauf und von den Bedingungen. (Wir beschränken uns hier, was die Darstellung der Handlungsstrukturtheorie betrifft, auf diese knappe Skizze, da man in den meisten Veröffentlichungen von Handlungsstrukturtheoretikern knappe und gut lesbare Darstellungen findet z.B. Volpert 1974 und 1975.)

Bevor wir uns auf die Handlungsstrukturtheorie genauer einlassen und ihren Nutzen für das Begreifen und Verändern von Arbeitsprozessen untersuchen, prüfen wir den bei ihren fortschrittlichen Vertretern (etwa Volpert und Seeger/Stadler) mitenthaltene Vorschlag, den Begriff der Handlung zur Grundkategorie einer psychologischen Persönlichkeitstheorie auszuarbeiten. Will man ein Haus bauen, ist die Frage des Fundamentes wesentlich. Der »grundlegende« Begriff einer Theorie, womit man anfängt, worauf man aufbaut, entscheidet darüber, wohin man kommt, was in der Theorie ausgesagt werden kann, was einbezogen ist und was nicht. Innerhalb des Marxismus gilt als grundlegender Begriff der *gesellschaftlichen Arbeit*. Auf diesem Fundament lassen sich folgende Elemente, Verhältnisse und Bewegungen in das Gebäude einer marxistischen Persönlichkeitstheorie einbeziehen: die spezifisch-mensch-

liche Aktivität im Unterschied zu den übrigen Lebewesen; die Zweckgerichtetheit zugleich mit der Perspektive, die Welt gemäß den Bedürfnissen zu verändern; das Arbeitsmittel als notwendiges Instrument für die kollektive Weltveränderung, zugleich als Gegenstand gewordenen Wissen und als Zwang zur Entwicklung der Einzelnen; nicht zuletzt die Kooperativität, das Zusammenwirken der Menschen. Damit leistet es der Begriff, die spezifische, den Menschen entwickelnde Tätigkeit zu unterscheiden von anderen Tätigkeiten; er faßt das Subjekt der Tätigkeit im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Arbeit und damit seine Stellung in der Gesellschaft. Der Begriff ist kritisch, da er erlaubt, das Noch-nicht und damit die Orientierung anzugeben; Ausbeutung, gesellschaftliche Ohnmacht und Arbeitsteilung als Klassenteilung bzw. als eine solche, bei der die Entwicklung der einen auf Kosten der anderen geht, aufzudecken mit der wissenschaftlichen Begründung der Veränderung und des zu erreichenden Ziels. Nur so kann das Individuum als gesellschaftliches Wesen aufgefaßt werden, seine Aktivität und seine Entwicklung im gesellschaftlichen Kontext gesehen werden und zugleich damit wird es möglich, die konkrete Arbeitstätigkeit im historischen Moment in ihrer Entwicklungshöhe und Unzulänglichkeit inhaltlich zu bestimmen.

Unter Verweis auf die größere Praktikabilität schlagen die Vertreter der Handlungsstrukturtheorie vor, diesen Grundbegriff der Arbeit gegen den als Konkretisierung gedachten Handlungsbegriff auszutauschen. Wir prüfen also im Folgenden, was diese Revision bringt und beginnen mit der Begründung, die die Handlungsstrukturtheorie-Vertreter für ihren Vorschlag haben. Stellvertretend für viele seien hier kurz die Ableitungen von Walter Volpert und von Michael Stadler und Falk Seeger vorgestellt. Ihr expliziter Anspruch ist es, »materialistische Psychologie« oder »Grundlagen für eine marxistische Persönlichkeitstheorie« zu entwickeln. Zu diesem Zweck versuchen sie, die von ihnen fertig vorgefundene Handlungsstrukturtheorie auszubauen, ihr einen zusätzlichen Begründungszusammenhang zu verschaffen. Es wurden diese beiden Ansätze ausgewählt, da sie von unterschiedlichen Ausgangspunkten (der eine von Sève, der andere von Leontjew)⁵ Möglichkeiten der Integration der Handlungsstrukturtheorie in den Marxismus sehen, aber auch, weil mit Volpert und Stadler die Diskussion auf dem 2. Kongreß für Kritische Psychologie in Marburg bereits begonnen hat. Volpert beruft sich zutreffend auf Sève (1972), daß marxistische Persönlichkeitstheorie vom arbeitenden Menschen auszugehen habe; beim Nachvollzug Sèvescher Thesen stößt er auf die zentrale Bedeutung der Kategorie *Handlung*. Er zitiert: »Die Persönlichkeit ist ein komplexes System von Handlungen, und das Eigentümliche einer Handlung ist, daß sie gesellschaftlich etwas bewirkt. Dieses 'etwas' ist eben das objektive Moment des vollständigen Kreislaufs der Handlung, und wenn man sein Studium unterläßt, als ob beispielsweise

die Bewegungshandlungen bei der Arbeit für den Psychologen interessant wären, nicht aber der Lohn, dann gehört das zu jenen ideologischen Blindheiten, bei denen sich, wenn man selbst darüber hinweg ist, kaum begreifen läßt, wie eine Wissenschaft derart lange in ihrem Bann bleiben konnte« (Sève 1972, S.309, nach Volpert 1975, S.89). In seiner sich auf Marx berufenden kritischen Auseinandersetzung mit Sève arbeitet Volpert heraus, daß Sève in Übereinstimmung mit Marx die Handlung zum Grundbegriff der Psychologie gemacht, die »Analyse der inneren Struktur des Handelns, (die) Prozeßstruktur der menschlichen Tätigkeit« jedoch der Psychobiologie zuweise (Volpert 1975, S.102f.). Hier versucht er korrigierend die von ihm bei Hacker vorgefundene Strukturanalyse von Handlungen mit den Sèveschen Auffassungen zur Persönlichkeitspsychologie zusammenzubauen, um zu einer »Psychologie vom arbeitenden Menschen im Kapitalismus« zu gelangen (113). Die von Sève geforderte Einbeziehung des Lohnarbeitsverhältnisses in die Arbeitsanalyse stellt er sich durch eine Gleichsetzung von individuellem und gesellschaftlichem Plan vor: da die Arbeiter im Kapitalismus »prinzipiell« von der Planung der Produktion ausgeschlossen seien, fehle ihnen praktisch die »intellektuelle Regulationsebene« für ihre Handlungen. Er schlägt vor, von einer »prinzipiellen Partialisierung« von Handlungen im Kapitalismus zu sprechen. »Dem Zustand der völligen Trennung des Menschen von seiner Gegenständlichkeit (hier zitiert Volpert Marx nach Oppolzer) entspricht also ein Zustand der völligen Trennung des Menschen von der Regulation seiner Handlungen ...« (162) Volpert bezieht sich hier darauf, daß die »höheren Regulationsformen: Planerzeugung und Realisationskontrolle« (164) dem Arbeiter vom Kapitalisten vorgeschrieben werden. Diese Feststellung ist zunächst so richtig und nur eine andere Formulierung für den bekannten Sachverhalt, daß die Produzenten von den Produktionsmitteln durch private, fremde Eigentumsverhältnisse getrennt sind. Indem aber dieser gesellschaftliche Sachverhalt auf die Ebene der Regulation von Einzelhandlungen übertragen wird, gerät bestenfalls der private Warenproduzent zur befreienden Perspektive — nicht die Produzentengesellschaft. Die Gleichsetzung von Einzelhandlung und gesellschaftlicher Handlung richtet in diesem Fall ihre gegen den Kapitalismus gewandte Kritik auf die Notwendigkeit individueller Planung und Kontrolle. Tatsächlich aber ist der Besitz der Produktionsmittel durch die Kapitalisten nicht deshalb ein Skandal, weil sie sich damit auch den gemeinsamen gesellschaftlichen Plan angeeignet hätten. Dieser fehlt vielmehr auf der Stufe des Kapitalismus ebenso wie bei einfacher Warenproduktion. Die Gleichsetzung von Handlung und Arbeit bewirkt also nach dieser Seite die Unmöglichkeit, *den gesellschaftlichen Plan, die kollektive Kontrolle* überhaupt perspektivisch in den Blick zu bekommen.

Sollte von Volpert in Wirklichkeit der berechnete Anspruch hier ledig-

lich angemeldet werden, daß Menschen bei ihren Handlungen nicht vom Handlungsplan und Kontrollverlauf ausgeschlossen werden möchten, daß sie also nicht lediglich als Aspekt, als Kraft oder Bewegung vernutzt werden, ihre Handlungen auf Reflexe reduziert sind, so läßt sich die kapitalismuskritische Gleichsetzung nach der Seite der Gesellschaftsformation nicht aufrechterhalten. Schließlich bedeutet ein Ausschluß der Arbeiter von jeglicher Planerzeugung und Realisationskontrolle ihrer Einzelhandlungen konsequent zu Ende gedacht, daß seit jener Trennung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln, seit Beginn des Kapitalismus also, überhaupt keine Handlungen mehr vollzogen wurden. Der Versuch, die Trennung der Hand- von der Kopfarbeit und die Verbindung von Kopfarbeit und Herrschaft mit den kognitiven Regulationsebenen der individuellen Einzelhandlungen zusammenzubringen, der zunächst nicht unplausibel klingt, läßt sich so nicht als zweiseitig kritisches Werkzeug gegen die Form der Gesellschaft und gegen die konkrete Arbeits-handlung zugleich verwenden, ohne auf beiden Seiten stumpf zu werden. Der Sprung von der Struktur der Einzelhandlung zur Verfaßtheit der Gesamtgesellschaft gelingt noch nicht und damit auch nicht der Nachweis, daß der Begriff der Handlung solcherart grundlegend für die Erfassung der Persönlichkeit sei.⁶ Aber gerade darum geht es Volpert.

In einem späteren Aufsatz (1978, S.269) stellt er sich ausdrücklich das Problem, »wie sich der gesellschaftlich-geschichtliche Prozeß der Verwirklichung der menschlichen Natur in Veränderungen des individuellen Handelns widerspiegelt« und will dies auf der *Grundlage* der Handlungsstrukturanalyse herausarbeiten: »es geht also im folgenden um den Nachweis, daß einmal der Ansatz der Handlungstheorie in dieser Richtung sinnvoll erweitert werden kann ...« (ebenda). *Es geht also nach wie vor um die Frage, ob die Kategorie der Handlung die sinnvolle Grundkategorie für eine marxistische Persönlichkeitstheorie sein kann, bzw. ist.* In seiner weiteren Argumentation nimmt Volpert die Vorstellung von der prinzipiellen Partialisierung weitgehend zurück zugunsten des »Widerspruchs«, daß der Lohnarbeiter sehr wohl und zunehmend individuell geplant handele, am gesellschaftlichen Prozeß aber nicht teilhabe. Auch sieht er, daß von der Grundlage der Handlungsstrukturtheorie ausgehend bislang die zusammenhängende Sichtweise auf die vergesellschafteten Menschen nicht leistbar war, hält aber daran fest, daß sie nur auf dem Boden der Kategorie Handlung bzw. ihrer Strukturanalyse zu gewinnen wäre. Daß der Mensch denkt, bevor er handelt, daß also zur Durchführung menschlicher Handlungen ein planend strategisches Regulationsmoment gehört, scheint ihm der wesentliche Ausgangspunkt zu sein, von dem auf die Strategie der kollektiven Teilhabe am gesellschaftlichen Plan geschlossen werden muß.

Da der Mensch seine eigenen Handlungen reguliert, sollte er nach Vol-

perts Auffassung auch seine gesellschaftlichen Handlungen regulieren, da die einzelnen praktischen Tätigkeiten zu ihrer Steuerung der Köpfe bedürfen, sollte daraus abgeleitet werden, daß Handarbeit und Kopfarbeit auch immer zusammengehören, dies jetzt im umfassenden gesellschaftlichen Sinn. Ob diese Übertragungen und Schlüsse von der Struktur der einzelnen Handlungen auf die Entwicklung der Gesellschaft möglich und weiterbringend sind, ob sie mehr als Wortspiele, Ebenenvertauschungen und Analogien sind, so vielversprechend und faszinierend sie klingen, prüfen wir zusammen mit dem Vorschlag, den Stadler und Seeger zum Ausbau der Handlungsstrukturtheorie vorlegen.

Die Autoren arbeiten sich von allgemeinen psychologischen Fragestellungen, vom Desiderat eines »orientierenden Begriffs für das Gesamtgebiet der Psychologie« zur Kategorie der Handlung als Grundlage vor. Dies im Rahmen »materialistischer Psychologie« zu tun, legitimieren sie mit der zentralen Bedeutung der »gegenständlichen Tätigkeit« bei Marx, später bei Leontjew. »Die psychologische Konkretisierung und Ausarbeitung des Begriffs der Tätigkeit erfolgt aber in erster Linie mit Hilfe des Begriffs der *Handlung* (Stadler/Seeger 1980, S.4). Sie zerlegen die Handlung nach der nun schon bekannten Weise strukturell in Teilhandlungen, Operationen, betonen deren sequentiell-hierarchische Struktur, benennen die kognitiven Steuerungsebenen. Die hier interessierende Frage ist dabei, ob man, angekommen beim Begriff der Handlung, wirklich auf die Grundlage marxistischer Persönlichkeitstheorie gestoßen ist, d.h. also, ob Handlungen auch das Grundlegende sind, auf dem man aufbauen kann, auf dem Persönlichkeiten sich aufbauen. Wir sahen, Volpert versuchte diese Frage zu beantworten durch Gleichsetzung von individuellen Handlungen und gesellschaftlich handelnden Individuen mit der Annahme, daß beide nicht nur strukturanalog seien, sondern daß darüber hinaus die individuelle Handlung den Schlüssel zur Erkenntnis des gesellschaftlichen Menschen liefere. — Ganz ähnlich gehen Stadler/Seeger vor:

»Das operative Abbildsystem«, welches die Handlungen in ihrem Ablauf bestimmt, wird identifiziert, als »Widerspiegelung«, als Bewußtsein, welches die Tätigkeit leitet. Marx wird zitiert mit dem berühmten Bienenbeispiel:

»Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das bei Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war ...« (Marx, Kapital, Bd. 1, MEW 23, S.193).

Das Beispiel scheint schlagend. Ist es nicht so, als ob Marx hier gerade-

zu dazu auffordert, Handlungsregulation zu untersuchen, zumindest aber die planend-strategische Seite? Läßt sich nicht auf jede einzelne Handlung hier und heute übertragen, was dort allgemein über den Baumeister gesagt ist? Und liest man nicht auch in diesem Zitat, daß diese ideelle Vorwegnahme des Handlungsziels das wesentliche Unterscheidungsmerkmal zwischen Tier und Mensch sei? Wer jedoch meint, es hier mit einer spezifisch marxistischen Bestimmung menschlicher Tätigkeit zu tun zu haben, sollte sich durch einen Blick auf bürgerliche Philosophie und Anthropologie zumindest beunruhigen lassen. So liest man etwa im neuesten Wörterbuch der Philosophie:

»Eine Handlung ist die Umsetzung eines gewollten (oder gesollten) Zweckes in die Realität im Gegensatz zur Herstellung eines Werkes, doch schließt Handlung im weiteren Sinn häufig auch Herstellung mit ein ... Nur dem Menschen (als reflektierendem Wesen) können Handlung und Tat zugeschrieben werden; das Analogon beim Tier heißt Verhalten ... Anthropologisch besteht ein Bedingungs-zusammenhang zwischen Handlung und Hand (als der organischen Voraussetzung und dem Indiz menschlicher Handlungsberufung), der schon in der Antike gesehen wurde und den neuerdings A. Gehlen zur Grundlage seiner Deutung des Menschen (als dem Wesen der Handlung) gemacht hat.« (Ritter 1974, S.992ff.)

Sollte der Marxismus sich inzwischen so weit durchgesetzt haben?

U.a. hat Sève nachdrücklich vor der verkürzten Interpretation dieser Bienenpassage von Marx gewarnt. Er schreibt:

»Angenommen, wir berücksichtigen nicht genug die theoretische Umwälzung, die zwischen der Methode des Kapitals und der Manuskripte von 1844 liegt, und gäben daher der Marxschen Formel 'Wir unterstellen die Arbeit' usw. die spekulative Bedeutung von 'Unsere theoretische Grundlage ist die Arbeit im allgemeinen'; dann würden wir, und das obendrein im Glauben an eine ausdrückliche Bestätigung durch das Kapital, den Marxismus seinem Hauptinhalt nach als 'Philosophie des Menschen' und seiner 'schöpferischen Arbeit', das heißt als spekulativen Humanismus darstellen ... (und zu dem) extravaganten Ergebnis (gelangen), Marx eine Charakterisierung der spezifisch menschlichen Arbeit allein durch das 'ideelle Vorhandensein des Zwecks', mit anderen Worten, allein durch das Bewußtsein zu unterschreiben — das ist die denkbar radikalste Sinnverdrehung. In Wirklichkeit schreibt Marx weiter: 'Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihre Mittel.'« (Sève 1972, S.109f.)

Die einfache Übertragung der Marxschen Sätze über das Verhältnis von Denken und Tun auf konkrete Arbeitshandlungen führte zum spekulativen Humanismus. Als das wesentlich Menschliche auszugeben, daß Menschen denken, bevor sie handeln, heißt zugleich auch, die Menschlichkeit immer schon als gegeben anzunehmen, wo gedacht wird und geplant, sie letztlich zu begreifen als eine Art von Eigenschaft, nicht als Entwicklung, nicht als Möglichkeit. Geplant ist zwar gewiß die einzelne menschliche Handlung, nicht zwangsläufig aber die menschliche Arbeit, deren historische Planlosigkeit in gesellschaftlichem Maßstab und deren zunehmende Gesellschaftlichkeit auf diese Weise begrifflich nicht zu fassen sind.

Der Vorwurf scheint unangemessen, die historische Dimension aufge-

zwingen, angesichts des einfachen Versuchs, aus einem Satz über menschenmögliche antizipierende Handlungsplanung, Anleitung für die Handlungsstrukturanalyse zu gewinnen. Tatsächlich aber werden in diesem Versuch, die allgemeinen Aussagen — in diesem Fall von Marx — die den gleichen Status haben wie solche Sätze: »die Menschen machen ihre Geschichte bewußt« oder »im Unterschied zum Tier passen sich Menschen nicht an ihre Umwelt an, sondern schaffen Welt« usw. — solche allgemeinen Aussagen also verstanden als unmittelbare Beschreibungen konkreter Handlungsabläufe hier und heute, allgemein-theoretische und empirische Ebene also verwechselt. Dies führt dazu, den perspektivischen Charakter dieser Aussagen gänzlich zum Verschwinden zu bringen. Was menschlich ist, ist dann nicht erst noch zu erringen, ist nicht Geschichte und Prozeß, sondern wohnt jedem Menschen schon von Natur aus inne.

Die Neutralität gegenüber den einzelnen Handlungen, wofern in ihnen nur geplant wird, erlaubt es übrigens auch nicht, innerhalb der »Planenden Strategie« Begreifen von Orientieren zu scheiden, Schöpferisches von allgemeinen Problemlösungen, schon gar nicht, ob jemand etwas Neuartiges und gesellschaftlich Nützliches tut, wofern es nicht in der Aufgabenstellung vorgegeben war.

Tatsächlich lassen sich solche Handlungen, die vom Standpunkt der menschlichen Entwicklung höchst unvollkommen sind, handlungsstrukturtheoretisch als ganz und gar vollkommen beschreiben. Wir erinnern uns, wesentlich war, daß Handlungen nicht nur auf unteren Regulations-ebenen, gesteuert wurden, sondern daß Handlungsplan und Kontrolle der Realisierung dem einzelnen Handelnden zukam. In dieser Weise kann selbst eine so lächerliche und der Produktivkraftentwicklung ganz und gar nicht entsprechende Tätigkeit wie das Kartoffelschälen ein Element planender Strategie beinhalten, wofern der oder die Schärende sich beispielsweise vornimmt, die ganze Schale ohne Unterbrechung rundherum abzuschälen oder ein bestimmtes Messer zu wählen usw., wofern also überhaupt eine individuelle Problemstellung und Lösung mit der jeweiligen Tätigkeit verbunden ist. Die »planende Strategie« als höchste Regulationsebene, als entwickeltstes Moment kognitiver Steuerung unterscheidet sich nicht nach den Tätigkeiten, die geplant werden; sie kann nur immanent vervollkommen werden. — Daher ist es z.B. im Rahmen der Handlungsstrukturtheorie möglich, inhumane Detailtätigkeiten, die den Produzenten zu einer Bewegungsmaschine verkümmern lassen — etwa bestimmte heute noch häufig vorkommende, meist von Frauen verrichtete, Akkordarbeiten in der Feinmontage oder beim Stanzen — als inhuman auszuweisen, weil ihnen das planend-strategische Moment fehle. Dieser berechtigte Vorwurf orientiert zugleich in die falsche Richtung. Behebt man ihn, folgt man also der Kritik, so ist man genötigt, die einzelnen Tätigkeiten in die problemlösende Verfügung der Einzelarbeiter

zu verweisen, nicht aber sie auf die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu beziehen und also auch nicht den Einzelplan zur individuellen Teilhabe an der Kontrolle der Gesellschaft in Beziehung zu setzen. Vom Standpunkt der einzelnen Handlung läßt sich die Gesellschaftlichkeit des Menschen als Maßstab für seine Persönlichkeitsentwicklung nicht fassen. Wie z.B. verändert sich die individuelle Handlungsplanung bei gesellschaftlich kontrollierender Teilhabe in ihren Steuerungsebenen? Zumindest bei Volpert wird nahegelegt, daß die Anreicherung von Detailtätigkeiten mit Planungselementen gleichbedeutend ist mit Kapitalismuskritik, da er das Fehlen dieser planenden Strategie mit der kapitalistischen Fremdbestimmung zusammenbringt (vgl. oben).

In den selber gewählten Veranschaulichungen, die Sinnfälligkeit und Nützlichkeit der Handlungsstrukturanalyse erweisen sollen, verzichten alle drei Autoren auf den gesellschaftlichen Bezug, zumindest auf die konkrete Gesellschaftlichkeit der heutigen Lohnarbeiter. Volpert wählte den Autofahrer, Stadler/Seeger den Spaghettikoch in der Wohngemeinschaft, um Plan, Teilhandlung, Vollzug — also Sequentiell-Hierarchisches und kontrollierendes Feed-Back, bei Volpert auch noch um Lernen zu erklären. Beide Handlungen sind strukturell beschreibbar, ohne daß die Nicht-Einbeziehung und Nicht-Einbeziehbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse auch nur auffällig würde, da beide außerhalb des Klassenverhältnisses angesiedelt sind.

Sève schlug vor, einmal zu versuchen, »die kapitalistische Ausbeutung zu erklären, indem man die abstrakte Allgemeinheit der 'schöpferischen Arbeit, die ihren Zweck weiß', als Ausgangspunkt 'unterstellt'« (Sève 1972, S.111).

Probehalber sollte man dieser Aufforderung Folge leisten, schon um zu erkennen, wie wichtig der richtige Ausgangspunkt ist, wobei »richtig« meinen soll, daß die wesentlichen Bestimmungsmomente für das gesteckte Ziel nicht verfehlt werden. Wenn man so — wie u.a. Sève — annimmt, daß die kapitalistische Ausbeutung für die Entwicklung der Persönlichkeit ein außerordentlich wesentlicher Faktor ist, ebenso wie perspektivisch die Teilhabe am gesellschaftlichen Plan als Überwindung dieser Fremdbestimmung orientierender Maßstab für eine Persönlichkeitstheorie, muß der Ausgangspunkt so gewählt werden, daß dieses wesentliche Moment auf jeden Fall enthalten ist. »Die schöpferische Arbeit, die ihren Zweck weiß«, kann hier als Synonym für »Handlung« gelesen werden, die bisherigen Bestimmungen zumindest lassen keine konkretere und umfassendere Auffassung zu.

Anders als Volpert, der analogisch vom individuellen Bewußtsein auf den gesellschaftlichen Plan schloß, versuchen Stadler/Seeger den Zusammenhang von Gesellschaft und Handlung abzuleiten. Sie berufen sich (unter vielen anderen) schwerpunktmäßig auf Leontjew bzw. dessen Ana-

lyse der menschlichen *Tätigkeit*. Auf diese Weise sind Fragen nach der Gesellschaftlichkeit des Menschen, nach der Beziehung zwischen Produzent und Produktionsmittel, Fragen des bestimmten Bewußtseins usw. zunächst in ihrem Konzept enthalten.

Alsdann nennen sie das bislang Behandelte »*Handlungs- bzw. Tätigkeitsbegriff*« und geben als spezifische Unterscheidung an, daß es nun darum gehe, ihre Theorie »nicht nur philosophisch-erkenntnistheoretisch zu begründen«, sondern eine »materielle Grundlage in der Aufdeckung spezifischer Funktionsweisen des menschlichen Organismus in Interaktion mit seiner Umgebung sowie der Lokalisierung derartiger 'funktionaler Systeme' im Zentralnervensystem« zu suchen. Die ein wenig unentschiedene Art des Referats der verschiedenen sowjetischen Positionen, die diese verbale Ineinsetzung des Handlungs- und des Tätigkeitsbegriffs auch als Zufälligkeit erscheinen lassen könnte, wird gegen Ende des Aufsatzes vereindeutigt. Dort heißt es:

»Die integrative Potenz des Tätigkeitsbegriffs wäre nicht ausgeschöpft, wollte man sich ... damit begnügen, Wahrnehmung, Denken, Sprechen und Motivation nur unter dem Handlungsaspekt zu beschreiben. Vielmehr wird die Struktur der Handlungsregulation selbst zum gliedernden und zusammenhaltenden Prinzip der Allgemeinen Psychologie sowie der Psychologie überhaupt, indem die klassische Zerspaltung der Psychologie in äußeres Verhalten und inneres Erleben aufgehoben wird. Dabei scheint die Wissenschaftsentwicklung, die Entwicklung ihres Gegenstandes nachzuzeichnen. Wie die kooperativ geplante Arbeit als wesentliche Voraussetzung der Entwicklung des spezifisch-menschlichen Bewußtseins angesehen wird (Schurig 1976), so nimmt die materialistische Theorie der Handlung ihren Ausgang von der Psychologie der Arbeitstätigkeit (Hacker 1973). Die hier erarbeiteten Prinzipien bilden nun aber den Ausgangspunkt für die zusammenhängende Untersuchung allgemein-psychologischer Grundfunktionen; sie behalten darüber hinaus im Kern eine Theorie der Persönlichkeit und der sozialen Beziehungen (vgl. Volpert 1975).« (Stadlet/Seeger, S.31; Hervorhebung durch uns)

Die Beliebigkeit, mit der im obigen Zitat die Begriffe Arbeit und Tätigkeit und Handlung abwechselnd benutzt werden, wodurch auch eine Persönlichkeitstheorie auf allen dreien oder abwechselnd auf dem einen oder anderen aufbauen könnte, gab die Möglichkeit, sich auch auf ganz verschiedene Autoren zu berufen, so auf Marx, auf Leontjew, auf Rubinstein, auf Galanter, Miller und Pribram, auf Hacker usw., und führte unversehens auch dazu, die Handlungsstrukturtheorie als die Theorie, die an einem der Begriffe analytisch weiterarbeitet, als wahre Grundlage einzuführen. Zumindest Leontjew, auf den beim gleitenden Übergang von Tätigkeit zu Handlung schwerpunktmäßig Bezug genommen wurde, vertritt eine solches Verfahren sehr entschieden ausschließende Position zur Frage von Grundlagenbegriffen; er sieht die »Basis der Persönlichkeit des Menschen« in seinen gesellschaftlichen Beziehungen zur Welt, die durch die Gesamtheit seiner Tätigkeiten realisiert werden. Und — als hätte er schon die mögliche Verwirrung der Begriffe geahnt — fährt fort:

»Gemeint sind gerade die Tätigkeiten des Subjekts, die auch die Ausgangseinheiten der psychologischen Analyse der Persönlichkeit sind, und *nicht Handlungen, nicht Operationen, nicht psychologische Funktionen, denn letztere charakterisieren die Tätigkeit und nicht unmittelbar die Persönlichkeit.*« (Hervorhebung durch uns — Leontjew 1979, S.176)

Wir versuchten bis hierher deutlich zu machen, daß der grundlegende Charakter des Arbeitsbegriffs für eine marxistische Persönlichkeitstheorie — der so allgemein von den Handlungsstrukturtheoretikern gar nicht in Frage gestellt wird — nicht durch den Handlungsbegriff ersetzt werden kann und auch durch ihn nicht konkretisiert wird. Im Gegenteil erweist sich bei näherem Zusehen, daß die scheinbar größere Konkretheit, die der Handlungsbegriff gegenüber dem Begriff der gesellschaftlichen Arbeit hat — schließlich wird schon immerzu gehandelt, während die Frage, wo und wann Arbeitstätigkeiten wirklich menschlicher gesellschaftlicher Arbeit entsprechen, immer erst noch zur Diskussion steht — in Wirklichkeit eine größere Abstraktheit ist. Eben weil immer und überall gehandelt wird, zur Ausfüllung des Handlungsbegriffs nichts weiter gehört als das dürre Vorhandensein von Plan, Mittel und Zweck, läßt sich konkret und genau nicht angeben, welchen Beitrag welche Handlungen zur Persönlichkeitsentwicklung oder -verkümmern leisten. Neben der falschen Voraussetzung, daß das bloße Vorhandensein eines Plans vor jeder Handlung wesentliches Merkmal menschlicher Aktivitäten sei, ist es diese abstrakte immer gültige Allgemeinheit, die ausschließt, daß der Handlungsbegriff möglicher Ausgangspunkt für eine Persönlichkeitstheorie sein könnte.

Schließlich bleibt die Frage, ob man nicht auf der Basis des schon Geleisteten in der Handlungsstrukturanalyse die vorhandene Perspektivlosigkeit des Begriffs und die idealistische Verkürzung menschlicher Aktivitäten durch einige Zutaten und Verschmelzungen würde ausbessern können.

— Das Problem ist ein doppeltes: es geht einmal um den Begriff der Handlung selber und seine Leistungsfähigkeit als grundlegender Begriff für eine Persönlichkeitstheorie. Um Fundament zu sein, muß er breit und tief genug sein, d.h. er muß alle Elemente enthalten, die für die Persönlichkeitsentwicklung wesentlich sind. Er muß selber perspektivisch angelegt sein, das Menschenmögliche zugleich als Zukunft wie kritisch als Noch-Nicht auszudrücken erlauben — wie dies der Begriff der gesellschaftlichen Arbeit tut. Die Überprüfung des Handlungsbegriffs am Maßstab der Leistungsfähigkeit des Begriffs der gesellschaftlichen Arbeit ergab eine Fehlmeldung vor allem in der Frage der Gesellschaftlichkeit der Handlungen und damit der Bedeutung der Zusammenarbeit und der individuellen Teilhabe an der Kontrolle der Gesellschaft für die Persönlichkeitsentwicklung. Weiteres Resultat war eine Umwandlung der Zielrich-

tung, der Perspektive. Als Entwicklungsforderung ergab sich für die individuell Handelnden nicht — wie beim Begriff der Arbeit — als Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Plan die Aufhebung der Trennung der Kopf- von der Handarbeit mit ihrer Bedingung, der Entwicklung der Produktivkräfte, und schon gar nicht die Aufhebung der Klassen, sondern die allgemeine Umorganisation solcher Tätigkeiten, die für das Individuum überhaupt keine planende Überlegung mehr beinhalten, also die private Verfügung über Einzelhandlungen. Die »Menschlichkeit«, die hier den Einzelhandlungen zugeführt werden soll, ist diejenige, die uns aus den Anfangszeiten der Humanisierungsprojekte bekannt ist. Sie hat dementsprechend bezogen auf die Verbesserung der einzelnen Arbeitshandlungen z.B. bei Akkordarbeiten zweifellos ihre Berechtigung. Bezogen auf die Entwicklung der Persönlichkeit allerdings ist sie entschieden zu bescheiden, da sie nicht auf Entwicklung, sondern aufs bloße Überleben zielt.

2. Produktivkraft-, Gesellschafts-, Subjektneutralität

Das zweite Problem der Verankerung des Handlungsbegriffs im Fundament marxistischer Persönlichkeitstheorie ist die Strukturanalyse selber. Die Zerlegung des hier und heute Vorfindlichen in seine Bestandteile, kann, selbst wenn es gelingt, ohne den funktional-historischen Zugriff auf Antriebe die wesentlichen Elemente dennoch richtig herauszufinden, keine Entwicklungsrichtung angeben. Vielmehr muß jede einzelne Handlung immer selber eine gewissermaßen vollkommene sein; Verbesserungen können nur innerhandlungsmäßig im Sinne von Optimierungen gedacht werden. Nehmen wir die Beispiele, die die Vertreter der Handlungsstrukturtheorie selber anbieten. Da ist Volperts Autofahrer: er plant, reguliert zunächst intellektuell alle Teilhandlungen, dabei ist er kein guter Autofahrer, die intellektuelle Regulationsebene ist überlastet; schalten, kuppeln, lenken, Gas geben, fordern den zukünftigen Fahrer ganz, dabei muß er auch noch auf die anderen Verkehrsteilnehmer achten. Einige seiner Handlungen können bei angemessener Routine in niedrigere Regulationsstufen absinken, »sie werden automatisiert«, der Kopf — hier die intellektuelle Regulationsebene — wird frei für den Verkehr, später sogar für mehr: er kann gleichzeitig einen Vortrag konzipieren, Musik hören etc. —. Man sieht, es gibt weitere unvollkommene Handlungen, nämlich solche, die nicht vom Handelnden angemessen beherrscht werden. Die Entfaltung des Einzelnen liegt dementsprechend auf der optimalen Beherrschung seiner Handlungen. Aber es gibt in diesem strukturellen System keine Möglichkeit, danach zu fragen, ob Autofahren überhaupt eine sinnvolle menschliche Betätigung ist; ob der Autofahrer ein Privater oder ein Lohnarbeiter ist; welches die kooperativen Beziehungen bei seiner Tätigkeit sind; und ob nicht unter Entwicklung

der Menschen etwas anderes zu verstehen ist, als daß sie Handlungen vollkommen beherrschen. — Damit soll nicht unterstellt werden, daß es sinnlos sei, die Handlungen die man verrichten muß, optimal durchzuführen; im Gegenteil scheint es außerordentlich vernünftig zu sein, bei ständig wachsender kognitiver Belastung, möglichst viel Ordnung in die Abfolge der Teilhandlungen und ihre Regulation zu bringen — dies als eine *Bedingung für Entwicklung, keineswegs aber als die Entwicklung selber*.

War der Autofahrer noch ein Mensch, bei dem es um die Beherrschung eines zeitgemäßen technischen Gerätes ging, so ist der Stadler/Seegersche Spaghettikoch zeitlos. Die Antizipation des fertigen Gerichts und die verschiedenen Teilhandlungen lassen sich viele Jahrhunderte zurück gleichermaßen beschreiben. Für die Analyse der Handlungsstruktur und ihrer Regulationsebenen ist es überhaupt gleichgültig, auf welcher Produktivkraftstufe die Tätigkeit vollzogen wird oder ob überhaupt mit Werkzeugen oder Wissen. Nach dieser Seite hin läßt sich formulieren, daß das Handlungsstrukturmodell *produktivkraftneutral* ist.

Auf der Grundlage des Arbeitsbegriffs ist die Frage der Produktivkrafthöhe, ihres Besitzes und ihrer Aneignung als wesentliche Bestimmungsgröße für Persönlichkeitsentwicklung auch dann enthalten, wenn allgemeine Sätze über Arbeitsmittel und -gegenstand z.B. formuliert werden. Denn die Tatsache, daß Menschen arbeiten und dies ihr spezifisches Unterscheidungsmerkmal von den übrigen Lebewesen ist, enthält in sich die Bestimmung, daß Arbeit die systematische Werkzeugherstellung in Auseinandersetzung mit der Umwelt ist und auf dieser Grundlage Höherentwicklung deshalb möglich und notwendig ist, weil in der Vergegenständlichung die Möglichkeit der Speicherung von Erfahrungen und damit deren von direkter Tradition unabhängiger und also generationsübergreifender Akkumulation ist. Eine Fähigkeit, die die Menschen für sich nutzen, um die Welt nach ihren Zwecken umzubauen, die aber zugleich auch ständige Aneignungsaufforderung bedeutet — Menschsein ist also täglich auch noch zu erringen. — Wir haben weiter oben ausgeführt, daß es vom Standpunkt des Handlungsbegriffs her gleichgültig ist, wie sich die Einzelhandlungen zum möglichen Menschsein verhalten, vorausgesetzt, es existiert planende Strategie.

Wird so vom Produktionsmittel *abstrahiert*, so auch vom *Objekt der Handlung*. Vom Standpunkt der Handlungsstrukturanalyse ist es auch gleichgültig, ob ich einen Revolutionär erschiesse, wozu ich die Teilhandlungen des Mich-auf-ihn-zu-Bewegens ebenso in der richtigen Sequenz vollziehen muß, wie das Spannen des Hahns, Zielen und Abdrücken usw., sowie die Operation des Armhebens zum richtigen Zeitpunkt — oder ob ich mit anderen ein Schiff baue oder alleine einen Aufsatz schreibe. Was von diesem Standpunkt allein kritisch angemerkt werden kann

te, wäre — neben der möglichen unzulänglichen Beherrschung der Handlung selber — nur der mehrfach schon genannte Mangel, daß den Handelnden u.U. Plan und Realisation der Handlung vorgegeben wäre.

Dabei bleibt allerdings fraglich, ob dies überhaupt eine vorwärtsweisende Kritik ist, ob es also genügt, gleichsam jeder Handlung ein eigenes planend-strategisches Moment zuzuordnen und ob nicht in der Zusammensetzung der Regulationsebenen, im Ausmaß der Beanspruchung, in der Abwechslung — im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Sinn — die Perspektive des entwickelten Zueinanders angegeben werden müßte. Schließlich bleiben die »sensu-motorische« und die »perzeptiv-begriffliche« Ebene nicht statisch, was sie jetzt zu sein scheinen. Die Umgestaltung der Welt verändert die Wahrnehmung, der gesellschaftliche Standpunkt strukturiert andere Zusammenhänge. Auch auf der Ebene der Sinne muß perspektivisch entwickelnd gedacht werden in Richtung auf ihre Entfaltung und die Möglichkeit des Genießens, statt in einfacher Ober- und Unterordnung.

Wir zeigten oben, daß von Vertretern der Handlungsstrukturtheorie zur marxistischen Legitimation perspektivische Aussagen unmittelbar auf das Hier und Heute als Beschreibungsaussagen übertragen wurden. Dies war möglich dadurch, daß allgemeine, auf die spezifischen Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit bezogene Sätze zur Beschreibung isolierter Einzelner benutzt wurden. Damit ist vom Boden der Handlungsstrukturanalyse jede Möglichkeit genommen, *soziale Beziehungen* in ihren persönlichkeits-theoretischen Entwurf aufzunehmen, ebenso aber auch die gesellschaftliche Bestimmtheit des Handelns. Insofern läßt sich formulieren, daß Handlungsstrukturtheorie *gesellschaftsneutral* ist. Dabei tritt die Gesellschaft — zumindest bei Hacker — auf als die Instanz, die Aufgaben vergibt — also als Handlungsaufforderung. Aufgabe- und Vergabeinstanz können aber vom Boden der Theorie nicht in Frage gestellt werden. Damit tritt die Einflußnahme bei Plan und Ziel als etwas Veränderbares, als historische Größe selber nicht in den Bereich des Handelnden, was übrigens vom Standpunkt des Einzelnen, von dem die Handlungsstrukturtheorie her formuliert, auch ein ziemlich chaotisches Unterfangen wäre.

Was wäre z.B. eine *sinnvolle Handlung*? Eine solche, die nach vorgegebener Aufgabenstellung vollzogen wird? Dies nur bei Hacker. Bei Volpert wäre es eine, bei der ich — in einfacher Negation — die Aufgabe mir selber stelle. Welches ist das Ergebnis einer Handlung? Man denke sich z.B. in zeitgemäßer Art, es wäre der Lohn. Wie ließe sich ein solches Arrangement jetzt noch handlungsstruktur-analytisch fassen?

Erinnern wir uns an die bei Marx verwandten Begriffe der »konkreten« und der »abstrakten« Arbeit, und welches Verhältnis mit ihnen begreifbar war. Sie zielten ab auf die Unterscheidung der konkret-nützlichen

Tätigkeit von der Seite der Verausgabung der Arbeitskraft, wodurch die wertschöpfende Seite des Arbeitens analytisch herausgearbeitet werden konnte. Betrachtet man von hier aus die Handlungsstrukturanalyse, so scheint sie überhaupt nur diese »abstrakte Seite« der Arbeit zu treffen, bzw. durch ihre distanzlose Verschmelzung mit alltäglichen Handlungen, die Versöhnung zwischen abstrakter und konkreter Tätigkeit schon heute zu vollziehen.

Wiewohl die Handlungsstrukturtheorie den isolierten Einzelnen betrachtet, ist er nicht nur der Standpunkt, von dem her die Theorie formuliert wird. Es ist dies vielmehr der Standpunkt der Aufgabenerfüllung, oder ihrer Erledigung, des reibungslosen Ablaufs des Produktionsprozesses. Sein Sinn selber steht nicht zur Diskussion, noch der Zusammenhang zwischen den einzelnen Handelnden und dem gesellschaftlichen Gesamthandelnden. So wird auch keinesfalls erkennbar das Verhältnis des Einzelwissens zum Gesamtwissen und nicht, welchem Stand in der menschlichen Entwicklung das je besondere Handeln entspricht. Damit bezieht sich also die Handlungsstrukturtheorie auch nicht auf das Subjekt des Handelnden, nicht auf seine gesellschaftlich-kontrollierende Teilhabe, nicht auf seine Entwicklung, sie ist also *subjektneutral*.⁷ — Es steht natürlich außer Frage, daß die einzelnen Vertreter der Handlungsstrukturtheorie selber nicht in dieser Weise neutral gegenüber der Entwicklung der Subjekte sind und ihrer Teilhabe an der Gesellschaft. Hier soll nur behauptet werden, daß sie diese Neutralität auf dem Boden ihrer Theorie zwangsläufig haben, sie zu durchbrechen eine vom Standpunkt der Handlungsstrukturtheorie, außerwissenschaftliche, also moralische Zutat ist.

Von der praktischen Anschauung her ist es wohl jedem geläufig, daß Tätigkeiten anders ausgeführt werden — gewissermaßen mit mehr Schwung — wenn die emotionale Bereitschaft hoch ist. Wie aber ist dieser Vorgang begrifflich einzuarbeiten, bzw. was sagt die Handlungsstrukturtheorie dazu? Sie bietet mit ihrer hierarchischen Strukturbestimmung die Möglichkeit, z. B. folgende Aussage zu formulieren: wo immer Handlungen vornehmlich auf der intellektuellen Regulationsebene reguliert werden, oder genauer, wo immer »planende Strategie« ein wesentliches Moment bietet, ist eine höhere Motivation deswegen vorhanden, weil diese planende Strategie Wesensmerkmal menschlicher Handlungen ist (vgl. oben). Es wird nicht schwerfallen, sich Handlungen vorzustellen, bei denen dies keineswegs der Fall ist: nehmen wir die der Handlungsstrukturanalyse inhärente Produktivkraftneutralität; hier wäre es z. B. möglich, daß ich vor der Anforderung stehe, meine Wohnung zu säubern. Planende Strategie, die Anordnung sämtlicher Teilhandlungen erobliegen mir. Bedauerlicherweise findet sich meine Säuberungsausrüstung auf einem sehr niedrigen Produktivkraftstand, sodaß ich zur Reinigung mehrere Stunden länger brauche, als — gemessen am durchschnitt-

lich Möglichen — notwendig wäre. Verständlicher Weise schlägt solche Unangemessenheit in der zugleich auch die Abgeschnittenheit von der gesellschaftlichen Entwicklung steckt, auf meine Motivation durch. — Wir sahen schon, daß die Lohnform — außer in ihrer u.E. unangemessenen Hinzufügung durch Volpert — in der Handlungsstrukturtheorie keine Rolle spielt. Natürlich tut sie dies in Wirklichkeit bei der Frage der Motivation, so daß die individuelle Planung der Handlung zwar befriedigender ist als das reine Angewendetwerden als Kraft — wozu sich bekanntlich der Mensch sowie so nicht sehr gut eignet, auch vom Standpunkt des Benutzers der Arbeitskraft nicht —, jedoch bezogen auf die Handlungsmotivation das sehr widersprüchliche Verhältnis, verantwortlich zu sein und zugleich auch nicht, im Rahmen der Handlungsstrukturtheorie kaum faßbar scheint. Daß die bewußte Lebensplanung und ihre Wirkung auf die drei Handlungsregulationsebenen für die Entwicklung der Persönlichkeit innerhalb der Handlungsstrukturtheorie auch nicht bestimmbar war, rächt sich ebenfalls an dieser Stelle. Schließlich ist es z.B. möglich, daß zwar die planende Strategie dem Produzenten bleibt, die Arbeit jedoch ansonsten derart mühsam ist, daß ebenfalls die nötige Motivation nicht zwangsläufig vorauszusetzen ist.⁸ Und was geschieht, wenn einer z.B. sogar Konstrukteur ist, die »planende Strategie« also seine Tätigkeit wesentlich bestimmt, er aber nur einen Arbeitsplatz finden konnte — z.B. in der Rüstungsindustrie in einem imperialistischen Land — der seinen eignen gesellschaftlichen Intentionen zuwiderläuft?

Überhaupt ist das Gebiet der Motivation in der Handlungsstrukturtheorie besonders defizitär. Bei Hacker etwa finden sich einige schon auf den ersten Blick als vorwissenschaftlich erkennbare Nennungen wie »Liebe zu Kindern« und »Neigung zu edlen Hölzern« und ähnliches mehr, während er im übrigen die in der bürgerlichen Psychologie gängige Einteilung in höhere und niedere Bedürfnisse wiedergibt und vor allem annimmt, daß Bedürfnisse durch die Verinnerlichung von Normen entstehen (Hacker 1972, S.109ff.; zur Kritik an Rubinsteins Bedürfniskonzept und zur Frage der Motivation in der Kritischen Psychologie vgl. Holzkamp-Osterkamp 1975 und 1976, S.118ff.). Die anderen hier genannten Autoren schweigen zu dieser Frage. Dieses Defizit ist umso erstaunlicher, wenn man beachtet, daß die Handlungsstrukturtheorie schließlich für sich beansprucht, etwas *Psychologisches* über die Handlungen aussagen zu wollen; es verwundert andererseits nicht, da die Aussparung der Gesellschaft in den Bestimmungsmomenten die Vernachlässigung der Handlungsmotive nach sich ziehen muß.

So wie die Frage der Motivation hauptsächlich als blinder Fleck existiert, geht es auch der Frage nach der Selbsttätigkeit der Einzelnen. Die Einzelhandlungen so verändern, daß ein Element planender Strategie enthalten ist, wie auch Pläne entwickeln, die die nötige Qualifikation

zum Planen bereitstellen, kann der Forscher — hier der Arbeitspsychologe — allein. Die handelnden Menschen treten selbst da nicht subjektiv auf, wo es um die Vervollkommnung ihrer Handlungen geht. Da ihr Menschsein in der Teilnahme am individuellen Handlungsplan besteht, können »andere« die Gesellschaftsgeschichte machen. Als Handlungsaufforderung an den einzelnen folgt auf Grundlage des Handlungsstrukturmodells allenfalls der Versuch, private Selbständigkeit zu erringen.

Als Resümee könnte man festhalten, daß im Verhältnis Subjekt-Tätigkeit-Objekt nicht nur das Verhältnis des einzelnen zur Gesellschaft durch die strategische Einführung des Handlungsbegriffs unfaßbar wurde, sondern daß im Großen und Ganzen überhaupt nur noch der Vollzug der Handlung ins Blickfeld gerät: ohne Gesellschaft, ohne Subjekt, ohne Objekt; der Mensch tritt also auf als *Funktionsmaschine*.

Im Grunde geht es also bei der Handlungsstrukturtheorie gar nicht um das Machen der Verhältnisse — ein notwendiges Desiderat für eine marxistische Persönlichkeitstheorie —, sondern noch einmal — so will uns scheinen — um die *Produktion um der Produktion* willen, ein Sachverhalt, der sein historisches Recht hat (Marx benutzte diese Formulierung für das transitorische Recht des Kapitals), von der sozialistischen Perspektive jedoch durch die absolute Vergeudung von Menschen getrennt ist.

Fragen wir abschließend nach dem Gesetz, nach welchem, der Handlungsstrukturtheorie zufolge, die Entwicklung der Persönlichkeiten geschieht. Gewöhnt, Entwicklung als Kampf von Gegensätzen zu begreifen, bewegende Kräfte gegen beharrende Formen streiten zu sehen — so etwa bei der gesellschaftlichen Arbeit die Entwicklung der Produktivkräfte gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse mit den daraus folgenden Widersprüchen — suchen wir im Rahmen des Handlungsstrukturmodells zumindest die Möglichkeit solcher Entwicklungsaussagen. Da wir »vollkommene Handlungen« — bezogen auf die Inanspruchnahme planend-strategischer Regulation — sehen bei fehlender gesellschaftlich-kontrollierender Teilhabe und unvollkommene, die gar nichts über die Gesellschaftlichkeit aussagen, finden wir auf solche Fragen nichts und konstatieren noch einmal, daß der fehlende Bezug zur Gesellschaftlichkeit des Menschen alle Beziehungsaussagen verunmöglicht, Widersprüche ausblendet, Entwicklung nicht kennt. Vom Ausgangspunkt des Handlungsstrukturmodells kommt man so am ehesten zum Ziel der »aufgeräumten Handlung« nicht zu dem der *entwickelten Persönlichkeit*.

Der Mensch verändert sich in seiner Arbeit und verändert diese. Seine Veränderung betrifft sein Wissen, sein Können, seine Bedürfnisse. Von fremder Abhängigkeit bei der Handlungsregulation sich befreiend sieht die Veränderung vom Standpunkt des Handlungsbegriffs eine Entwicklung vor wie wir sie bei Kleinkindern finden, die endlich die führende Hand der Mutter beim Suppe-essen wegstoßen und den Löffel alleine

halten. Auf dieser Ebene des praktischen Umgangs mit den Dingen erlaubt es die Handlungsstrukturtheorie auch, Vollkommenheit als vollkommene Beherrschung der einzelnen Handlungen, als Entwicklungsziel zu formulieren. —

Ausgelassen werden allerdings selbst in einem so einfachen Beispiel die Bedeutung der Mutter und ihrer Beziehung zum Kind beim Lernen der Löffelbeherrschung und vor allem die Bedeutung des Löffels selber als Resultat historischer Erfahrung — als von Menschen gemachtes Produktionsmittel.

Dennoch ist Volpert sicher zuzustimmen, wenn er die Handlungskompetenz als Voraussetzung auch für politisches Handeln sicherstellen möchte, nur folgt auch hier der Bezug zu diesem gesellschaftsverändernden Handeln nicht auf Grundlage der Handlungsstrukturtheorie, sondern muß von außen hinzugefügt werden.

Als grundlegende Kategorie für eine allgemeine Theorie der Persönlichkeit scheint so der Handlungsbegriff nicht brauchbar. Jedoch könnte die Strukturanalyse selber nützlich sein oder gar unabdingbar für den Bereich, den sie strukturell untersucht: für die Analyse der Arbeitshandlungen.

Hier leuchtet zunächst unmittelbar ein, daß für einen wichtigen Zweck solche Strukturanalysen unabdingbar sind: für den Ersatz menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen. Die dem Menschen ähnlichste Maschine, der Roboter ist dementsprechend beschreibbar und wird auch auf der Grundlage energischer Forschungen über die Physiologie der Hand, der Bewegungen, ihrer Abläufe, ihres Zueinander, der Über- und Unterordnung gebaut, als sequentiell-hierarchische Organisation. Ihr Prinzip ist die hierarchisch organisierte Datenverarbeitung, sodaß aus einem einfachen übergeordneten Befehl viele Teiloperationen, die dem untergeordnet sind, abgeleitet und ausgeführt werden. Die Konstruktion solcher Maschinen setzt daher die Analyse der menschlichen Handlungsstrukturen voraus, allerdings ohne aus einer so einseitigen Frage — der des Ersatzes menschlicher Arbeitskraft in bestimmten Produktionszusammenhänge — Schlußfolgerungen auf die Persönlichkeit gleich mit ziehen zu wollen.

II. Das Strukturmodell

Auch wenn die Kategorie »Handlung« unseres Erachtens als Fundament einer materialistischen Psychologie nicht trägt — die Frage, was die Handlungsstrukturtheorie zur Entwicklung dieser Wissenschaft beiträgt und beitragen könnte, bleibt. Vor allen in Hackers »Allgemeiner Arbeits- und Ingenieurpsychologie« findet sich eine Unzahl theoretischer und empirischer Feststellungen, die im einzelnen zu prüfen wären. Hier interessieren uns ausschließlich solche Theorie-Elemente, die als notwendi-

ge Bestandteile des Grundmodells der Handlungsstrukturtheorie angesehen werden müssen, also nicht Selbstinterpretationen von Handlungsstrukturtheoretikern (die immer auch Selbstmißverständnisse sein können) und auch nicht Theoreme, die von Handlungsstrukturtheoretikern vorgetragen werden, aber in keinem notwendigen Zusammenhang mit der Handlungsstrukturtheorie stehen. Da dieses Grundmodell hierarchisch-sequentieller Regulation von Handlungen von verschiedenen Handlungsstrukturtheoretikern immer wieder dargestellt worden ist, bietet dessen Herauslösung keine größeren Schwierigkeiten. Wir gehen im folgenden so vor, daß wir zunächst die allgemeinsten Bestimmungen dieses Grundmodells prüfen (Herkunft des Modells, Bestimmung menschlicher Handlungen als zielgerichtet und hierarchisch-sequentiell organisiert), und erst dann die inhaltliche Bestimmung dieser Struktur analysieren (perzeptiv-begriffliche Regulation, intellektuelle Regulation, Antriebsregulation). Wir verfolgen diesen Weg zunehmender Konkretion, da es uns nicht nur um eine Auseinandersetzung mit dem gegenwärtig erreichten Stand der Handlungsstrukturtheorie, sondern mehr noch um die *prinzipielle theoretische Reichweite* dieses Ansatzes geht, also darum, herauszufinden, welche Fragen man von hier aus überhaupt sinnvollerweise bearbeiten kann. Maßstab der Kritik ist keine fertige marxistische Psychologie, sondern die Handlungsfähigkeit, die die Handlungsstrukturtheorie ermöglicht, ihre Fruchtbarkeit beim Finden und Lösen von praktischen und theoretischen Problemen. Wir beziehen uns dabei im allgemeinen auf solche Fragen, auf die wir (die Projektgruppe »Automation und Qualifikation«) im Laufe unserer empirischen Untersuchungen in Betrieben gestoßen sind und für deren Lösung wir die Handlungsstrukturtheorie heranzuziehen versucht haben.

Die folgende Kritik will vor allem zeigen, daß das rein struktur-analytische, nicht-genetische Vorgehen der Handlungsstrukturtheorie nicht nur zum Ausblenden wesentlicher Fragen führt, sondern auch bei denjenigen Problemen, die die Handlungsstrukturtheorie selbst ins Zentrum ihrer theoretischen Arbeit gestellt hat, zu einer oberflächlicheren Behandlung führt, als dies beim gegenwärtigen Stand der Theoriebildung und empirischen Forschung notwendig wäre. Anders als Brandes (vgl. seinen Aufsatz in diesem Heft), der davon ausgeht, daß zur konzeptuellen Basis der Handlungsstrukturtheorie die Gesellschaftlichkeit und Gegenständlichkeit von Handlungen gehöre, meinen wir, daß im Rahmen der Handlungsstrukturtheorie die Spezifik menschlicher im Gegensatz zu tierischer Handlungsregulation nicht erfaßt werden kann, daß das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft deshalb als äußerlich, das Individuum als ungesellschaftlich gedacht werden muß, und daß die Gesellschaftlichkeit menschlicher Gegenstände zwangsläufig verfehlt wird. Wir meinen also, daß die entwickelteren Einsichten etwa von Leontjew, auf die die Hand-

lungsstrukturtheoretiker sich stützen, durch das Handlungsstrukturmodell kassiert werden, welches demnach nicht auf diesen Grundlagen materialistischer Psychologie aufbaut, sondern ihnen nur hinzugefügt ist. Die Handlungsstrukturtheorie, schreibt Brandes, grenzt einen eigenen Gegenstandsbereich psychischer Handlungsregulation bei gegebener Zielsetzung aus und abstrahiert dabei von den Tätigkeiten der Individuen im Zusammenhang der gesellschaftlichen Entwicklung. Wir halten das für eine falsche Abstraktion. Sie muß dazu führen, historisch beschränkte Formen der Handlungsregulation als allgemeine zu fassen, und verstellt der Analyse die sozialistische Perspektive. Das Verhältnis Individuum - Gesellschaft darf unseres Erachtens nicht als Spezialproblem einer Motivationstheorie aufgefaßt werden: es ist auch die Achse des kognitiven Aspekts der Tätigkeit. Die widersprüchliche Gesellschaftlichkeit der Lohnarbeiter, die wir für die grundlegende Ursache derjenigen Probleme halten, mit denen es z.B. die Arbeitspsychologie zu tun hat, kann von der Handlungsstrukturtheorie nicht einmal als Problem abgebildet werden. Im folgenden liegt der Schwerpunkt der Kritik darauf zu zeigen, daß dieses strukturelle Defizit bei der Behandlung aller wesentlichen Einzelfragen durchschlägt. Zugleich soll gezeigt werden, daß dieser Mangel kein abstrakt-theoretisches Problem ist, sondern für die anstehenden praktischen Aufgaben der Arbeitspsychologie unmittelbare Relevanz hat.

1. Vier Fragen zur Methode

Die Vermutung, bürgerliche Wissenschaft bilde den Menschen als kontemplatives Wesen ab und erst der Marxismus sei an menschlichen Handlungen und Tätigkeiten interessiert, ist ein uninformiertes Vorurteil. In der Psychologie ist die vorherrschende wissenschaftliche Strömung, der Behaviorismus in seinen verschiedenen Ausprägungen, einzig an menschlichen Handlungen interessiert und nimmt ideelle Vorgänge, wenn sie nicht ganz geleugnet werden, überhaupt nur als Handlungseffekte zur Kenntnis. Als Vorurteil erweist sich auch die hilfswise Annahme, bürgerliche Wissenschaft könne den handelnden Menschen wenn schon, dann nur als manipulativ von außen gesteuert erfassen. Bereits mit der Kritik am Modell der »bedingten Reflexe« durch das der »instrumentellen Konditionierung« wurden spontane menschliche Aktivitäten, wenn auch als absolut chaotisch und Material für Außensteuerung aufgefaßt, immerhin zur Kenntnis genommen. Aber auch der Bruch mit diesen Außensteuerungsmodellen ist von durchaus bürgerlichen (man lese etwa die skeptische Beurteilung der Möglichkeiten gesellschaftlicher Planung bei Miller/Galanter/Pribram 1973, S.96ff.) Psychologen vollzogen worden, als deren Standardwerk man Miller/Galanter/Pribrams »Strategien des Handelns« (1973) ansehen kann. Hier findet man die schärfste Abrechnung mit der Reiz-Reaktions-Psychologie, die man sich denken kann, zu-

gleich mit der Absage an die nur kontemplative Kognitions-Psychologie. Ihr Hauptbegriff heißt »Plan«. Ihr Interesse gilt dem Denken, soweit es das Handeln organisiert, und dem Handeln als durch innere Pläne gesteuert. Wie viele Errungenschaften der Nachkriegszeit sind auch ihre Einsichten gewissermaßen Rüstungsabfall; verdanken sich letztlich den groß angelegten Versuchen der USA, für Kriegszwecke menschliches Denken maschinell zu simulieren. Mit der Annahme, daß kognitive Leistungen durch Planungsprozesse, durch innere Pläne organisiert werden, haben sich weitaus wirkungsvollere Maschinen bauen lassen, als jene Modelle, die man zur Demonstration der Lehre von den bedingten Reflexen konstruiert hatte. Voraussetzung für die Konstruktion solcher Denkmaschinen war ein neuartiger wissenschaftlicher Zugriff auf physiologische und psychische Prozesse, der in der zusammenlaufenden Entwicklung von Regelungs-, Informations- und Steuerungswissenschaft (Kybernetik) zum Ausdruck kam. Gemäß der Devise, daß man etwas erst begreift, wenn man es machen kann, vertreten Miller/Galanter/Pribram die Ansicht, daß die maschinelle Simulation von Handlungen eine Theorie über psychische Vorgänge darstellt. Der solchermaßen durch maschinelle Simulation gewonnenen Theorie zufolge sind Handlungen durch Ziele, Rückmeldungen, Programme oder Pläne, gespeicherte Bilder und hierarchisch-sequentielle Organisation charakterisiert. In der Handlungsstrukturtheorie werden daraus die Grundbegriffe Aufgabe, Vergleichs-Veränderungs-Einheit, Aktionsprogramme und operatives Abbildsystem.⁹

Die Handlungsstrukturtheorie verweist, außer auf ihr »sozialistisches Erbe« (Rubinstein, Wygotski usw.), ausführlich auf das oben skizzierte »bürgerliche Erbe«, und man muß nach dem verhängnisvollen Verbot der Kybernetik als »bürgerliche Wissenschaft« deren ausführliche Rezeption, auch in der Psychologie, als Fortschritt ansehen. An keiner Stelle jedoch wird in der Handlungsstrukturtheorie darüber nachgedacht, was es für eine Theorie bedeutet, wenn ihre Grundbegriffe zur Erfassung menschlichen Handelns in der Perspektive maschineller Simulation gewonnen worden sind. Die Fruchtbarkeit dieser Simulations-Perspektive läßt sich, wie der Siegeszug des kybernetischen Paradigmas zeigt, kaum überschätzen, was jedoch nicht daran hindert, auch über die prinzipiellen Schranken nachzudenken. Sie sind zwangsläufig mit den Schranken der Simulierbarkeit menschlichen Handelns identisch.

Auf die Begründung ihres Modells verwenden die Handlungsstrukturtheoretiker nicht viel Arbeit. Ihre ganze Liebe scheint dem Ausmalen möglichst plastischer Beispiele zu gelten; ihr Wahrheitskriterium ist hier die Evidenz. Was das Methodenbewußtsein betrifft, so kann man aufgrund des einfachen Nichtvorhandenseins methodischer Überlegungen ohne weiteres feststellen, daß die Handlungsstrukturtheorie methodisch naiv verfährt. (Das gilt wohlgemerkt für die Bildung ihrer Grundkatego-

rien, nicht für »Methode« im Sinne des empirischen Instrumentariums; vgl. hierzu Teil III dieses Aufsatzes.) Da man, wo nichts ist, außer über diesen Mangel über nichts diskutieren kann, hier unsere erste Frage an die Handlungsstrukturtheorie: Ist die Bewährung von Begriffen durch Nachbauen ein hinreichendes Kriterium für ihre Übernahme als Grundkategorien menschlichen Handelns?

Daß das Verfahren überhaupt eine Schranke hat, liegt auf der Hand. Ein Computer, wie kompliziert auch immer, ist kein Mensch. Man muß den Bruch aber bereits für vormenschliche Organismen geltend machen (vgl. Schurig 1975, S.162-166): 1. Maschinen und Organismen sind materiell verschieden. Das ist eine Banalität, aber eine, die nicht übersehen werden darf. Sie ist in der Psychologie relevant für alle Zusammenhänge physischer und psychischer Prozesse. Bei der kybernetischen Abbildung psycho-physischer Zusammenhänge wird von der Qualität beispielsweise der menschlichen Natur zwangsläufig abstrahiert. 2. Organismen und Maschinen haben eine verschiedene Entstehungsgeschichte. Maschinen sind für einen bestimmten Zweck gebaut, Organismen, auch der Mensch, sind in einem blinden, durch Zufallsmutationen und Selektion bestimmten Prozeß entstanden. Die so entstandenen Strukturen können verschiedenartige, gleichzeitig existierende und oft zueinander in Widerspruch stehende Entwicklungsstufen darstellen. Eine Interpretation nach dem kybernetischen Modell würde eine falsche Zweckmäßigkeit hineinlegen bzw. Abweichungen von einer zugeschriebenen Funktion nur als Störungen identifizieren können. 3. Organismen bedürfen keines Konstrukteurs, sondern funktionieren von sich aus. Aus dem kybernetischen Modell ist nicht zu eliminieren, daß Ziele und Zwecke letztlich von außen gesetzt werden. Deutet man Handlungen nach diesem Modell, kann man Zielsetzung nur als Soll-Vorgabe, als Fremdbestimmung abbilden.

Für die Unterscheidung Mensch - Computer scheint uns am wesentlichsten zu sein, daß eine Maschine sich niemals durch Arbeit vergesellschaftet wird. Soweit die *grundlegenden* Kategorien einer Humanwissenschaft kybernetisch orientiert sind, muß ihnen diese reale Grundlage menschlichen Lebens entgehen. Diese Einwände betreffen, wie gesagt, nicht die Verwendung kybernetischer Modelle überhaupt, sondern ihre Reichweite und ihre Stellung in der Theoriebildung. Wo immer Aussagen gemacht werden müssen über die Bedeutung der menschlichen Natur, der Evolutions- und Gesellschaftsgeschichte, der Ziel- und Zwecksetzung für die Psyche ist die Abbildung im kybernetisch orientierten Modell von sehr begrenzter Reichweite; das Überschreiten dieser Grenzen muß zu Fehlinterpretationen führen.

Die erste Sozialwissenschaft, in der das Paradigma der Computersimulation für eine Handlungstheorie nutzbar gemacht wurde, war die Linguistik. Chomskys berühmte generative Grammatik fußt auf der Ein-

sicht, daß zur Simulation der Unterscheidungsfähigkeit grammatisch richtiger und falscher Sätze nicht nur Pläne zur Erzeugung der unmittelbaren (Sprach- oder Hör-)Handlungsfolge, sondern auch Pläne zur Umstrukturierung von Plänen (»Transformationen«) benötigt werden. Man kann die Arbeit von Miller/Galanter/Pribram als Versuch betrachten, dieses Handlungsstrukturmodell auf die Psychologie zu übertragen. An die Modelle der Handlungsstrukturtheorie erinnern nicht nur Chomskys Stammbäumchen, sondern auch die methodische Unbekümmertheit, mit der er sein Modell der Sprech-/Hör-Handlung gewinnt und als psychische Realität hinstellt. In der Linguistik hat es um seine These von der psychischen Interpretierbarkeit seiner grammatischen Strukturen jedoch eine heftige Debatte gegeben (vgl. etwa Leont'ev 1975, S.87ff.). Den Handlungsstrukturtheoretikern ist die psychische Realität ihrer Strukturmodelle noch absolut selbstverständlich (oder gleichgültig?). Immerhin findet man die Unterscheidung nicht-bewußtseinsfähiger, bewußtseinsfähiger und bewußtseinspflichtiger handlungsorientierender Abbilder. Aber mit welchem Recht kann man von einem unbewußten Abbild sprechen? Was spricht dafür, daß es nicht nur auf dem Papier steht? Die Frage muß aber selbst für die »bewußtseinspflichtigen« Abbilder gestellt werden: Was spricht dafür, daß sie nach dem Modell hierarchisch-sequentieller Organisation gebildet werden? Dafür spricht die Tatsache, daß bei der Planung von Arbeitsprozessen zunehmend solche Modellbildungen eine Rolle spielen, daß die Kybernetik hier zum Bestandteil ihres Gegenstandes geworden ist. Nicht nur die Arbeitspsychologie, auch die von ihr untersuchten Arbeitenden arbeiten zunehmend mit kybernetischen Modellen (man denke nur an die verschiedensten Formen von Prozeßdarstellungen in automatischen Anlagen oder an die Tätigkeit des Programmierers). Aber schon die Tatsache, daß es konkurrierende Darstellungsweisen gibt, macht darauf aufmerksam, daß es problematisch ist, solche Modelle schlichtweg als psychische Realität zu interpretieren. Als zweites sei also die Frage nach der psychischen Interpretierbarkeit der von ihr unterstellten Strukturen an die Handlungsstrukturtheorie weitergereicht.

Die Tatsache, daß kybernetische Modelle zur Arbeitsplanung und zur Prozeßdarstellung zum heutigen Produktionsalltag gehören, verweist aber auch darauf, daß Handlungen nicht spontan nach diesen Modellen vor sich gehen — sonst müßten sie nicht eingeführt und mühsam gelernt werden, nicht nur die einzelnen inhaltlichen Bestimmungen, sondern die ganze Denkweise. Damit sind wir bei unserer nächsten Frage: Was bildet die Handlungsstrukturtheorie eigentlich ab, psychische Prozesse wie sie sind oder wie sie sein sollten?

Die verschiedenen Versuche, den Erklärungsanspruch der Handlungsstrukturtheorie darzulegen, schwanken zwischen zwei Varianten: Der De-

monstration allgemeiner Strukturen der Handlungsregulation anhand von Beispielen (im Anspruch vergleichbar der Marxschen Bestimmung der allgemeinen Momente des Arbeitsprozesses), wobei diese Allgemeingültigkeit, wie oben festgestellt, als evident schlichtweg unterstellt wird, und einem mehr induktiven Verfahren, wobei versucht wurde, empirische Analysen der konkreten Struktur verschiedenartigster Handlungen durchzuführen. Besonders bei der Lektüre von Hackers »Allgemeiner Arbeits- und Ingenieurpsychologie« mit seiner Unzahl definitorischer Setzungen und empirischer Einzelbefunde ist man verwirrt, wo die allgemeine Arbeitspsychologie aufhört und die Psychologie besonderer Tätigkeiten anfängt, zumal über den Status der hinzugezogenen empirischen Befunde keine Überlegungen angestellt werden. Begriffe, die allgemeine Momente jeden Arbeitsprozesses darstellen, werden mit solchen, die nur für bestimmte Produktivkraftstufen und für bestimmte Tätigkeitsarten gelten, vermengt. Lempert/Hoff/Lappe haben dies für die Begriffe »Freiheitsgrade« und »Eingriffspunkte« kritisiert (Lempert/Hoff/Lappe 1979, S.68-71).

Methodisch gesehen erinnert die Handlungsstrukturtheorie insofern an die analytische Wissenschaftstheorie, als beiden die Kontrolle von Sätzen alles, ihre Konstituierung nichts ist. Hier hat die Kritische Psychologie mit ihrem Verfahren der funktional-historischen Begründung von Grundkategorien einen methodischen Standard gesetzt (vgl. Jäger 1977), zu dem man Vergleichbares in der Handlungsstrukturtheorie nicht findet. Das erschwert eine fruchtbare Kritik, die über das Bemängeln des Mangels hinausgeht. Wir haben deswegen versucht, eine Reihe von Fragen zu formulieren, deren Beantwortung eine fruchtbare Diskussion methodischer Fragen ermöglichen soll.

2. Zielgerichtetheit und hierarchisch-sequentielle Organisation von Handlungen

Was ist »die« Handlungsstrukturtheorie? Folgende Elemente lassen sich herausdestillieren: Zielgerichtetheit von Handlungen, hierarchisch-sequentielle Struktur von Handlungsregulationen, drei Ebenen der Regulation: sensumotorische, perzeptiv-begriffliche und intellektuelle Regulation.

Die Zielgerichtetheit von Handlungen ist keine menschliche Eigenschaft, sondern ihre Bewußtheit — aber was ist darunter zu verstehen? Daß, wie es in dem bereits erwähnten Bienen-Beispiel von Marx heißt, das Ziel vorher »im Kopf«, »intern repräsentiert« (Volpert 1974, S.18) ist? Auch das Aktivitätsziel der Biene ist »intern repräsentiert«, wenn auch vielleicht nicht in ihrem Kopf, sondern sonst irgendwo in ihrem Strickleiternervensystem. Die Frage ist also: Welcher Art ist die spezifisch menschliche Art »interner Repräsentation« von Umwelt und Handlungs-

zielen?

Auch die Handlungsfolgen beispielsweise von Menschenaffen lassen sich »nur hinreichend als möglich verständlich machen, wenn man annimmt, daß die Aktivität durch Vorwegnahme des Ziels gesteuert wird« (Holzkamp 1973, S.123). Genauere Bestimmungen über die Spezifik menschlicher Handlungsregulierung findet man jedoch nirgends in der Handlungsstrukturtheorie, so daß nur der Schluß bleibt, daß, was sie als menschliche Form der Antizipation beschreibt, in Wirklichkeit allenfalls das Planungsverhalten von Menschenaffen oder Affenmenschliche charakterisiert. Holzkamp charakterisiert die spezifisch menschliche Antizipation als »Gebrauchswert-Antizipation«: »Bei der Gebrauchswert-Antizipation wird aber nicht die Erreichung eines singulären, realen Aktivitätszieles (wie einer Banane) vorweggenommen, antizipiert werden vielmehr allgemeine Gebrauchseigenschaften eines Dinges, die ihm jetzt noch nicht zukommen, die es durch die herstellende Tätigkeit erst gewinnen soll« (Holzkamp 1973, S.123). Es geht also um die Antizipation von Eigenschaften, die erst durch Arbeit erzeugt werden und eine allgemeine, gesellschaftliche Gebrauchsweise von Dingen ermöglichen. Damit ändert sich auch die Struktur der Rückkoppelung oder der »Vergleichs-Veränderungs-Einheit«, wie es in der Sprache der Handlungsstrukturtheorie heißt: Bezugsschema wird ein nicht mehr nur individueller, sondern gesellschaftlicher Zweck. Was also die Frage der bewußten Zielgerichtetheit betrifft, nimmt die Handlungsstrukturtheorie durch ihre Reduktion von Arbeit auf Handlung eine Deutung menschlicher Zielgerichtetheit nach tierischem Muster vor. Ursache ist die Oberflächlichkeit, fast Gleichgültigkeit, mit der die Frage nach dem Unterschied Mensch-Tier behandelt wird; der Stellenwert, den diese Fragestellung für die Bildung von Kategorien für spezifisch menschliche psychische Prozesse hat, wird anscheinend nicht gesehen. (Zur Behandlung dieses Problems reicht das Zitieren des berühmten Bienenbeispiels nicht aus; es müssen eben doch, so könnte man, um im Beispiel zu bleiben, sagen, auch die Ergebnisse der Bienenforschung zur Kenntnis genommen werden.)

Miller/Galanter/Pribram sind der Ansicht, daß das planvolle Handeln alles andere als der Unterschied zwischen Mensch und Tier, sondern geradezu dasjenige ist, was den Menschen mit der Biene, aber auch mit einem Rechenautomaten verbindet: »Wir haben eingesehen, daß Planen eine umfassende Funktion ist, welche die Grenzen überbrückt, die die Amerikaner von der Sandwespe und vom Computer trennen.« (Miller/Galanter/Pribram 1973, S.100).

Daran, daß bei Organismen überhaupt eine hierarchische Verhaltensorganisation vorliegt, kann nach dem gegenwärtigen Forschungsstand kaum gezweifelt werden; es ist dies auch keine Einsicht speziell derjenigen Wissenschaftler, die sich am kybernetischen Paradigma orientieren.

Miller/Galanter/Pribram verweisen selbst auf das hierarchische Instinktmodell von Tinbergen, das dieser am Fortpflanzungsverhalten des Stichlings entwickelt hatte (vgl. hierzu ausführlich Schurig 1975b, S.16-28; Holzkamp-Osterkamp 1975, S.100-105), und vertreten die Ansicht, daß »die hierarchische Struktur der Verhaltensorganisation als axiomatisch angesehen werden kann« (Miller/Galanter/Pribram 1973, S.25). Damit ver sperren sie sich allerdings den Zugang zur Frage, aus welchen Lebensnotwendigkeiten die hierarchische Verhaltensstrukturierung entstanden ist und was sie eigentlich leistet. Auch die Handlungsstrukturtheorie nimmt die Von-oben-nach-unten-Struktur als selbstverständlich hin.

Bedingung dieser hierarchischen Struktur ist die Zentralisierung des Nervensystems. Allerdings verfügt der Mensch bekanntlich über zwei parallele Nervensysteme, hormonelle Regulierungen und diffuse Nerven netze (vgl. hierzu etwa Schurig 1975a, S.88ff.). Die hierarchische Verhaltenregulation bildet also nur einen Aspekt ab. Für die Psychologie sind die vegetativen Funktionen keineswegs gleichgültig, wie der ganze Komplex der Psychosomatik zeigt. Auch wenn man den drei Regulationsebenen der Handlungsstrukturtheorie weitere nur physiologisch beschreibbare unterlegt (Hacker 1978, S.106), ist das Problem nicht gelöst, da diese Ebenen sich keineswegs, wie das hierarchische Modell suggeriert, friedlich in die von oben kommenden Steuerungsbefehle einfügen. Man muß vielmehr das hierarchische Modell zunächst einmal umdrehen und durch eine Art Basis-Überbau-Modell ersetzen. Auf dem vegetativen System, das für die bewußtseinsunabhängige Regulierung absolut lebensnotwendiger Funktionen sorgt, baut genetisch und funktional der Komplex willkürlich regulierbarer Handlungen auf. Zwischen beiden Instanzen existieren komplizierte, teils widersprüchliche Beziehungen, die etwa für Emotionalität und bestimmte psychische Krankheiten von Bedeutung sind. Unter bestimmten Bedingungen kann es zu einer Regression auf archaische vegetative Reaktionsmuster kommen (z.B. Stress, vgl. B. Nemitz 1977). Menschliche »Handlungsregulation« ist ohne diese koexistierenden Ungleichzeitigkeiten, die im straff hierarchisch organisierten Modell der Handlungsstrukturtheorie verschwinden, nicht zu verstehen. Das Von-oben-nach-unten-Modell muß in ein umfassenderes und spannungsreicheres Von-unten-nach-oben-nach-unten-Modell eingebaut werden. (Zum Problem von »Schichtung« und »Parallelentwicklung« von Entwicklungsstadien vgl. Holzkamp-Osterkamp 1975, S.50 und 110f.).¹⁰

Mit einem Modell, daß »Regulationen« je nach dem Grad ihrer Unbewußtheit auf immer tiefere Ebenen verbannt, kann auch nicht abgebildet werden, daß, wie die Psychoanalyse gezeigt hat, daß Unbewußte bis in die höchsten Instanzen hineinreicht und hier auch nicht einfach als Störung bewußter »Handlungsregulation« begriffen werden kann, sondern zugleich als Bedingung einer wenn auch begrenzten Handlungsfähigkeit.

Im Handlungsstrukturmodell muß, wie Gleiss (1978) gezeigt hat, der unbewußte Sinn z.B. eines phobischen Vermeidungsverhalten verschwinden, alles erscheint als bewußt. Der Handlungsstrukturtheorie geht jeder Sinn für Brüche, Konflikte, Ungleichzeitigkeiten von psychischen Prozessen ab. Die Ursache dafür sehen wir letztlich in der Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, innerpsychische antagonistische Kräfteverhältnisse im kybernetischen Regulationsmodell unterzubringen. Beschränkt man sich aufs Bewußtsein, soweit es tatsächlich von oben nach unten steuerbar ist, muß man, wenn man im Modell der Handlungsstrukturtheorie bleiben will, freilich auch hier, auf ihrem Stammplatz gewissermaßen, die Harmonisierung widersprüchlicher Strukturen in Kauf nehmen. In deren oberflächlicher Gleichsetzung von bewußter Zielgerichtetheit mit menschlicher Tätigkeit durch die einfache Folgerung: Je bewußter und willentlicher, desto menschlicher, verschwindet das Problem, daß die bewußte »Regulierbarkeit« menschlicher Handlungen zugleich auch die Bedingung unmenschlicher Handlungen ist. In der falschen Eindeutigkeit des Handlungsstrukturmodells verschwindet die unheimliche Dialektik, daß »die allgemeine Möglichkeit des Menschen, sich bewußt zu seiner Subjektivität zu verhalten, damit auch seine eigenen Bedürfnisse und emotionalen Impulse durch Willenseinsatz zu reglementieren, gleichzeitig die Voraussetzung für seine Ausbeutbarkeit darstellt« (Holzkamp-Osterkamp 1976, S.115).

Bleibt das Verdienst der Handlungsstrukturtheorie, die Bedeutung hierarchischer Strukturen für organismische Handlungsregulierung ernst genommen und zu einem Hauptgegenstand psychologischer Forschung gemacht zu haben, auch wenn sie die lebenspraktische Relevanz von Hierarchiebildungen im Rahmen ihres rein strukturanalytischen Vorgehens nicht begründen kann. Chomsky verweist, einen Gedanken W.v. Humboldts aufnehmend, gerne darauf, daß die hierarchische Struktur von Handlungsplänen und die Möglichkeit, Pläne über Pläne aufzustellen, die Bedingung dafür ist, mittels einer endlichen Menge von Elementen eine unendliche Menge von Sätzen zu bilden. Der schöpferische Charakter von Handlungen scheint demnach eng mit der hierarchischen Struktur verknüpft zu sein. Holzkamp-Osterkamp behandelt das Problem hierarchischer Handlungsregulation im Zusammenhang der Analyse von Antriebshierarchien (1975, S.100ff.). Demnach hat die Ethologie bislang drei Entwicklungsphasen tierischer Verhaltensregulation differenzieren können: die direkte Verknüpfung zwischen Appetenzverhalten und Endhandlung, lineare Antriebshierarchien (deren Elemente starr miteinander verbunden sind) und relative Hierarchien (deren Elemente frei kombinierbar sind). Dabei existieren diese verschiedenen Entwicklungsstufen bei den höheren Tieren »geschichtet« nebeneinander, wodurch in Notfällen die Nachteile der höheren Entwicklungsformen (ge-

ringere »Festgelegtheit«) durch Regression auf primitivere Stufen wettgemacht werden können. Aus diesem Befund ließe sich für die Analyse hierarchischer Verhaltensregulation beim Menschen die Frage entwickeln, worin die spezifische, ihn vom Tier unterscheidende Struktur hierarchischer »Handlungsregulation« besteht, und ob nicht auch beim Menschen verschiedene Entwicklungsstufen von hierarchischen Regulationsformen »geschichtet« oder »parallel« koexistieren; damit wäre möglicherweise ein wissenschaftlicher Begriff der Regression menschlicher »Regulationshierarchien« auf vormenschliche Stufen zu gewinnen.

Mit »sequentieller« Organisation von Handlungen ist gemeint, daß »Handlungsregulation« nicht nur vertikal auf verschiedenen Ebenen abläuft, sondern zugleich horizontal aus einer Aneinanderreihung von Handlungssegmenten (»Operationen«) in der Zeit besteht. Das klingt zwar banal, ist aber für die Psychologie von nicht zu unterschätzender Bedeutung; denn die klare Fixierung dieses Sachverhalts ermöglicht einen Zugang zur Ökonomie der Zeit des Individuums. In den Ansätzen zu einer marxistischen Handlungsstrukturtheorie wird dieser Gesichtspunkt, den das kybernetische Modell eigentlich nahelegt, nicht weiter verfolgt. Interessante Überlegungen zu diesem Komplex hat Sève (1972) vorgelegt. Das kybernetische Modell ermöglicht weitere Bestimmungen: Man kann den sequentiellen Aspekt des Handelns so übersetzen, daß jedes Individuum gezwungen ist, seine verschiedenen Pläne letztlich in ein bestimmtes Zeitkontinuum aufeinanderfolgender Handlungen zu pressen. Hier gibt es, auch bei gleichen Lebensbedingungen, individuell sehr unterschiedliche Strategien der Zeitökonomie. Miller/Galanter/Pribram haben vorgeschlagen, »das Problem, mehrere Pläne in einem einzigen Handlungsstrom zu koordinieren« (Miller/Galanter/Pribram 1973, S.96), zu einem leitenden Gesichtspunkt psychologischer Untersuchungen zu machen. Sie zeigen, daß sich viele Persönlichkeitsmerkmale als Merkmale des Planungsverhaltens darstellen lassen (woher Pläne bezogen werden, welche Zeitspannen sie umfassen, wie detailliert sie sind, wie flexibel, wie schnell geplant wird, wie Pläne koordiniert werden, wie sie gespeichert werden, wann Pläne aufgegeben werden usw. — Miller/Galanter/Pribram 1973, Kap. 9). Sie sind sogar der Ansicht, daß sich verschiedene psychische Krankheiten begreifen lassen als Austragungsformen der Unfähigkeit, Pläne zu integrieren (ebd., Kap. 7). Die Frage nach den Ursachen für solche individuellen Strategien zur Zeitökonomie liegt außerhalb ihres Gesichtskreises. Es wäre aber zu prüfen, ob das Modell hierarchisch-sequentieller »Handlungsregulation« nicht mindestens im Rahmen einer umfassenderen Theorie zur Deskription unterschiedlicher Typen des Planungsverhaltens fruchtbar gemacht werden könnte.

3. *Perzeptiv-begriffliche Regulation*

Um festzustellen, wieweit es der Handlungsstrukturtheorie gelingt, spezifisch menschliche psychische Strukturen zu erfassen, kommt alles auf die inhaltliche Bestimmung ihres Strukturmodells an. Hackers Ausführungen über die Ebene der »perzeptiv-begrifflichen Regulation« sind in Überlegungen über die perzeptive und über die begriffliche Seite geteilt. Zur Perzeption im Arbeitsprozeß trägt Hacker die verschiedenartigsten Befunde der Wahrnehmungspsychologie zusammen zu einer Klassifikation von Signalarten und der Möglichkeiten zur Verbesserung der Signalwahrnehmung. Seine Definition von Signalen als Vor-Anzeigern für notwendiges Handeln (Hacker ²1978, S.142; ausführlicher S.144) könnte ohne weiteres auch in einem Lehrbuch der Tierpsychologie erscheinen, denn wieder ist von spezifisch menschlichem Handeln, von Arbeit, nicht die Rede; genauer: es ist zwar viel davon die Rede, schließlich handelt es sich um ein Lehrbuch der Arbeitspsychologie, aber die Frage, was das Besondere des *Arbeits*handelns ist, ist nicht begriffsbildend wirksam. Als dies Besondere, durch das tierische *Perzeption* zu menschlicher *Wahrnehmung* wird, hat Holzkamp (1973) die Tatsache herausgestellt, daß menschliche Wahrnehmung sich auf *Gebrauchswertbedeutungen* bezieht, also nicht einfach, wie in Hackers Ausführungen über Perzeption auf unbestimmte Reize, die zum Auslöser von Handlungsprogrammen werden, sondern auf eine Umwelt objektiver, von Menschen geschaffener allgemein-gesellschaftlicher Bedeutungen. Sie erschöpfen sich nicht darin, Auslöser von individuellen Handlungsprogrammen zu sein, sondern sind Vergegenständlichungen der verschiedenartigsten Zwecke, deren Eigenart es ist, gesellschaftlich-allgemein und bewußt geschaffen zu sein.

Die Abstraktion von dem, was menschliche Wahrnehmung ausmacht, führt keineswegs zu ganz unpraktischen Folgerungen. Hacker kann eine Reihe von praktischen Vorschlägen zur Optimierung von Wahrnehmungsleistungen machen. Doch diese Vorschläge bewegen sich alle im Rahmen vorgegebener Wahrnehmungsaufgaben (etwa zu erkennen, wann in einer Weberei eine Spindel so voll ist, daß sie abgenommen werden muß); sie ermöglichen keine Beurteilung des Wahrnehmungsvorgangs, angenommen er findet unter optimalen Bedingungen statt: was bedeutet es für die Entwicklung eines Menschen, wenn seine Qualifikation darin besteht, den optimalen Füllstand einer Spindel exakt wahrnehmen zu können? Die Reduktion von menschlicher durch Arbeit vermittelter Wahrnehmung auf organismische, durch Handeln vermittelte Perzeption ermöglicht die Optimierung organismischer Qualitäten des Menschen, aber nicht seiner menschlichen.

Der Handlungsstrukturtheorie zufolge besteht das Persönlichkeitsfördernde in der Arbeit in der obersten Ebene intellektueller Regulation. Je

höher die Regulationsebene, desto menschlicher. Dabei wird übersehen, daß auch die unteren Regulationsebenen, Wahrnehmung und selbst Sensumotorik, ihre spezifische »Menschlichkeit« haben. Auch für die »unteren« Ebenen stellt sich also das Problem ihrer menschlichen Entwicklung und der Bekämpfung unmenschlicher, organismischer Reduktionen menschlicher Funktionen. Was bedeutet beispielsweise das zunehmende »Abstrakt-Werden« der Produktion für die Arbeiter, selbst wenn sie mit verstärkten intellektuellen Anforderungen einhergeht? Woher kommt der massenhafte Protest gegen das »Unsinnlichwerden« von Arbeit, woraus speist sich das Bedürfnis nach handwerklicher Nähe zum konkreten Gegenstand? Gibt es so etwas wie sensorische Deprivationen durch besonders abstrakte Tätigkeiten? Wie immer die Antworten ausfallen mögen: hier wird an der Handlungsstrukturtheorie kritisiert, daß auf dem Boden ihres Modells solche Fragen nicht untersucht werden können. Daß hier aber, im Bereich menschlicher Wahrnehmung, eine eigene Aufgabe für die Tätigkeitsentwicklung vorliegt, zeigen die Künste wie Musik und Malerei, in der die Menschen ihre eigene Wahrnehmungsfähigkeit auf eine Weise entwickelt haben, die nicht auf zunehmende intellektuelle Regulation reduzierbar ist. Diese Kritik gilt auch für die »sensumotorische« Ebene, für die sich, aufgrund der zunehmenden Bewegungsarmut bei automatisierter Produktion, das Problem einer menschlichen Entwicklung besonders dringlich stellt.

Im Modell der Handlungsstrukturtheorie werden die Informationen, über die Wahrnehmungskanäle hereinkommend, mehr oder weniger hoch intellektuell verarbeitet. Das Modell ist harmonistisch-friedlich, es zeigt nicht die Brüche und Spannungen zwischen Wahrnehmung und den höheren kognitiven Regulationsebenen. Die Fotografie einer Fabrik gibt die Wirklichkeit nicht mehr her, die Realität ist in die Funktionale gerutscht, schreibt Brecht. Was bedeutet das für die Wahrnehmung des Arbeiters in der Fabrik? Überall findet er Angebote, teils als blinde Effekte, teils als bewußte Manipulation, die Verhältnisse in der Fabrik im Modus der Wahrnehmung zu deuten; von Arbeitspsychologen ausgedachte Strategien nutzen den »Zusammenhang zwischen Erkenntnis und Täuschung in der Wahrnehmungstätigkeit« (vgl. Holzkamp 1973, S.296) systematisch aus. Daß die Organisierung des Wahrzunehmenden und der Wahrnehmung ein Feld sozialer Kämpfe ist (wie viel neuere und ältere »Humanisierung der Arbeit« beweist), wird man mit der Theorie perzeptiver Handlungsregulation der Handlungsstrukturtheorie nicht gewahr werden.

Wir haben bis jetzt davon abgesehen, daß die 2. Ebene der Handlungsregulation von Hacker ausdrücklich »perzeptiv-begrifflich« genannt wird. Hacker bezieht sich hier auf die Ergebnisse Wygotskis und der kulturhistorischen Schule über »inneres Sprechen«. Menschliche Wahrneh-

mung ist begrifflich, sprachlich vermittelt — damit haben wir hier erstmals ein Merkmal spezifisch menschlicher Handlungen (daß allerdings auch hier Probleme bestehen, zeigt die Diskussion der Ethologen über non-verbale Begriffe bei Tieren, vgl. Schurig 1975b, S.89ff.). Hacker berichtet über diese Ergebnisse unter dem praktischen Gesichtspunkt, sie für die Verbesserung von Perzeptionsleistungen nutzbar zu machen, indem man dafür sorgt, daß Wahrnehmungstätigkeiten durch inneres Sprechen angeleitet werden. Da das innere Sprechen hier in den Dienst beliebiger Wahrnehmungstätigkeit gestellt wird, die zwar darauf hin beurteilt werden kann, ob sie gut durchgeführt wird, aber nicht, ob es gut ist, daß sie durchgeführt wird, gelten hier dieselben Einwände wie oben. Sprache wird außerdem ausdrücklich nicht unter kommunikativem, sondern nur unter kognitivem und handlungsregulatorischem Gesichtspunkt betrachtet; die kommunikative Funktion von Sprache sei Gegenstand der Sozialpsychologie. Das generelle Ausklammern des gesellschaftlichen Charakters menschlichen Handelns führt hier sogar dazu, die unmittelbar gesellschaftlichen Formen in den Betrieben aus der Tätigkeit des Arbeitspsychologen auszuklammern; Kommunikation scheint so gesehen etwas zur Arbeit äußerlich Hinzugefügtes zu sein, wie dies etwa in den human relations-Strategien ja auch der Fall ist. Daß Kommunikation *notwendiges Element der »Handlungsregulation« von Arbeitstätigkeiten* ist (was bürgerliche Arbeitspsychologen inzwischen erkannt haben), ist hier anscheinend noch ein Geheimnis. Die Idee, daß man die kommunikative, die kognitive und die handlungsregulatorische Seite von Sprache säuberlich voneinander trennen und verschiedenen Disziplinen zuweisen könne, versperrt auch hier den Zugang zu den Alltagsfragen der Arbeitspsychologie soweit sie über die Optimierung vorgegebener Arbeitsprozesse hinaus gehen.

Bei Einführung automatischer Anlagen und bei sprunghafter Erhöhung des Automationsgrades z.B. durch Einsatz eines Prozeßrechners, begegnet einem das Problem der »perzeptiv-begrifflichen Regulation« als eine Art von Abstraktions-Schock. Statt der vertrauten unmittelbar dem Prozeß entnommenen Signale, sieht man auf einmal auf einem Bildschirm nur noch einen Text, z.B. »V 123 D«, und soll daraus entnehmen, daß das Ventil 123 defekt ist. Das Problem, das dabei entsteht, ist nicht einfach die richtige Übersetzung des Codes im Kopf zu haben (oder zu wissen, wo man sie nachschlägt). Es besteht auch darin, daß man hier nicht mehr einfach seinen Augen trauen kann, daß die »sinnliche Gewißheit« durch das richtige Lesen und Übersetzen von Texten (oder bei graphentheoretischer Darstellung von Kanten und Knoten) verdrängt wird. Viele Arbeiter mißtrauen solchen Daten, und laufen lieber in der Anlage herum, um sich mit eigenen Augen und Ohren davon zu überzeugen, was schief läuft, während in der zentralen Schaltwarte unbeobachtet die

Katastrophenmeldungen zusammenlaufen; diese Erfahrung kann dazu führen, daß Arbeiter vor dem Rechner regelrecht Angst haben und nur mit feuchten Händen die Tastatur zu bedienen wagen.

Wie lassen sich solche Vorgänge begreifen? Was geschieht hier mit der Wahrnehmung, durch die ja nach wie vor in letzter Instanz Erkenntnisse über den Produktionsprozeß gewonnen werden. Die Auskunft der Handlungsstrukturtheorie, daß hier komplexere »Transformationsleistungen«, Kodierungen und Dekodierungen von Signalen vorliegen, weshalb man ein komplexeres »inneres Modell« des Prozesses brauche, greift unseres Erachtens zu kurz. Darin dominiert noch immer das traditionelle Bild einer diffusen, wenn auch diesmal mehr oder weniger kodierten Reizmenge, die erst von erkennenden und handelnden Subjekten strukturiert wird. Außerhalb des »inneren Modells« finden wir jedoch ein »äußeres Modell« in Gestalt der Maschinerie vor, Vergegenständlichung auf Basis eines »inneren Modells«. Erwa die technische Möglichkeit, Druck und Temperatur eines Gases in einer chemischen Anlage getrennt variieren zu können, geht von einem »inneren Modell« über den gesetzmäßigen Zusammenhang von Gas und Druck aus. Die Möglichkeit, beide Größen einzeln und mittels der einen die andere variieren zu können, stellt eine Art objektiven Begriffs dar. Mit steigender Automatisierung wächst diese objektive Verbegrifflichung. Voraussetzung für den Einsatz eines Prozeßrechners ist die formalisierte Erfassung sämtlicher regulierter Prozeßzusammenhänge. Die Tatsache, daß ein defektes Ventil auf einem Bildschirm als Text über diesen Vorgang erscheint, ist also nicht eine neben der technischen Entwicklung herlaufende Variation der »Benutzerfreundlichkeit«, sondern steht im Zentrum des Automatisierungsprozesses. Der anfangs erwähnte »Wahrnehmungsschock« entsteht nicht einfach durch unzureichende Informiertheit oder unzureichende Bildung eines »inneren Modells«, sondern auch durch die Kollision einer weniger begrifflich orientierten Arbeitsweise mit objektivierten Begriffen eines höheren Entwicklungsstandes. Es entsteht die naturwüchsige Tendenz diese »objektivierten Begriffe« nach dem Bild einer überholten, vom Standpunkt des erreichten Entwicklungsstandes unbegrifflicheren Produktionsweise zu deuten. Das »unzureichende« innere Modell ist das Modell eines überholten »äußeren Modells«. Mit der Vorstellung einer diffusen, mehr oder weniger chiffrierten handlungsauslösenden Reizvielfalt sind solche historischen Brüche in der individuellen Wahrnehmung, die damit verbundenen Wahrnehmungs-Zumutungen und Erschütterungen der »sinnlichen Gewißheit« nicht faßbar, sie werden zur Unkenntlichkeit verdünnt zu Vorstellungen einer notwendigen »benutzerfreundlichen« Gestaltung von Anlagen und dem Verfügen über die ausreichende Anzahl von Dekodier-Regeln.

4. Intellektuelle Regulation

Die höchste, »sensomotorische« und »perzeptiv-begriffliche« Ebene unter sich subsumierende Ebene der Regulation ist im Modell der Handlungsstrukturtheorie die »intellektuelle Regulation«. Danach ist der Hauptinhalt intellektueller Prozesse die Festlegung eines Weges zu einem Ziel. Wie in der Chemie ein Stoff als komplexe Zusammensetzung aus elementaren Einheiten dargestellt wird, so versucht die Handlungsstrukturtheorie gewissermaßen eine synthetische Darstellung »intellektueller Handlungsregulation«. Element sind einfache »Beurteilungen«, die noch in die »perzeptiv-begriffliche Ebene« hinüberreichen; in zusammengesetzter Form bilden sie abhängige Komponenten »komplexer Situationsanalysen« (z.B. Fehlersuchstrategien), die wieder in »Diagnosen«, d.h. das Erfassen überhaupt möglicher Wege und Mittel übergehen. Hieraus findet dann mittels gesellschaftlich vorgegebener Kriterien eine »Mittel-Weg-Auswahl« oder »Verfahrenswahl« statt, die immer zugleich ein »Handlungsprogramm« darstellt. Solche »Handlungsprogramme« können unterschiedliche komplex oder »momentanen« zu einer »planenden« Strategie oder »individuellen Arbeitsplanung« reichen, die wiederum, je nach Reichweite als »Mikro-« oder »Makroplanung« bezeichnet werden kann. Je weitreichender das »Handlungsprogramm« ist, desto komplexere Hierarchien von Zwischenzielen müssen im Allgemeinen aufgestellt werden, desto höhere Anforderungen werden an die »intellektuelle Regulation« gestellt.

Scheinbar kann mit diesem Modell jeder Planungsprozeß beliebiger Reichweite und Komplexität abgebildet werden. Aber es ist zugleich das Modell eines Tabus. Das Produktionsdenken ist hier beschränkt auf das Finden von Wegen zu Zielen, die ihm absolut unhinterfragbar vorgegeben sind. »Keine FG (Freiheitsgrade) liegen — der gesellschaftlichen Intention nach — dagegen vor hinsichtlich ... der Aufgabe.« (Hacker 1978, S.72) Insofern Arbeiter tatsächlich von der Kontrolle über die Aufgabenstellung ausgeschlossen sind, ist das Modell realistisch und leistungsfähig. Holzkamp hat den hier verlangten Denktypus als »problem-lösendes« Denken analysiert (Holzkamp 1973, S.336ff.) und herausgearbeitet, daß der Fehler darin besteht, dieses Denken als Form des menschlichen Denkens überhaupt darzustellen. Seidel (1976) hat gezeigt, daß die systematische Verkürzung der Problemlösungstheorien darin besteht, daß der Vorgang der Problemstellung und Problemstellung aus der Analyse ausgeklammert wird. Diese Kritik läßt sich ohne Abstriche auf die Handlungsstrukturtheorie übertragen. Sie ist die Theorie einer entfalteten Zweckrationalität in der Produktion, die die Frage nach der Rationalität der Zwecke der Kompetenz anderer Instanzen überwiesen hat: Einer der einzelnen als absolut fremd und unzugänglich gegenüber stehen-

den Gesellschaft, die die Zwecke ein für allemal vorgibt. Diese Verkürzung auf das bloß »problemlösende« oder »zweckrationale« Denken ist für die Analyse von Arbeitstätigkeiten von enormer Relevanz. Denn sie bildet als selbstverständlich ab, was das Grundproblem der »Handlungsregulation« in der Arbeit darstellt: das Ausgeschlossensein der Arbeitenden von den Zielen der Produktion bei zunehmend notwendigem Nachdenken über die Mittel. Damit werden die Anforderungen an die »Handlungsregulation« nicht einfach immer *komplexer* — wie die Handlungsstrukturtheorie es abbildet —, sondern immer *widersprüchlicher*. Für die Abbildung dessen, was man den Grundwiderspruch der »Handlungsregulation« in der kapitalistischen Produktion nennen könnte — wachsende Anforderung an die bewußte »Handlungsregulation« bei gleichbleibendem Ausschluß von der Bestimmung über die wesentlichen Produktionsziele — ist im kybernetischen Modell hierarchisch-sequentieller Steuerung kein Platz. Es reduziert Widersprüchlichkeit auf Komplexität. Einschränkungen können hier nur als geringerer Komplexitätsgrad, Abwesenheit bestimmter Regulationsebenen, geringe Hierarchisierung von Zwischenzielen usw. dargestellt werden — aber nicht, daß höhere intellektuelle »Regulationen« *zugleich* gefordert und verboten sind.

Man könnte einwenden, daß dies daran liege, daß Hackers »Allgemeine Arbeits- und Ingenieurpsychologie« in der DDR geschrieben wurde. Das ändert jedoch nichts an der prinzipiellen Beschränktheit des Modells, widersprüchliche Anforderungsstrukturen zu erfassen. Außerdem fällt eine Darstellung sozialistischer Produktion, die so tut, als ob die Selbstbestimmung der Arbeitenden über ihre Arbeit immer schon total erreicht sei, statt wichtigste und schwierigste Aufgabe der sozialistischen Gesellschaftsformation, hinter die Notwendigkeiten auch einer sozialistischen Arbeitspsychologie zurück.

Die Handlungsstrukturtheorie theoretisiert das — je nach Standpunkt — Ideal oder Schreckbild des bewußtlos-bewußten Auftrags-Denkens zum allgemeinen Bild des Menschen, der nur nach dem »Wie«?, nie nach dem »Was«? fragt. Sie bildet realistisch, aber unkritisch die Anforderungen automatisierter Produktion bei Ausschluß von der Bestimmung der Produktionsziele ab. Diese Kritik gilt wohlgemerkt nicht einzelnen inhaltlichen Aussagen, sondern dem Gesamtmodell, das, wie auch immer im einzelnen strukturiert, von der fremd vorgegebenen Aufgabe ausgeht. Es denkt die Produktion von oben nach unten statt von unten nach oben.

Es ist damit zugleich ein Modell des Ausgeliefertseins: der fehlenden Kontrolle über die Bedingungen, unter denen Aufgaben entstehen, und damit letztlich doch, wenn auch unbewußt, ein Modell widersprüchlicher Anforderungen: Es zeigt, ohne es zu wollen, den Widerspruch der akribischen Planung der individuellen Arbeit im Detail aber nicht im ganzen: ob es diese Aufgabe gibt, warum es sie gibt, darüber bestimmen andere

Instanzen, deren Entscheidungen wie Schicksalsschläge über die individuellen Planungen hinwegfegen.

Die Frage, ob denn solche gesteigerten Anforderungen an die individuelle »Handlungsregulation« mit dem Ausschluß von betrieblicher und gesellschaftlicher »Handlungsregulation« verträglich sind — die leitende Fragestellung unseres Projekts »Automation und Qualifikation« — ist also auf dem Boden dieser Theorie nicht formulierbar. Wer die böß »orientierende Erkenntnisse«, die sich mit gegebenen Bedingungen arrangiert, zum »begriffenden Erkennen« dieser Bedingungen selbst weiterentwickeln will, müßte jedoch ein brennendes Interesse daran haben, die Punkte ausfindig zu machen, an denen die »orientierende Erkenntnis« auf innere Schwierigkeiten stößt.

Man könnte die bis hierher formulierte Kritik an der Theorie »intellektueller Handlungsregulation« so zusammenfassen: Die Gesellschaftlichkeit der individuellen Arbeit, soweit sie über die Gesellschaftlichkeit des Arbeitsziels (der »Aufgabe«) gegeben ist, wird in ein entfremdetes Gegenüber von gesellschaftlich vorgegebenem Produktionsziel und individueller Realisierung unter gegebenen Bedingungen aufgelöst. Diese Darstellung ist affirmativ, stellt den Ausschluß von der Kontrolle über die eigenen Arbeitsbedingungen als etwas Selbstverständliches dar. Der Nutzen läge dann immer noch in einer Beschreibung dieses faktischen Zustands.

Zu einer Analyse der Arbeit in der Perspektive bewußter Selbst-Vergesellschaftung muß der Beitrag der Handlungsstrukturtheorie schon wegen der radikalen Trennung von Kognition und Kooperation, Denken und unmittelbar vergesellschaftetem Handeln minimal sein. (Wie sehr diese Fragestellung in eine Arbeitspsychologie hineingehört, zeigen beispielsweise die interessanten Überlegungen von Popitz u.a. [21964] über die Versachlichung interpersonaler Wahrnehmung durch Veränderung der Kooperationsstrukturen.) Eine Reduzierung des Anspruchs an die Handlungsstrukturtheorie — von ihr nur Auskünfte über rein kognitive Prozesse in den Individuen zu erwarten — ist nicht möglich, da die Regulation des individuellen Handelns immer zugleich die Regulation eines kooperativen Handelns (auf welchem Niveau auch immer) ist. Die Abstraktion von der Kooperation ist eine falsche Abstraktion. Man sieht das sofort, wenn man sich auf das ureigenste Gebiet der Handlungsstrukturtheorie und in den Kern der »intellektuellen Regulation«, nämlich die intellektuelle vermittelte Entwicklung von »Handlungsprogrammen« be gibt. Bei zunehmender Reichweite individueller Arbeitspläne — etwa wenn man für die Dauer einer ganzen Schicht die Fahrweise einer Anlage festlegt, vernetzen sich diese individuellen Arbeitspläne immer enger mit anderen individuellen Arbeitsplänen, da bei zunehmender Automatisierung die Vernetzung der einzelnen Teile eines Betriebes zunimmt. In

die individuelle Arbeitsplanung muß deshalb die Absprache mit anderen eingehen, das individuelle Handeln kann gar nicht mehr individuell reguliert werden. Kooperationszusammenhänge müssen selbständig hergestellt werden. Dies pflegt jedoch auf die bereits existierenden hierarchischen Strukturen zu stoßen, zu deren Aufgabe es nicht zuletzt gehört, Kooperation hierarchisch zu vermitteln. Dies stellt einen Dauerkonflikt in vielen Betrieben dar, für den ganz unterschiedliche Austragungsformen und Lösungen existieren. Die Handlungsstrukturtheorie ermöglicht es nicht einmal, das Verhältnis von Eigen- und Fremdregulierung kooperativer Beziehungen als Problem zu formulieren, so als hätte sie kein Interesse an der Entwicklung der Fähigkeit, Kollektivität selbst von unten zu organisieren. (Daß die Auseinandersetzung um das Verhältnis von — hierarchisch vermittelter und »horizontaler« Kooperation auch in sozialistischen Betrieben eine wichtige Rolle spielt, zeigen viele Produktionsromane aus der DDR und der Sowjetunion, hinter deren Bewußtseinsstand die Handlungsstrukturtheorie weit zurückbleibt.)

Wir haben uns gefragt, ob die Theorie der »intellektuellen Regulation« nicht wenigstens Maßstäbe oder Beschreibungen liefern kann, um verschieden »hohe« kognitive Anforderungen, auch innerhalb des rein »problemlösenden« Denkens, voneinander zu unterscheiden. Man stößt bei dem Versuch, intellektuelle Leistungen in der Produktion zu erfassen, sehr schnell auf den Bedarf sei es auch nur beschreibender Kategorien, da die spontan sich einstellenden und immer wieder benutzten Begriffe wie »abstraktes Denken«, »Zusammenhangsdenken«, »logisches Denken« allgemeine Merkmale menschlichen Denkens als historische Entwicklungsstufen ausgeben, deren Inhaltslosigkeit allenfalls durch eine »Höher-Tiefer«-Metaphorik oder diffus-quantifizierende Bestimmungen — »mehr« logisches Denken, »zunehmend« abstraktes Denken — getarnt wird. Und hier liefert die Handlungsstrukturtheorie unseres Erachtens tatsächlich ein brauchbares Kriterium, indem sie an die Stelle der »Höhe« einer Denkleistung ihre praktische Reichweite setzt, etwa mit der Unterscheidung von »momentaner« und »planender Strategie«. Diese Begriffe geben auch eine Perspektive an: das Überwinden eines bloß reaktiven Umweltverhaltens durch umfassende Planung. Die von Hacker vorgeschlagene Kategorisierung (»Beurteilung«, »Transformationen«, »komplexe Situationsanalysen«, »Handlungsprogramme«, »individuelle Arbeitsverfahren« usw.) müssen jedoch »eher als Beispiele denn als Elemente einer erschöpfenden Unterteilung der Formen intellektueller Handlungsregulation aufgefaßt werden« (Lempert/Hoff/Lappe 1979, S.75), da die Gesichtspunkte, nach denen diese Unterscheidungen getroffen werden, nicht selbst begründet werden.¹¹ Die Differenzierung des Produktionsdenkens nach der Reichweite seiner Pläne steht wie gesagt in der Gefahr, diesen Prozeß zu harmonisieren. In einer Gesellschaft, in der die Tren-

nung von »körperlicher« und »geistiger« Arbeit in die Sozialstruktur einzementiert ist, wie in der unsrigen, aber auch in den sozialistischen Gesellschaften, in denen Bedingungen und Funktion dieser Arbeitsteilung sich zwar grundlegend geändert haben, wo sie aber dennoch eine der großen Probleme darstellt (man vergleiche auch hierzu die Darstellungen in sozialistischen Produktionsromanen und -filmen, die Auseinandersetzungen etwa zwischen Arbeitern und Ingenieuren als typischer Konflikt) — hier muß jede Verschiebung im Verhältnis von sogenannter Kopf- und Handarbeit zu weitreichenden Erschütterungen führen. Daß eine Zunahme von Produktions-Kompetenzen die Form sozialer Auseinandersetzungen annehmen muß (mit unterschiedlicher Dynamik, antagonistisch oder tendentiell solidarisch, je nach Gesellschaftsformation), bleibt der Handlungsstrukturtheorie natürlich verborgen, geschweige, daß sie über die Rückwirkungen dieser Dynamik in die individuelle »Handlungsregulation« Auskunft geben könnte, etwa darüber, welche Konfliktfähigkeit mit ausgreifenderer »Handlungsregulation« verbunden ist, oder gar, zu welchen psychischen Störungen es führen muß, wenn das einfache Zuen-de-Denken von Produktionsproblemen zu fortwährenden Reibereien mit den Vorgesetzten führen muß.

5. Antriebsregulation

Mit der Annahme eines zweiten Regulationssystems, traditionell als Motivation aufgefaßt, beheben die Handlungsstrukturpsychologen eine Schwäche des Modells von Miller/Galanter/Pribram, in dem Motivation nicht vorkommt bzw. auf gespeicherte Bewertungskriterien zusammengeschrumpft ist. Unsere grundsätzliche Kritik an dem von Rubinstein übernommenen Motivationskonzept Hackers haben wir in Teil I dieses Aufsatzes formuliert. An dieser Stelle sind zwei Eigenarten besonders hervorzuheben. 1. Der gesamte Komplex der Arbeitsmotivation wird von Hacker in Form einer Liste motivierender Faktoren, deren Berücksichtigung leistungssteigernd wirken kann, dargestellt. Für den Zusammenhang dieser Faktoren, interessiert er sich nicht. So stehen beispielsweise »materielle« und »ideelle« Hebel nebeneinander, mit dem lapidaren Kommentar, daß durchaus nicht nur materielle, sondern auch ideelle Hebel motivierend wirken könnten. Denkt man an die seit der Oktoberrevolution bis heute andauernden Auseinandersetzungen in den sozialistischen Ländern über das Verhältnis dieser beiden »Hebel«, ist der Verzicht auf ihr Begreifen einigermaßen erstaunlich. Er resultiert aus dem sozialtechnologischen Herangehen, das, von der vorgegebenen Aufgabe der Leistungssteigerung ausgehend, nur das Arsenal aller bekannt gewordenen Mittel zur Verfügung stellen will. Das ist letztlich ein Verzicht auf das Begreifen des Motivations-Problems, eines der ernsthaftesten Produktionsprobleme sozialistischer Länder.

In dieser Frage ist das Problembewußtsein der bürgerlichen Arbeitspsychologie höher entwickelt, die die Schwierigkeiten einer Motivierung über den Lohn immerhin als *Krise* abbildet. 2. Das übergreifende Motivationskonzept ist das der »Normeninteriorisation«, wie man es etwa auch bei Parsons findet. Die Gesellschaft ist hiernach eine den Individuen absolut entfremdete Macht, die Normen vorgibt, die durch Erziehung zu verinnerlichen sind. Wir finden die Verlagerung der Gesellschaft in die Spitze der Hierarchie individueller »Handlungsregulation« wieder, die uns auch schon bei der Stellung der Aufgaben begegnet war. Ganz im Widerspruch hierzu finden sich zahlreiche Ausführungen über Motivation aus der Arbeit, aus Beteiligung an Planung und Kontrolle, aus der Möglichkeit schöpferischer Betätigung, aus der objektiven Bedeutung von Aufgaben usw. Von »Normeninteriorisierung« ist hier nicht mehr die Rede. Die Kombination beider Argumentationen ist absolut eklektisch. Hacker bildet den Zusammenhang als glückliche Koinzidenz ab. Diese innere Widersprüchlichkeit einer Motivationstheorie, die zugleich einer »Vergesellschaftung von oben« und einer »horizontalen Vergesellschaftung« das Wort redet (vgl. zu diesen Begriffen Projekt Ideologie-Theorie 1979), entspricht der Struktur von Vergesellschaftung, wie wir sie bereits bei der »intellektuellen Regulation« kennengelernt haben: einerseits die Entfaltung individueller Planung, andererseits die absolute Vorgegebenheit der Aufgaben. Die Theoreme der »intellektuellen Regulation« und der »Antriebsregulation« bei Hacker bilden gleichermaßen einen Zustand relativer Entfaltung von Selbstbestimmung in einer umfassenderen Struktur der Fremdbestimmung als allgemeingültige Struktur von Arbeit ab. Zur Bearbeitung des Problems, zu welchen Konflikten solche widersprüchlichen Motivierungs-Strategien führen — Konflikte, die unseres Erachtens für die Motivation bei Automationsarbeiten zentral sind — findet man also bei Hacker keinerlei Hinweise.

III. Aus der Praxis

Die Handlungsstrukturtheorie als psychologische *Praxis* diskutieren wir in drei Teilen. Der erste beschäftigt sich mit arbeitspsychologischen Untersuchungsmethoden. Es soll geprüft werden, welche empirischen Ergebnisse mit diesen Methoden gewonnen werden können, mit welchen Folgen sie eine auf ihnen gründende arbeitspsychologische Praxis bestimmen. Der zweite handelt von dem Training der Werk tätigen zur Verbesserung ihrer kognitiven Tätigkeiten als einem Schwerpunkt handlungsstrukturtheoretischer Praxis. Gefragt wird, welche »Diagnose« das Instrumentarium zuläßt und wie angemessen die »Therapieform« Training ist. Ein dritter Teil ist der Projektgruppe »Psychologie für die gewerkschaftliche Praxis« am Institut für Psychologie im Fachbereich Erziehungswissenschaften (FB 12) der FU Berlin eingeräumt. Ihre handlungsstrukturtheo-

retische Praxis besteht überwiegend im Training »sozialer Fertigkeiten« von Betriebsräten und anderen Gewerkschaftern. Wir sind uns bewußt, daß diese Auswahl zahlreiche andere praktischen Ansätze unter den Tisch fallen läßt, die ebenfalls mit der Handlungsstrukturtheorie arbeiten. Begründet wird sie durch die Geschichte: Auf dem 2. Marburger Kongreß der Kritischen Psychologie begann die öffentliche Debatte um die Grundlagen materialistischer Persönlichkeitstheorie. Auf Seiten der Handlungsstrukturtheorie wurde sie neben Hacker, Stadler u.a. hauptsächlich von Mitgliedern der Projektgruppe »Psychologie für die gewerkschaftliche Praxis« geführt.

1. Methoden empirischer Erkenntnisgewinnung

Zur »psychologischen Arbeitsuntersuchung« hat die Handlungsstrukturtheorie eine Reihe von empirischen Verfahren zu einem Kanon zusammengestellt. Er organisiert ein schrittweises Eindringen in die Arbeitstätigkeiten und deren Regulationsgrundlagen: Arbeitsablaufstudien, Arbeitstätigkeitsanalysen, experimentell konzipierte Arbeitsstudien und psychologische Produktionsexperimente mit im Labor modellierten Arbeitstätigkeiten. Auffällig ist das bewußte Anknüpfen an experimentelle Verfahren. Zentral für die Erfassung der psychischen Regulationsgrundlagen sei das »Arbeitsstudium im Sinne eines umgekehrten Experiments« (nach Straub; in Hacker 1973, S.13). Statt künstlich Bedingungen zu schaffen, unter den Hypothesen getestet werden können, macht sich die Handlungsstrukturtheorie »eine methodisch verwertbare Wesenseigenart industrieller Arbeitsprozesse« zu nutze (ebd., S.14). Jede Arbeit zerfalle in objektive Bedingungen und subjektive Voraussetzungen, Verarbeitungen etc., so daß entweder Tätigkeiten oder die gleiche Person als Konstante gesetzt werden können:

»Eben das entspricht dem ... Grundschemata des Experiments: Den Variationen der hypothesengemäß festgelegten unabhängigen Bedingungen werden Variationen in den abhängigen Bedingungen (Auswirkungen, Resultaten) zugeordnet; mit der Ableitung und Erklärung einer eindeutigen Zuordnungs- oder Erzeugungsregel ist der fragliche Zusammenhang erkannt.« (ebd.)

Diese Zuordnungen werden gesucht entweder im »rückwärtsanalytischen Verfahren«, welches ausgeht von »vorliegenden Variationen in Arbeitsergebnissen« und nach den erklärenden Bedingungen fragt, oder im »vorwärtsanalytischen Verfahren«, welches von unterschiedlichen Arbeitsbedingungen nach deren Auswirkungen fragt. Die »kausalkonditionale Analyse« der Handlungsstrukturtheorie setzt die eigene Theorie als zutreffend voraus, indem sie *angewandt* wird. Praktisch geht es um die Rückführung faktisch vorliegender unterschiedlicher Arbeitsweisen auf unterschiedliche psychische Regulationen und um die Verallgemeinerung der besten Arbeitsmethode. Daß das Wesentliche der Arbeit die psychi-

sche Regulation sei und diese durch die Arbeitsbedingungen determiniert werde, besagt bereits die Theorie. Von praktischer Relevanz ist die Frage, ob durch die experimentelle Suche nach den psychischen Regulationsgrundlagen wirklich die entscheidenden Probleme der arbeitspsychologischen Praxis aufgedeckt werden, oder ob wesentliche Zusammenhänge unberücksichtigt bleiben.

Der empirische Zugriff als Problemverschiebung

Als Beispiel dient eine Untersuchung zur Montagetätigkeit von elektronischen Bauteilen. Von einer Senkung der Bestückzeit, der Anzahl der fehlerhaften Bestückungen und der Korrekturen falscher Zuordnungen von Baukörpern wurden »wesentliche Produktivitätssteigerungen« erhofft. Experimentell aufgewiesen wurde der *Einfluß* von Größe und Anzahl der Bauteile, von Einhand- oder Zweihandbestückung auf die Produktionsleistung. Als günstig stellte sich eine Anzahl von 20 zu montierenden Bauteilen möglichst *einer* Größenordnung heraus; bei größerer Anzahl träten Schwierigkeiten bei der Herausbildung eines »operativen Abbildes der räumlichen und zeitlichen Abfolge der Handlungen« auf (Richter 1973, S.184). Mit einer derartigen »Anordnung der Behälter für die einzelnen Bauelemente ..., daß eine ökonomische Bestückungsabfolge vorgegeben ist«, sollten »Erleichterungen für eine planende Tätigkeit an den Bandplätzen« geschaffen werden (ebd.).

Diese erste Beobachtung ist eine radikale *Einschränkung* des forschenden arbeitspsychologischen Blicks. Menschliche Arbeit tritt unter dem Gesichtspunkt der Optimierung psychischer Regulationsgrundlagen nur auf als Arrangement von *Bedingungen*, die hinsichtlich der Entwicklung planender Tätigkeiten *in* ihnen zu *verbessern* sind. Die empirischen Verfahren lassen Fragen, ob die Optimierung von Fließbandarbeit überhaupt sinnvoll ist, welche Tätigkeit mit welchem Anteil an Planung als menschlich zu betrachten ist, erst gar nicht aufkommen. Daß solche Fragen aber für die Arbeitenden entscheidender sind als jene nach den Ursachen der Leistungsunterschiede, hat der DDR-Dramatiker Volker Braun in seinem Stück »Die Kipper« aus dem Arbeitsalltag auf die Theaterbühne gebracht. Die Kipper tun nicht mehr als ihr Name angibt: Ihre Verrichtung ist das Leerkippen von mit Sand gefüllten Waggonen. Nach den Entwicklungsmöglichkeiten bei einer solchen Arbeit fragt der Betriebsleiter: Die Kipper »mehr arbeiten lassen? Da lernen sie schwitzen, was noch? Die Schippe in die linke Hand geben statt in die rechte? ... Die Kippe ist kein Ort, Menschen zu entwickeln zu irgendwas, das da gar keine Basis hat. In dem Bereich ist der Sozialismus nicht ganz möglich. Das ist ein Rest Barbarei, darüber redet man nicht« (1975, S.22). Die Kipper versuchen trotzdem, durch freiwillige Pensumssteigerung ihre Arbeit und damit sich selbst voranzubringen. Doch die Steigerung des körperlichen

Kraftaufwandes ändert an der Art der Arbeit nichts; am Ende gesteht ein Kipper ein: »Ja. Fast habe ich geglaubt, das Kippen wär schön! ... Es muß nicht verbessert werden, es muß abgeschafft werden. Es hilft nicht, daß wir was Schönes statt was Schlechtes glauben.« (ebd., S.62) Ohne die Frage nach den Entwicklungsmöglichkeiten läuft die Suche nach den Optimierungsmöglichkeiten Gefahr, zwischen dem Planen von drei Handgriffen, die die Kipper vollziehen mußten, und dem Erstellen von Konstruktionsplänen keinen qualitativen Unterschied zu erkennen. Das empirische Herangehen der Handlungsstrukturtheorie liefert jedenfalls keine Erkenntnisse, die die Arbeitstätigkeiten *beurteilbar* machen und darauf aufbauende Handlungen orientieren. An einem anderen Text von Volker Braun soll verdeutlicht werden, daß der durch die Verfahren durchgesetzte Gesichtspunkt der Leistungssteigerung noch weitere wichtige Seiten menschlicher Arbeit ausblendet. In einem Werk zur Verarbeitung von Kunststoff versucht der Parteisekretär die Arbeit der Frauen an den Spritzgießmaschinen zu rationalisieren. Er stößt auf hartnäckigen Widerstand und versucht nun diese Erfahrung zu verarbeiten:

»Sie verhielten sich als wenn *wir* etwas von ihnen wollten und sie nichts von sich. Sie empfanden ihre Arbeit als die alte Lohnarbeit, und uns, der Leitung, mußte der Lohn entrissen werden. Aber wollten wir nicht ebenso alles aus *ihnen* reißen, aus ihren Köpfen und Knochen? ... Die Haltung der Frauen ließ mir keine Ruhe. Sie hatten mich den Abstand spüren lassen zwischen mir und ihnen — ein Abstand, der ihnen bewußt war, ja den sie offenbar brauchten. Die Intensivierung, soweit war ich noch ein normaler Mensch, mußte für sie eine Zumutung sein. Sie war ein Kampfziel, eine Bewährung, ein Glück — aber eine brutale Zumutung auch. Ich erschrak, wie schnell ich, durch bloßen Wechsel des Standpunktes, der 'Funktion', die Dinge anders sah — und vergessen konnte, was ich vorher peinigend empfunden hatte. Und war es nicht entsetzlich, wenn nur diese eine menschliche Angelegenheit, zu produzieren, *intensiviert* wurde, und alle anderen Regungen, mitzudenken, sich zu vergnügen, blieben mäßig wie sie waren?« (1979, S.149ff.)

Während die Vorstellung, die planenden Anteile der Fließbandtätigkeit optimieren zu wollen, zynisch anmutet und in dem Kipper-Beispiel die Entwicklungslosigkeit bloßer Intensivierung von Arbeitsverausgabung plastisch vor Augen geführt wurde, kann der letzte Text gewissermaßen als Bericht über die Praxis der Handlungsstrukturtheorie gelesen werden. Der Gegensatz zwischen jenen, die in der Rationalisierung eine Möglichkeit der Erhöhung der Planziffern sehen, und jenen, die durch die Intensivierung ihrer Bewegungen diese Rationalisierung ermöglichen sollen, macht darauf aufmerksam, daß ein solcher Gegensatz auch in dem empirischen Herangehen der Handlungsstrukturtheorie eingebaut ist. Für den eingeschränkten Blick ist es keine Frage praktischer Relevanz, warum die Arbeitenden die Produktivitätssteigerung nicht als ihr eigenes Ziel betrachten und unter welchen Bedingungen sie dies könnten. Die Arbeitspsychologen suchen lediglich nach *den* Bedingungen, die für eine schnell-

lere und richtigere Aufgabenerledigung optimiert werden müssen, und sind daher gezwungen, die neuen Arbeitsbedingungen gegenüber den Arbeitenden durchzusetzen.

Die praktische Reichweite der empirischen Methoden ist also begrenzt. Von den Notwendigkeiten des Machens der Verhältnisse durch die Arbeitenden aus gesehen ergeben sich Probleme. Eine weiterreichende Praxis würde *entwicklungseinschränkende* Arbeitsbedingungen verändern und diese Veränderung als Tat der Arbeitenden zu organisieren suchen. Im Sozialismus, so könnte ein Einwand lauten, ist diese weiterreichende Praxis möglich, aber bei uns doch nicht, da reichen auch die Instrumente der begrenzteren Praxis der Handlungsstrukturtheorie. Gegenüber Fließbandverrichtungen existiert dann als einzige Handlungsmöglichkeit, den relativen Anteil von Planungselementen zu vergrößern etwa durch Schaffung »teilautonomer Arbeitsgruppen« (siehe zum Beispiel Ulichs Begründung derartiger »Humanisierungsmaßnahmen« mittels der Handlungsstrukturtheorie [1978]). Der ausschließlich auf die Gestaltungsmöglichkeiten bei *gegebenen* einschränkenden Arbeitsplätzen gerichtete Blick übersieht aber Wichtiges. Die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt, welches die Perspektive der einschränkenden Tätigkeiten ist, und übt einen leistungstreibenden und dann überflüssigmachenden Druck auf die Arbeitenden aus. In den Untersuchungen unseres Projekts stießen wir immer wieder auf den Zusammenhang, daß einseitige Verrichtungen sowohl durch die Automatisierung entstehen als auch durch weitere Automatisierung wieder verschwinden. Die Tätigkeit der Datatypistinnen und Kodiererrinnen ist mittlerweile technisch überholt, die Arbeitslosenanteile dieser Berufe sind eindringliche Indikatoren. Aus den Kämpfen in der Druckindustrie ist bekannt, daß mit dem elektronischen Satz neue einseitige Tätigkeiten entstanden, indem die Texteingabe zur *ausschließlichen* Verrichtung von Angelernten gemacht wurde. Um diesem zweiseitigen Problem zu begegnen, benötigen die Arbeitenden und ihre Organisationen Auskunft über das Schicksal dieser Verrichtungen sowie Strategien zur Verhinderung von Dauerarbeitslosigkeit von Arbeitenden mit spezialisierten, aber überflüssig gewordenen Qualifikationen. In den Betrieben selbst kann bei der Einführung neuer Produktionstechnik darum gekämpft werden, die Aufspaltung der Belegschaft in solche, die aus Arbeitsplatzangst mit den einseitigen perspektivlosen Tätigkeiten sich zufrieden geben, und solche, die überwiegend mit anspruchsvolleren Tätigkeiten beschäftigt sind, zu verhindern. Auch hier wird Wissen benötigt über die in der Arbeitssituation wirksamen Interessen, über mögliche Konflikte zwischen diesen Interessen, um die Bedingungen für erfolgreiche Kämpfe prüfen und schaffen zu können. An die empirischen Methoden von Arbeitspsychologen, an ihre diagnostischen Instrumente ist gerade aufgrund der zugespitzten Probleme in privatwirtschaftlichen Betrie-

ben der Anspruch zu stellen, diese Erkenntnisse für eine *weiterreichende* Praxis zu Tage zu fördern und nicht durch die ausschließliche Orientierung auf die Optimierung planender Tätigkeiten in der Arbeit auf jeweils gegebenem Niveau als handlungsirrelevant zu behandeln.

Ergebnis ist, daß durch das im empirischen Herangehen verwirklichte Interesse an der Optimierung der psychischen Regulation Zusammenhänge ausgeblendet werden, die für eine wirksame Praxis zur Entwicklung der Arbeitenden entscheidend sind. Dieses Nicht-Sehen läßt nicht einfach eine Leerstelle zurück, sondern bedeutet eine Problemverschiebung, indem die praktischen Aufgaben für Arbeitspsychologen *ausschließlich* als Aufgaben der Regulationsoptimierung erscheinen. Nachdem bisher untersucht wurde, was die Handlungsstrukturtheorie in ihrer Praxis *nicht* erfaßt, bleibt die Frage offen, *wie* sie dasjenige empirisch erhebt, was sie erfaßt. Davon hängt die Wirksamkeit der Praxis ab, die sich auf diese empirischen Ergebnisse stützt.

Das Experiment als Blockierung der Ursachenfindung

Wir machen uns bei der Diskussion dieser Frage zunutze, daß die Handlungsstrukturtheorie nicht nur bei einseitigen Verrichtungen Anwendung findet. Die materielle Grundlage für das Paradigma vom Arbeiter als Planer und Organisator sind die Automationstätigkeiten: »kognitive Leistungen« werden zum »leistungsbestimmenden Anteil«, so daß der Schwerpunkt psychologischer Arbeitsuntersuchungen sich verlagert »auf die kognitive Regulation der Tätigkeit« (Hacker, 1978, S. 28).

Am Beispiel der Untersuchung der Arbeitstätigkeit von Anlagenfahrern beim Zellstoffkochprozeß soll die praktische Leistungsfähigkeit der eingesetzten Methoden bestimmt werden. Anlaß der Untersuchung waren Abweichungen von den vorgegebenen Qualitätsnormen. Für die Qualität des Zellstoffs sind Verlauf und Beendigungszeitpunkt der Kochung entscheidend. Es stellt sich heraus, daß bei Kontrolle und Steuerung dieser Prozesse die Anlagenfahrer in hohem Maße auf »Erfahrungen« angewiesen sind, weil sie gezwungen sind, sich an solchen Parametern zu orientieren, deren Zusammenhang mit dem Prozeßgeschehen wissenschaftlich noch nicht geklärt ist. So bestand die spezielle arbeitspsychologische Aufgabe darin, die den Entscheidungen der Anlagenfahrer »zugrunde liegenden kognitiven Prozesse näher zu erforschen« (Vaic 1973, S. 133). In einem ersten Schritt wurde aus der Analyse von Arbeitsablaufstudien ein »Schema des Informationsflusses (erarbeitet), der die Grundlage für die Entscheidungsfindung bei der Prozeßregulation bildet« (ebd., S. 134). Welche objektive Bedeutung die einzelnen Informationen haben und wie diese Bedeutung von Anlagenfahrern unterschiedlich realisiert wird, sollte durch eine Versuchsreihe bestimmt werden, in der die Anlagenfahrer anhand von Unterlagen, die alle Informationen

über Ausgangsstoffe, Prozeßverlauf und Endprodukt enthielten, entscheiden sollten, »bei welchem Farbwert der Ablauge sie den Kochprozeß beenden würden« (ebd., S.138). Dieser Farbwert bildete nämlich das einzige Kriterium für die Entscheidung: er

»wird von den 1. Kochwärttern unter Einbeziehung unterschiedlicher Informationen über Ausgangsstoffe, Prozeßverlauf und Endergebnisse früherer Kochungen in der entscheidenden Phase des Prozesses festgelegt« (ebd., S.136).

Ein Ergebnis dieser Experimente, in denen ein Ausschnitt der Produktionstätigkeit labormäßig modelliert wurde, ist, daß zwischen dem Farbwert der Ablauge und der Kochzeit vermutlich ein linearer Zusammenhang existiert, der als einfachste Form eines funktionellen Zusammenhangs der Grund dafür zu sein scheint, daß das nur auf *Erfahrung* beruhende Steuern und Regeln der Anlagenfahrer in so hohem Maße dennoch erfolgreich ist. Ein weiteres Ergebnis war der Aufweis der Notwendigkeit genauerer Verfahren zur Viskositätsmessungen. Kontrollmessungen ergaben nämlich erhebliche Streuungen in der Genauigkeit der Ergebnisse, was sich wiederum negativ auf die Tätigkeit des Anlagenfahrers ausüben muß, der den Prozeß nach diesen Messungen reguliert. Die Leistungsunterschiede zwischen den Anlagenfahrern wurden nun auf unterschiedliche »innere Abbilder« zurückgeführt, die an der unterschiedlichen Verarbeitung gleicher Informationen sichtbar würden:

»Während sich der Kollege A stärker an quantitativ ausweisbaren Prozeßparametern der laufenden Kochung orientiert und daher mehr über dynamische Systeme operativer Abbilder verfügen wird, versucht der Kocherwärter B in stärkerem Maße, sich am Ergebnis anderer (vorhergehender Kochungen) zu orientieren und wird so schlechter in der Lage sein, auf aktuelle Besonderheiten des Prozesses adäquat zu reagieren« (ebd., S.145).

Die durch die Erkenntnismethoden eingegrenzte Suche nach den objektiven Grundlagen der psychischen Regulation leistet zweierlei. Die *erste* Leistung ergibt sich aus der Vorschrift, vom objektiven Produktionsprozeß auszugehen: »Die psychologische Analyse von Arbeitstätigkeiten beginnt bei jenen Eigenschaften des Produktionsprozesses, welche die Beschaffenheit des Arbeitsprozesses über seine psychische Regulation determinieren.« (Hacker 1973, S.12) Wie in dem vorgestellten Beispiel sichtbar wurde, ist die Suche nach diesen objektiven Eigenschaften gleichbedeutend mit einer wissenschaftlichen Durchdringung der *stofflichen* Seite des Produktionsprozesses, also ein Stück Verwissenschaftlichung der Produktionsverfahren, so daß unmittelbar praktische Veränderungen wie die Einführung genauerer Meßgeräte oder die Vermittlung der aufgefundenen funktionellen Zusammenhänge erfolgen können. Diese erste Leistung erweist sich besonders in dem Maße als fruchtbar, wie Zusammenhänge aufgedeckt werden, die bislang nur durch »Erfahrung« reguliert wurden, so daß damit ein Anstoß zur wissenschaftlichen Durchdringung dieser Zusammenhänge und zur technologischen Ent-

wicklung von Regulierungsmechanismen gegeben ist, die zu einer höheren praktischen Beherrschung des Produktionsprozesses führen können. Die *zweite* Leistung besteht im Aufweis von unterschiedlichen individuellen Arbeitsweisen, die bedingt sind durch unterschiedliche kognitive Verarbeitung der vorab als relevant bestimmten Prozeßdaten. Unterschiede in der »phänomenal erfassbaren kognitiven Durchdringung von Tätigkeiten« (Richter und Raum 1973, S.169) zeigen die Notwendigkeit von Qualifizierungsprozessen an.

Der experimentelle Zugriff sucht die Ursachen für unterschiedlich erfolgreiche Arbeitsweisen in den »inneren Abbildern« und behandelt diese als *letzte* Ursache, so daß Fragen nach der Entstehung verschiedener »innerer Abbilder« nicht gestellt werden. Zumindest bei der Erklärung unterschiedlicher Arbeitsweisen von Automationsarbeitern im Lohnarbeitsverhältnis sind solche Fragen aber relevant, da diese als Lohnarbeiter in dem Widerspruch sich befinden, Tätigkeiten mit hohem Verantwortungsrisiko ausüben zu müssen, von der Verfügung über diesen Produktionsprozeß, für den sie verantwortlich sein müssen, aber ausgeschlossen zu sein. Dieser Widerspruch kann unterschiedlich bewältigt werden. So fanden wir bei unseren Untersuchungen, daß z.T. versucht wird, jegliche risikoreichen Eingriffe zu vermeiden und in kritischen Situationen die Verantwortung den Vorgesetzten zuzuschieben. Daraus resultiert ein Arbeitsstil, in dem sich der Arbeitende auf seinen Arbeitsbereich begrenzt, statt den Gesamtzusammenhang verschiedener Prozeßabschnitte im Auge zu haben, und nur Daten sammelt, die für die permanente Binregulierung des Normallaufs erforderlich sind. Wenn die Automationsarbeiter dagegen sich auch für die Verhinderung und Beseitigung von Störungen verantwortlich wännen, gehen sie zu einem Arbeitsstil über, der in den Daten des Normallaufs aktiv nach Anzeichen für zukünftige Störungen sucht. Der Einfluß der Produktionsverhältnisse auf die *Entstehung* unterschiedlicher Arbeitsstile entgleitet dem Zugriff der Handlungsstrukturtheorie. Strenggenommen folgt aus diesem Mangel, daß die Handlungsstrukturtheorie nicht wissen kann, welche Interessen die Arbeitenden unter welchen Bedingungen entwickeln und was sie *tun* müssen, um zu einem angemesseneren »inneren Abbild« zu gelangen. Bevor wir verfolgen, welche Praxis auf dem ausschließlichen Wissen um die *Existenz* verschiedener »innerer Abbilder« aufbauen kann, prüfen wir, welche *Art* des Wissens vorliegt, wenn *nicht* gewußt wird, wie es zur *Entstehung* der gewußten Dinge kommt. Bisheriges Ergebnis nach der Darstellung der Problemverschiebung ist, daß aufgrund des empirischen Zugriffs und des zugrundeliegenden Modells über mögliche Ursachen eine Blockierung der Ursachenanalyse geschieht, indem die Erklärung für unterschiedliche »regulierende psychische Vorgänge« in die Existenz unterschiedlicher »Abbilder« gelegt wird, welche aber selbst erklärungsbedürftig ist.

Psychologische Arbeitsuntersuchung als projektive Rekonstruktion

Die Handlungsstrukturtheorie stellt sich das Problem, welchen Stellenwert ihr empirisch produziertes Wissen hat, innerhalb ihrer methodischen Überlegungen als Problem der *empirischen Erfassbarkeit* der psychischen Regulationen. Als materialistischer Konsens gilt dabei, daß »äußere (Arbeits-)Bedingungen, vermittelt durch psychische Vorgänge, Wirkung auf das Handeln gewinnen. Die psychologische Arbeitsuntersuchung stellt die Regelmäßigkeit dieser als psychische Regulation bezeichneten Vermittlerfunktion für die produktionswirksame Nutzung bereit« (Hacker 1973, S.19). Diese allgemeinen Äußerungen zur objektiven Bedingtheit des Psychischen werden von Hacker präzisiert: »Psychische Vorgänge und Gebilde wirken auch im Arbeitsprozeß gleichzeitig und in Einheit sowohl als Widerspiegelung wie als Regulationsinstanzen und werden bei der Arbeitstätigkeit faßbar als Erlebnisinhalte, in Verhaltensweisen und in Leistungen. Methodisch geht es mithin darum (Prinzip der Einheit von Bewußtsein und Tätigkeit), Erlebnissachverhalte in ihrer *regulativen* Funktion und Verhaltensweisen, Handlungen einschließlich ihrer Produkte und Bewegungen als *psychisch regulierte* Vorgänge zu analysieren!« (ebd., S.16)

Zu zweifeln ist nicht an der Notwendigkeit, auf materialistische Weise Psychisches von den objektiven Lebensbedingungen her zu rekonstruieren. Die Formulierungen von Hacker legen aber eine Auffassung nahe, wonach die menschliche Psyche direkt und ausschließlich aus den Arbeitsbedingungen rekonstruiert werden kann. Lempert, Hoff und Lappe kritisieren an der Handlungsstrukturtheorie diese Reduktion von Persönlichkeit auf das Arbeitsgeschehen, die Abstraktion von der Individualgeschichte der Menschen, die sich mit den Arbeitsbedingungen aktiv auseinandersetzen (1979, S.67ff.). Indem die Handlungsstrukturtheorie ohne weitere Begründungen davon ausgeht, daß »das entscheidende Kettenglied in der Erklärung und damit in der Veränderung von Arbeitsprozessen die regulierenden Vorgänge sind, und weiter, daß diese ihrerseits durch objektive äußere Arbeitsbedingungen determiniert werden« (Hacker 1973, S.19), läuft sie Gefahr, menschliche Subjektivität in ihrer Eigengesetzlichkeit zu negieren. Zugespitzt würde es sich demnach bei den angenommenen »inneren Abbildern« um *Projektionen* der äußeren Tätigkeitsstruktur auf die Individuen handeln, so daß die menschlichen Fähigkeiten in der Arbeit identifiziert würden mit den objektiven Bedingungen. In der Untersuchung zum Zellstoffkochprozeß macht sich diese Identifizierung bemerkbar als Auflösung des Unterschiedes von Objektivem und Subjektivem, indem die Objektivität der Informationen, die zur Rekonstruktion der kognitiven Tätigkeit eingesetzt werden sollen, begründet sein soll durch die subjektive Bewertung eben dieser Daten:

»Aufgrund des hohen Tätigkeitserfolges im Realvollzug kann angenommen werden, daß die subjektive Bewertung der verschiedenen Informationen annähernd dem objektiven Wert derselben entspricht. Daraus folgt, daß die objektivierten Informationen zur Festlegung des Endfarbwertes objektiv unterschiedlich wichtig sind.« (Vaic 1973, S.142).

Innerhalb der Handlungsstrukturtheorie selbst problematisieren Raum und Richter an den empirischen Aufweisen unterschiedlicher kognitiver Arbeitsstile, »inwieweit die *mittelbar* aus den Arbeitsstudien erschlossenen Sachverhalte die wesentlichen regulativen Größen sind, inwieweit überhaupt diese regulativen Größen vollständig aus der Analyse von Verlauf und Produkt der Tätigkeit ableitbar sind« (1973, S.170). Ihr Lösungsvorschlag sieht vor, »Skalierungsverfahren« einzusetzen, um mit deren Hilfe »Einblicke in die subjektive Bewertung von Abbildkomponenten« zu erhalten (ebd.). Befragungen können Auskunft geben, welche Informationen für wie wichtig bei Entscheidungen gehalten werden. Der Lösung des Problems, wie ausgehend von der Beobachtung der unterschiedlichen Verwendung von Informationen auf unterschiedliche »innere Abbilder« geschlossen werden kann, kommt man damit kaum näher. Die Handlungsstrukturtheorie produziert ein Wissen über die objektive Tätigkeitsstruktur, welches von ihr selbst für die vollständigen Individuen gehalten wird, obwohl es nur in den Worten des Arbeitsvollzugs beschreibt, *was* die Individuen »abbilden« müssen, ohne angeben zu können, *wie* abgebildet wird. Die postulierte »Einheit von Bewußtsein und Tätigkeit« führt solange zu dieser projektiven Rekonstruktion der Individuen aus dem aktuellen Arbeitsprozeß, wie zur Erklärung der menschlichen Arbeitstätigkeiten nicht ein Umweg gegangen wird, der zum Begreifen der Gesetzmäßigkeiten individueller Lebenstätigkeiten führt. Diese inneren Gesetzmäßigkeiten menschlicher Tätigkeit können nicht aus einem *konkreten* Arbeitsvollzug abgeleitet werden. Die menschliche Natur mit ihrer sozialen, kognitiven und motivationalen Seite ist als Möglichkeit *zur* Arbeit zu rekonstruieren. Ohne dieses Wissen um die menschliche Natur dreht sich die Ableitung der psychischen Vorgänge aus den Arbeitsbedingungen im Kreise und müssen Fragen nach der Entstehung von unterschiedlichen »inneren Abbildern« ungestellt und unbeantwortbar bleiben. Welche Praxis auf diese Ergebnisse der projektiven Rekonstruktion gründen kann, wird uns im nächsten Teil beschäftigen.

Zusammenfassend können folgende Problempunkte an den empirischen Erkenntnismethoden der Handlungsstrukturtheorie festgehalten werden

- Die Methoden der Handlungsstrukturtheorie erheben keine Daten, die den Entwicklungsstand einer Arbeitstätigkeit beurteilbar machen.
- Sie behandeln Arbeit nur als etwas zu Optimierendes und nehmen durch diese Abstraktion von der menschlichen Subjektivität eine Problemverschiebung in der Aufgabenstellung arbeitspsychologischer Praxis vor.
- Sie schränken die Suche nach den Ursachen für interindividuelle Arbeitsweisen ein auf das Feld der »inneren Abbilder«, ohne nach deren Entstehungsbedingungen zu fragen.

— Sie identifizieren objektive Tätigkeitsstrukturen mit den individuellen Leistungen, welche auf den psychischen Vorgängen der Motivation, Kognition etc. aufbauen.

Diese Problematisierungen treffen sich mit der Kritik der Kritischen Psychologie an dem traditionellen Experiment in der Psychologie als einzige Form empirischer Bewährung von Hypothesen. Holzkamp hat gezeigt, daß diese Bewährung im Experiment solange ohne Aussagekraft bleibt, wie durch Theorien über menschliche Subjektivität nicht angegeben werden kann, was überhaupt im Experiment geprüft wird. Solange verkehrt man nämlich »seine auf *beliebig* aus dem Gesamtprozeß herausgeschnittenen Dimensionen liegenden Hypothesen über den Zusammenhang von Bedingungen und Ereignissen zu *universellen Gesetzmäßigkeiten* dieses Prozesses« (1978a, S.143). Ähnlich behauptet die Handlungsstrukturtheorie mit dem Zusammenfallen von unterschiedlichen Arbeitsergebnissen und unterschiedlichen kognitiven Arbeitsstilen bereits die Ursachen gefunden zu haben. Bei der historisch-funktionalen Ableitung wesentlicher Dimensionen menschlicher Subjektivität zieht die Kritische Psychologie eine andere Art der Empirie heran, nämlich das verfügbare Material über den historischen Prozeß der Menschheitsentwicklung, und rekonstruiert Psychisches vom Boden der sich in diesem Prozeß entwickelnden Lebensnotwendigkeiten. Für Methoden in der Arbeitspsychologie folgt daraus, daß sie menschliche Arbeitstätigkeiten als wirkliche Bewegung in diesen Grunddimensionen aufschlüsseln können und die praktische Tätigkeit und Entwicklung der Arbeitenden als Bewährung ihrer Erkenntnisse einsetzen müssen. Überlegungen in diese Richtung für die Fragestellung und Untersuchung der Projektgruppe »Automation und Qualifikation« finden sich bei F. Haug (1978).

2. Methoden der Qualifizierung

In einer Reihe von Untersuchungen konnte die Handlungsstrukturtheorie das Ungenügen eines bloß auf praktischer Erfahrung beruhenden Lernens insbesondere an Arbeitsplätzen automatisierter Prozesse belegen. Matern fand bei Tätigkeiten in der chemischen Produktion heraus, daß die erforderlichen Qualifikationen auch nicht durch besonders lange Erfahrung sich einstellen: »Die Art der Beziehungen zwischen Signalen und Eingriffen und Eingriffen und Signalen (wird) auch von langjährig tätigen Werkträgern ungenau, unvollständig oder falsch abgebildet« (1976a, S.603). Ähnliche Ergebnisse auf einer quantitativen Basis von 1000 Störungen finden sich bei Bachmann und Richter (1976); für die Tätigkeit von Farbdruckern bei Neubert und Tomczyk (1976a,b). Entwickeltere Formen des Erfahrungslernens wie das klassische »Anlernen durch Mitlaufen« erwiesen sich ebenfalls als ungenügend: die »Einarbeitungsmethode nach dem Beistellverfahren ist offensichtlich ungeeignet

für eine vollständige Vermittlung der Regulationsgrundlagen und für deren interne Repräsentation in einer Weise, die eine selbständige und vorausschauende Arbeitsweise gestattet« (Matern, Fechner, Lehmann und Uebel 1978, S.12). Bezogen auf das Erlernen der »funktionellen Beziehungen des Dampferzeugungsprozesses« finden sich ähnliche Ergebnisse bei Paul und Richter (1976). Die nur auf Erfahrung beruhende Qualifizierung zwingt den Automationsarbeitern eine Arbeitsweise auf, die in den Worten der Handlungsstrukturtheorie eher als bloß »reagierendes Tätigsein« denn als Verfügen über eine »planende Strategie« zu kennzeichnen ist:

»Die in den Arbeitsstudien als dominierend ermittelte Vorgehensweise ist zu kennzeichnen als Probieren und ist durch sehr häufiges Kontrollieren, Nachregulieren und durch häufige Hilfeforderung an Meister oder Schichtleiter charakterisiert. Die Trägheit der Prozesse, die durch die von uns untersuchten Arbeitstätigkeiten zu regulieren waren, ermöglichte dieses Vorgehen, bedeutete aber eine sehr aufwendige Arbeitsweise, die sogar relativ kurzfristige Pausen der Anlagenfahrer unmöglich machte.« (Matern u.a. 1978, S.12).

All diese Ergebnisse fordern eine geeignetere Ausbildung der Automationsarbeiter, die sie herausführt aus einer Situation des Beherrschtwerdens durch die Anlagenprozesse, welche die Herausbildung von Selbständigkeit, Selbstbewußtsein und Schöpfertum in der Arbeit verhindert.

Mögliche Veränderungsrichtungen zeichnen sich einmal ab als Optimierung der Anlagen-Displays, auf denen die Prozeßdaten angeboten werden. Matern hat in ersten Untersuchungen den Einfluß verschiedener Skalenarten auf die Bildung von inneren Abbildern von Funktionsbeziehungen zwischen Prozeßgrößen bestimmt (1976b). Der andere Weg liegt in der Entwicklung neuer Qualifizierungsmethoden. Eine höhere qualifizierende Wirkung von Anlernverfahren, in denen der Erfahrene systematisch alle Arbeitsgänge dem mitlaufenden Anlernling erklärt, konnte ebenso nachgewiesen werden wie die noch höhere Wirksamkeit jener Methode der »Vermittlung von Wissen um technologische Beziehungen« und »regelgeleiteter Eingriffsplanung« (vgl. Matern 1976a und Matern, Fechner, Lehmann und Uebel 1978).

Wenn Erfahrungslernen für die Ausbildung von Automationsarbeitern nicht ausreichend ist, dann bedeutet dies, daß das notwendige Arbeitswissen nicht aus der spontanen Verarbeitung unmittelbarer Reaktionen von Arbeitsgegenstand und Arbeitsmittel auf menschliche Eingriffe entstehen kann. Ein Wissen theoretischeren und daher allgemeineren Charakters als besonderes, an den Umgang mit den Dingen gebundenes Erfahrungswissen wird verlangt. Dies Wissen muß dann offensichtlich im Vorlauf zu dem praktischen Handeln, in dem es benötigt wird, hergestellt werden. Um eine automationsgerechte Ausbildung aufbauen bzw. als Gewerkschaften erkämpfen zu können, wird Wissen um das neue Automationswissen benötigt. An die Untersuchungen der Handlungsstruk-

turtheorie ist dann die Frage zu richten, *was* sie als Mangel am Erfahrungslernen bestimmen.

Auf ein Ungenügen des Erfahrungslernens stößt die Handlungsstrukturtheorie, wenn sie unterschiedliche Arbeitsweisen auf die »inneren Abbilder« bezieht, welche für erfolgreiches Handeln verfügbar sein müssen. Unterschiede zwischen den tatsächlichen »inneren Abbildern« werden dabei zum Beispiel folgendermaßen charakterisiert:

»Der *Wirkungsgrad* der Eingriffe wird von den Werkträgern subjektiv unterschiedlich widergespiegelt. Ein dem objektiven Wirkungsgrad *angemessenes Abbild* besitzt nur der vierte Werkträger. Der erste Werkträger *unterschätzt* die Wirkung der Eingriffe. Bei den beiden anderen ist die *Tendenz der Unterschätzung* feststellbar... Die *Wirkungsdauer der Eingriffe* wird unterschiedlich widergespiegelt. Der erste Werkträger *unterschätzt* sie, so daß über die von ihm beabsichtigte Zeit hinaus Veränderungen auftreten...« (Matern, Lehmann und Uebel 1976, S. 55; Herv. d. d. Verf.)

Auffällig ist, daß zur Charakterisierung der subjektiven Vermögen, auf die sich ja die Qualifizierungsmaßnahmen richten müssen, lediglich Begriffe bereit zu stehen scheinen wie »angemessenes Abbild«, »Unterschätzung des Wirkungsgrades«, »Unterschätzung der Wirkungsdauer«. Speisen wir hier das Ergebnis der Erkenntnismethodendiskussion ein, wonach aufgrund der projektiven Rekonstruktion das Psychische mit der objektiven Seite des Arbeitsprozesses identifiziert wird, können wir diese Auffälligkeit genauer fassen als Beschreibung der menschlichen Tätigkeiten von den sichtbaren *Resultaten* der Arbeitereingriffe her. Erhoben wird nicht, was derjenige *tut*, der unterschätzt, bzw. was Automationsarbeiter *tun* müssen, um zu besseren Resultaten zu gelangen. Hier deutet sich an, daß die *Form* der Erkenntnisgewinnung genauso strukturiert ist wie das Erfahrungslernen, dessen Ungenügen bestimmt werden soll, indem nämlich von den Effekten des Arbeiterhandelns aus geschlossen wird, ob das dem Handeln zugrundeliegende Wissen ausreicht oder nicht, ohne daß eine Vorstellung existiert über ein vom Arbeitsprozeß her *notwendiges* Wissen. Es ließe sich auf diese Art herausfinden, welcher Automationsarbeiter aufgrund seiner erfolgreichen Taten über das geeignetste Wissen verfügt. Die Bestimmung der *Art* dieses Wissens bedarf dann offensichtlich gänzlich anderer Untersuchungsmethoden.

Gleichwohl versucht die Handlungsstrukturtheorie die »inneren Abbilder« weniger erfolgreicher Arbeitsweisen und -eingriffe so zu bestimmen, daß aus dem Mangel Qualifizierungsmaßnahmen abgeleitet werden können. So fragt zum Beispiel eine Untersuchung von Matern u. a. eingehender nach der »Struktur der internen Repräsentation der Beziehung zwischen Prozeßparameter (Signal) und dem für dessen Regulation notwendigen und möglichen Eingriff« (1978, S. 9):

»Sofern diese Beziehung intern bewußt abgebildet wird, ist sie als *allgemeine Regel* repräsentiert, die die Veränderung des Eingriffs in Abhängigkeit von der

Richtung der Sollwertabweichung des Signals angibt. Die Form solcher allgemeiner Regeln ist: 'Je größer ein Signal, umso größer der Eingriff' oder: 'Je größer ein Signal, umso kleiner der Eingriff'. Wir stellten fest, daß solche Regeln in keinem Fall präzise Angaben über das Ausmaß der Eingriffsvergrößerung oder -verkleinerung in Abhängigkeit von Signalveränderungen enthielten. Zusätzlich zu solchen Regeln verfügen die Anlagenfahrer über *Zuordnungsmuster* zwischen bestimmten Signalwerten und Eingriffsgrößen, die als Orientierungspunkte bei der Eingriffsplanung fungieren.◀ (ebd.; Herv.d.d.Verf.)

Die erste Beobachtung ist, daß aufgrund des empirischen Zugriffs nur das Wissen für *einzelne* Regelungsvorgänge geprüft wird, während der Automationsarbeiter eine Vielzahl von Regelungsvorgängen beherrschen muß. Zusätzlich benötigt er Wissen um die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Regelungsvorgängen, um die Wirkungen seiner Eingriffe auf das Gesamt des Produktionsprozesses vorausberechnen zu können. Die Handlungsstrukturtheorie hat offenbar zu dem, was in den Köpfen der Automationsarbeiter vorgeht, keinen anderen Zugang als denjenigen, über die *unmittelbaren* Verbindungsstellen von menschlichem Handeln und Maschinerie die »inneren Abbilder« abzuleiten, so daß sie das erforderliche Produktionswissen in eine Vielzahl von »inneren Abbildern« der einzelnen Regelungsvorgänge zerlegen muß und keinen Unterschied machen kann, zwischen einem Automationsarbeiter, der den Gesamtzusammenhang denkend — was nicht sichtbar ist — eingreift, und einem, der den Regelungsvorgang als isolierten betrachtet. Ob Automationsarbeiter über ein umfassendes Wissen verfügen, kann innerhalb der Handlungsstrukturtheorie nur *global* von den *Produktionsergebnissen* her geprüft werden. Sobald Genaueres über die »inneren Abbilder« gewußt werden soll, muß auf das sichtbare Eingreifen der Automationsarbeiter an den einzelnen Punkten zurückgegangen werden, so daß sich das Wissen über den Gesamtzusammenhang dem empirischen Zugriff wieder entzieht. Praktisch bedeutet dies, daß je weniger aufgrund der Automatisierung das Arbeiterhandeln sichtbares Eingreifen ist, desto weniger über die verbleibenden Kopftätigkeiten ausgesagt werden vermag.

Die zweite Beobachtung bezieht sich auf den Maßstab, mit dem die in »Regeln« und »Zuordnungsmustern« geronnene Erfahrung als unzureichend bestimmt wird. Als positive Größe gilt ein Wissen, das zu »präzisen Angaben über das Ausmaß der Eingriffsvergrößerung oder -verkleinerung in Abhängigkeit von Signalveränderungen« fähig ist. Bestimmt wird also nicht eine neue *Qualität* gegenüber der Erfahrung, sondern von den beobachtbaren Eingriffen her erscheint das geforderte Wissen als *quantitative* Steigerung: präziser, erfolgreicher. Der Handlungsauftrag für eine automationsgerechte Ausbildung müßte demnach lauten, überwinde das ungenügende Erfahrungslernen durch ein gesteigertes, verstärktes oder wie immer intensiviertes Erfahrungslernen. Dies Paradox ist Folge der Art der Erkenntnisgewinnung, die qualitativ unterschiedliche menschliche

Fähigkeiten in quantitative Unterschiede an den Effekten verdampft, weil es die von Effekten her gewonnenen »inneren Abbilder« für die menschlichen Fähigkeiten hält.

Folge der empirischen Verfahren ist, daß das Automationswissen nicht als *Wissen* bestimmt werden kann, welches in Lernfähigkeiten außerhalb der Produktionssituation anzucignen wäre; vielmehr nur als *Projektion* von den Resultaten erfolgreicher Eingriffe aus, so daß die darauf aufbauenden Qualifizierungsmaßnahmen vollkommen gebunden sind an je konkrete Produktionsprozesse. Obgleich die Notwendigkeit einer durch wissenschaftliches Wissen und Denken angeleiteten Produktionstätigkeit nicht erfaßt, und folglich die neue Qualität des zu Lernenden nicht bestimmt werden kann, sind die Qualifizierungsmaßnahmen der handlungsstrukturtheoretischen Praxis dennoch *zielgerichtet*. Die faktisch vorgefundenen Bestarbeiter geben den Maßstab der Qualifizierung ab im Vertrauen darauf, daß »die bei *erfahrenen* Anlagenfahrern vorherrschende Struktur der internen Repräsentation von Signal-Eingriffs-Beziehungen ... ein Optimum darstellt« (Matern u.a. 1978, S.13; Herv.d.d. Verf.). Der Mangel an Theorien über die menschliche Natur und ihre Entwicklung durch die Arbeit verurteilt hier zu einem empiristischen und relativistischen Herangehen an die Frage der Qualifikationsziele. Für die Ausbildung von Automationsarbeitern hat dies die Folge, daß einerseits das Ungenügen bloßen Erfahrungslernens festgestellt wird und andererseits die kognitiven Leistungen der Bestarbeiter verallgemeinert werden, die sich aufgrund von Erfahrung gebildet haben. Aufgrund der Schranke der empirischen Verfahren, die Ursachen für die Arbeitsweisen in die »inneren Abbilder« zu legen und nicht darüberhinaus nach der *Genese* der »inneren Abilder« fragen, geschieht bei der Verallgemeinerung der Bestarbeiterweise eine *Umformung*. Da die Bedingungen nicht bekannt sind, aufgrund derer die Bestarbeiter in der Lage waren, ihr erfolgreicheres »inneres Abbild« in eigener Aktivität zu *entwickeln*, können diese Bedingungen als Befähigung zur Entwicklung verbesserter »Abbilder« nicht verallgemeinert werden. Nur das *Resultat* der Eigenaktivität, das angemessenere »Abbild«, kann verallgemeinert werden. Das Spezifische von Bestarbeiterth, neue Wege gefunden zu haben und finden zu können, verschwindet in dieser Form der Qualifizierung.

Wo die Handlungsstrukturtheorie versucht, das erforderliche Wissen näher zu bestimmen, löst sie — wie wir gesehen haben — das auf den gesamten Produktionsprozeß bezogene Wissen auf in die Kenntnis einzelner Regelungsvorgänge. Bei hundert und mehr solcher Regler in den automatischen Anlagen erscheint die Vermittlung der Beziehungen zwischen Signal und Eingriff durch Trainingsverfahren auf Unendlichkeit hin angelegt. Zudem wird der Zusammenhang auf diese Weise nicht gelernt. Gleichwohl ist die Frage, was gelernt wird. Wenn die Arbeitsweise

von Bestarbeitern nicht rekonstruiert und als resultathaftes »Abbild« vermittelt werden kann, werden die Beziehungen zwischen Eingriff und Signal entsprechend einem »Expertenurteil« aufgestellt und als regelhaftes Wissen vermittelt. Kennzeichen von Regeln ist, daß sie praktisches Wissen enthalten und Handlungsaufforderungen formulieren, ohne über ihr Zustandekommen Auskunft zu geben. Wo es wie in automatischen Anlagen darum gehen kann, Zustände unter Kontrolle zu bekommen, in denen die Regeln an einzelnen Reglern aufgrund der Einflüsse von Teilprozessen außer Kraft gesetzt sind, stellt die Unfähigkeit, aufgrund des Wissens um die Begründetheit der Regeln jeweils aktuell über ihre Sinnhaftigkeit entscheiden zu können, einen erheblichen Mangel dar. Die Handlungsstrukturtheorie ist zu dieser Trainingserbeschränkter Handlungsfähigkeiten angehalten, weil sie den Regelungsvorgang mit den menschlichen Fähigkeiten seiner Betätigung ineinsetzt und nicht fragt, welche menschliche Fähigkeit erforderlich ist, um Naturbearbeitungsvorgänge, die *mittels* der einzelnen Regelungen kontrolliert und gesteuert werden, begreifend auf die ökonomische Produkterstellung zu organisieren.

Der gleiche Mangel macht sich bei den Qualifizierungsverfahren bemerkbar, die den Tätigkeitsanforderungen der Automationsarbeiter gerecht werden sollen. Um Aufgaben mit »hoher Komplexität und sehr geringen Wiederholungscharakter identischer Situationen« bewältigen zu können (Matern u.a. 1978, S.15), würde nicht das Training gleicher Handgriffe verlangt, sondern die Vermittlung von Fähigkeiten methodischer Art, um in neuen Situationen notwendige Eingriffe auf sicherem und schnellem Wege finden zu können. Das von der Handlungsstrukturtheorie organisierte Lernen ist dagegen auf das bereits Bekannte und seine Übernahme ausgerichtet. Das praktische Ziel ist die Routinisierung von Prozeßeingriffen. Als Trainingsverfahren werden vorgeschlagen »Antihavarietrainings«, »Simulation von kritischen Prozeßsituationen«, die Vermittlung »technologischer und räumlicher Zusammenhänge« in Gestalt von Flußbildern sowie die »algorithmische Darstellung« von Prüfschritten zum Erkennen von Störungen. Vor allem in letzterem könnte man Ansätze zur Entwicklung methodischer Fähigkeiten sehen. Aber ein Algorithmus beinhaltet nicht mehr als die Angabe von Schritten und ihre einzuhaltende Reihenfolge. Die Automationsarbeiter benötigen aber Fähigkeiten, selbst Algorithmen für ihre Eingriffe zu entwickeln. Wo es um die *Beherrschung* von Produktionsprozessen geht, weisen die Qualifizierungsmaßnahmen der Handlungsstrukturtheorie bereits erhebliche Mängel auf, indem sie an der Neuereraktivität nur das Resultat und Regeln ohne ihre Begründung vermitteln. Sozialistisches Neuererum als *Veränderung* dieser Produktionsprozesse wird vollends nicht befördert werden können, weil das Verbessern der eigenen Arbeitsbedingungen nicht nach bekannten Regeln geschehen kann, sondern selbst neue Bedingungen

und damit Regeln schafft. Welche Bedingungen und Fähigkeiten hierfür Voraussetzung sind, vermag mit den diskutierten Verfahren nicht angegeben werden. Praktisch würde die Handlungsstrukturtheorie die Einflußnahme der Arbeitenden auf ihre eigenen Arbeits- und Lebensbedingungen durch Entwicklung neuer, gesellschaftlich verallgemeinerbarer Lösungen von Produktionsproblemen umformen in die individuelle und isolierte Aufgabe, die eigenen Produktionsbedingungen zu verbessern. Daß sozialistische Neuerertum auf Infragestellen der alltäglichen Arbeitsaufgabe beruht und nur im Blick auf die gesellschaftlichen Zwecke und mithilfe der gesellschaftlichen Erfahrung, dem wissenschaftlichen Wissen, erfolgreich sein kann, verschwände bei dieser Aufgabenzuschreibung. Von hieraus gesehen muß als Mangel und Schranke handlungsstrukturtheoretisch orientierter arbeitspsychologischer Praxis insgesamt ausgesprochen werden, daß sie nicht auf die Eigenentwicklung der Arbeitenden orientiert und nicht die Bedingungen für die Selbstvergesellschaftung der Individuen schafft, sondern mit der Optimierung psychischer Regulationsgrundlagen die Entwicklung der Arbeitenden plant und durch die diskutierten Qualifizierungsverfahren diese Entwicklung auf die gegebenen Arbeitsbedingungen einschränkt. Vom Standpunkt der Entwicklung der Arbeitenden sind dies zu überwindende Mängel. Sie hängen zusammen mit der Auffassung von Arbeit als Aufgabenerfüllung und der darin eingeschlossenen Negation der Gesellschaftlichkeit der konkreten Arbeitstätigkeiten.

Diese Mängel drängen sich offenbar auch der handlungsstrukturtheoretischen Praxis selbst auf. Auf die bekannte Weise wurde in einer Untersuchung von Neubert und Tomczyk das Ungenügen der »inneren Abbilder« bei der Tätigkeit von Druckern festgestellt. Auch hier wurde zunächst als Qualifizierung ein Training von »Regeln, Techniken und Strategien zur Optimierung der Drucktätigkeit« angezielt (1976a, S.444). Es stellte sich aber heraus, daß solch regelhaftes Wissen nicht vorlag und auch nur mit unvertretbar hohem Aufwand hätte erstellt werden können, so daß die »Möglichkeit der einfachen pädagogischen Vermittlung durch eine Lehrinstanz« habe entfallen müssen (ebd.). Als Notlösung hat sich durchgesetzt die einzigst zukunftssträchtige Art der Qualifizierung der Arbeitenden, die Verwissenschaftlichung der Arbeit durch die Arbeitenden selbst:

»Damit verbleibt zwangsläufig kein anderer Weg, als die Erfahrungen (d.h. die subjektiven, tätigkeitsregulierenden operativen Abbilder) der Werk tätigen selbst zu nutzen, indem man sie für die Erarbeitung der ... Regeln, Techniken und Strategien in geeigneter Weise erschließt. Überlegungen dieser Art ... führten (...) zur Bildung eines überbetrieblichen Neuerkollektives als einer sich wechselseitig ergänzenden Arbeitsgruppe aus Produktionsarbeitern (Drucker und Anlagenfahrer), zwei Technologen und aus Untersuchern, ...« (Neubert und Tomczyk 1976b, S.27f.)

»Im Ergebnis der kollektiven Bemühungen entstand als Studienmaterial, Nachschlagwerk und Orientierungsquelle ein schriftlich fixiertes, beliebig erweiterbares und systematisch aufgebautes Regelwerk. Die Art der Regelerarbeitung im Neuerkollektiv erübrigte einen gesonderten Prozeß der Praxisüberführung.« Am Ende fühlen sich die Autoren durch die Erfolge ermutigt, »die Weiterentwicklung des im Kollektiv sich vollziehenden regulationsorientierten Handlungstrainings als eigenständiger Methode zur Entwicklung bzw. Optimierung von Arbeitsverfahren unter generellen, d.h. theoretisch wie praktisch verallgemeinerungsfähigen Aspekten in Angriff zu nehmen« (Neubert und Tomczyk 1976a, S.444f.)

Diese Ansätze sprengen das handlungsstrukturtheoretische Konzept der trainierenden Vermittlung angemessener Abbilder. Die theoretische Durchdringung dieser neuartigen Praxis setzt weiterentwickelte Theorien und auch neuartige Forschungsmethoden voraus. Die mit Unterstützung von Technikern erfolgte wissenschaftliche Durchdringung der eigenen Arbeitstätigkeit fördert zu Tage, welche Funktionen von den nach Algorithmen arbeitenden automatischen Anlagen übernommen werden können. Mit der Verallgemeinerung von Bedingungen derartiger Selbstentwicklungsaktivitäten sowie ihrer wissenschaftlichen Unterstützung scheint die Arbeitspsychologie erst zu ihrer eigentlichen Aufgabe zu gelangen.

3. Handlungsstrukturtheorie und Verhaltensmodifikation

Der kritischen Überprüfung der Handlungsstrukturtheorie als psychologischer *Theorie* hielten ihre Vertreter auf dem 2. Marburger Kongreß Kritische Psychologie entgegen, die *Praxis* der Handlungsstrukturtheorie könne schon jetzt beitragen zur Befriedigung eines gewerkschaftlichen Bedarfs und dafür könne man auch theoretische Mängel in Kauf nehmen. Insbesondere die Tätigkeit der Projektgruppe »Psychologie für die gewerkschaftliche Praxis« war damit gemeint. Sie führt im Rahmen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit mehrtägige Seminare zur psychologischen Schulung von Gewerkschaftlern zu Problemereichen wie Verhandlungsführung, Diskussionsführung, Gesprächsführung, Leitung von Betriebsversammlungen, Beratung von Belegschaftsmitgliedern durch. Beim Studium der Veröffentlichungen der Projektgruppe wird man feststellen, daß ihre psychologische Tätigkeit gar nicht *die Praxis* der Handlungsstrukturtheorie ist, sondern ein *Verhaltenstraining* mittels Plan- und Rollenspiel, Trainingsformen des sensumotorischen Lernens und Anwendungsverträgen. Dies würde eine Klärung verlangen, ob verhaltenstherapeutische Techniken im weitesten Sinne für gewerkschaftliche Praxis und die Fortbildung ihrer Träger sinnvolle Formen des Lernens sind. Diese Diskussion muß geführt werden. Von unserem Programm, die praktische Reichweite der Handlungsstrukturtheorie zu diskutieren, würden wir allerdings abweichen müssen. Wir gehen deswegen so vor, zunächst den Vorgang zur Kenntnis zu nehmen, daß die Handlungsstrukturtheo-

rie als praktische zum Verhaltenstraining sich entwickelt, um dann das Verhältnis beider zueinander zu diskutieren. Theoretisch versteht sich die Handlungsstrukturtheorie als scharfe Kritikerin der theoretischen Grundlagen jeglicher Verhaltensmodifikation, der Lerntheorie des Behaviorismus. Wie kann in der Praxis vereinbar sein, was sich theoretisch negiert? Zugespielt ist die Untersuchungsfrage, ob die Handlungsstrukturtheorie die behavioristische Theorie prinzipiell überwinden kann, oder ob sie als anti-behavioristisches Programm innerhalb des Behaviorismus verbleibt.

Auf der praktischen Ebene stellt sich unsere Untersuchungsfrage als Problem, inwiefern psychologische Techniken für beliebige Ziele eingesetzt werden können, oder ob ihnen *als* Techniken Ziele innewohnen, die mit dem Ziel gewerkschaftliche Fortbildung beispielsweise unvereinbar sind. Welche Techniken eingesetzt werden, ist auch für die Projektgruppe ein Problem — allerdings erst, nachdem eine Entscheidung getroffen ist, für wessen Interessen psychologisches Wissen bereitgestellt werden soll:

»Gewerkschafter sind für uns eine Zielgruppe, mit deren Programmatik wir grundsätzlich übereinstimmen ... Wir wollen ja gerade gewerkschaftliche Positionen unterstützen ... Über psychologisches Training können ... andere Inhalte allenfalls ergänzt und ihre Durchsetzung erleichtert werden« (Semmer und Pfäflin 1978, S.15).

Wenn die Entscheidung getroffen ist, werden die Techniken nur daraufhin gesichtet, ob sie ein Verhalten *trainieren*, was den Interessen der Zielgruppe dienlich ist, wobei »die unterschiedlichen Interessen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern ... auch unterschiedliche Trainingsinhalte« erfordern (Semmer, Rieger und Greif 1977, S.20; Herv.d.d.Verf.). Ob nun diese Techniken als *Formen* des Lernens mit gewerkschaftlichen Zielvorstellungen vereinbar sind, ist bei dieser Auswahl der Techniken kein problematisierender Gesichtspunkt.

Das fehlende Problembewußtsein hat zur Folge, daß die Effekte des psychologischen Tuns nicht ausreichend kontrolliert werden können. Am Beispiel des Trainings für Verhandlungen mit Unternehmern soll dies diskutiert werden. Verhandlungen sind der Ort, an dem gegensätzliche Interessen aufeinandertreffen und Kompromisse ausgehandelt werden. Geht es darum, daß Gewerkschafter diese Verhandlungen angstfrei und sicher führen, ohne von der »weichen Welle« oder anderen Techniken der Unternehmer beirrt zu werden, ist es sicherlich sinnvoll, Modelle erfolgreicher und mißlungener Verhandlungen zu studieren und mit Hilfe von Gewerkschaftern eine Übersicht über günstige Verhaltensweisen zu gewinnen. Sinnvoll sind sicher auch die Regeln wie »auf Antworten drängen«, »sich geschlossen zeigen«, »das Erreichte festhalten«, »Termine für nächste Verhandlungen setzen« (ebd.). Auch mag Ergebnis des Einübens der einzelnen Verhaltensweisen als feste Regeln sein, daß sich Gewerkschafter sicherer und perfekter in Verhandlungsführungen bewe-

gen können. Das Problem dieses Ausrichtens des Verhaltens an festen Regeln ist, daß bei diesem Lernen nicht gefragt werden kann, in welchen Situationen das Kampfmittel »Verhandlung« sinnvoll eingesetzt werden kann. Die Regeln sind solche des Verhaltens *in* der Form Verhandlungsführung; *wann* verhandelt werden soll, kann nicht innerhalb der Verhandlung entschieden werden, sondern nur inhaltlich von einem Standpunkt *außerhalb* der Form Verhandlungsführung, wozu andere Fähigkeiten als die trainierten Verhaltensweisen erforderlich sind. Diese können ja auch, so ein möglicher Einwand, zusätzlich mit anderen Mitteln entwickelt werden. Überschen wird dabei, daß in dem Mittel Verhandlungsführung Gefahren stecken, denen mit der Lernform Verhaltenstraining nicht begegnet werden kann. Daß Arbeiter und Unternehmer überhaupt als Verhandlungspartner an einem Tisch sitzen, stellt eine gewerkschaftliche Errungenschaft dar. Indem aber die Gewerkschafter soweit aufgrund dieser Form individualisiert werden, daß sie ansprechbar sind, bereitet diese Form erst den Boden, auf dem die ganzen Unternehmertechniken des »Auf die andere Seite Ziehens« wirksam werden können. Die Gefahr besteht, daß in den Verhandlungen der vertretende Betriebsrat von der vertretenen Belegschaft isoliert wird, wie es auch ein Problem gewerkschaftlicher Arbeit ist, daß Unternehmer Betriebsrat und Belegschaft gegeneinander auszuspielen suchen. Bevor also die Verhandlungen beginnen, geschieht durch das Sich-Hineinbegeben in die Form eine Veränderung der Kampfbedingungen, die mittels der für die Verhandlung selbst trainierten Verhaltensweisen nicht kontrolliert werden kann. Zwar sollen die trainierten Verhaltensweisen Antworten auf diese Probleme gewerkschaftlicher Arbeit sein. Das Trainieren siedelt diese Probleme nur in der Verhandlungsführung an, so daß seine Orientierung auf perfekte Verhaltensweisen beim Verhandeln gerade die Interessen und Gedanken vom Entwickeln geeigneter Strategien zur Überwindung der skizzierten Gefahren abzieht. Das Problem von Betriebsräten, nicht von der Unternehmensleitung gegen die Belegschaft ausgespielt zu werden, verschiebt sich zum Problem, wie sich Betriebsräte beim Verkünden von Verhandlungsergebnissen am besten verhalten:

»Mitteilung des Verhandlungsergebnisses ... Wieder spielen wir (die Trainer, d. Verf.) eine kurze Szene vor: Der Betriebsrat teilt den Vertrauensleuten das Ergebnis mit, diese sind sehr kritisch, stellen Fragen, einige fangen an zu motzen. Der Betriebsrat fühlt sich angegriffen und beginnt sich zu verteidigen. Es dauert nicht lange, und einige Betriebsratmitglieder bringen genau die Argumente, gegen die sie gerade noch erbittert gekämpft hatten. ... Wir diskutieren darüber, wie die Fehler, die im Modell gezeigt wurden, vermieden werden können, wie der Betriebsrat auch bei einem nicht so guten Verhandlungsergebnis deutlich machen kann, daß er auf Seiten der Kollegen steht, wie eine bessere Unterstützung von Seiten der Vertrauensleute aussehen könnte, um in der nächsten Verhandlung stärker dazustehen. Nach dem positiven Modell kommt wieder das Üben in den Kleingruppen.« (Semmer/Pfäfflin 1978, S.193)

Mit der Orientierung auf das Üben fester Regeln wird die Suche nach den Ursachen für die Konfliktsituation überflüssig, ein Problem der Strategieentwicklung entproblematisiert zur Aufgabe des Trainings von Verhalten; Fähigkeiten, *situationsgerechtes* Handeln zu *entwickeln*, können nicht hergestellt werden. Aufgrund der Lernform Verhaltenstraining wird im Gegenteil gefördert, daß sich Gewerkschafter in Situationen wie Verhandlungsführung begeben und Verhaltensweisen einsetzen, über deren Sinnhaftigkeit, d.h. Begründetheit durch die gewerkschaftlichen Ziele und die augenblickliche Situation sie nichts aussagen können. Die Lernform befördert Einübung »sinnentleerten« Verhaltens, indem das *Einhalten* bestimmter Verhaltensweisen Lernziel ist und die Eingriffe der Psychologen bis hin zu den »Anwendungsverträgen« die Gewerkschafter darauf lenken, den Lernerfolg an dem Befolgen dieser Regeln zu messen. Auch wenn die Regeln vorher gemeinsam aufgestellt wurden, erscheinen sie nun im Training als etwas Selbstverständliches, Selbstzweckhaftes, an das die Frage nach der Sinnhaftigkeit nicht mehr gestellt werden kann. Das Training droht daher gerade beizutragen zur »Verselbständigung« der Verhandelnden von der Belegschaft, weil es das Problem für Gewerkschafter, Fähigkeiten des bewußten Einsetzens von Kampfformen zu entwickeln, verschiebt zu einem Problem des optimalen Agierens in diesen Formen und dadurch die Gründe für das Sich-Verhalten in diesen Formen »unbewußt« macht. Dadurch wird den Gewerkschaftern ein Stück Kompetenz zu bewußtem Handeln entzogen. Darüberhinaus enthält der Gegensatz von Training und gewerkschaftlicher Politik eine Gefahr. Erfolg im Training bedeutet gutes Einhalten der festen Verhaltensweisen. Entsprechend werden die »Belohnungen« durch die Trainer gesetzt. In der Politik dagegen existiert eine andere Logik. Der Erfolg zeigt sich in der Durchsetzung von Forderungen; weder Belegschaft noch Unternehmer werden sich dabei von der bloßen Regelbefolgung beeindruckt lassen.

Die Lernform Verhaltenstraining übt Handeln ein als selbstverständliches Verhalten innerhalb sozialer Formen und Verhältnisse und entzieht damit diese Formen dem Zugriff des begreifenden Erkennens, so daß Gewerkschafter diese Formen nicht mehr als Bedingungen ihrer Politik beurteilen und sich bewußt zu ihnen verhalten können. Dies Ergebnis kann nur von einem Standpunkt aus gewonnen werden, der den sozialen Bedingungen gewerkschaftlichen Handelns gegenüber kritisch ist, weil er Standpunkt der Teilhabe Aller an der gesellschaftlichen Kontrolle ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen ist. Dieser Standpunkt weist eine Perspektive, von der her die psychologischen Techniken zu prüfen sind ebenso wie die Ziele, für die sich Psychologen einsetzen. Wenn die Ziele psychologischen Handelns wissenschaftlich begründet werden und Psychologie nicht nur Mittel für beliebige Zwecke ist, können die Techniken

auf ihnen innewohnende Ziele hin überprüft werden, die der Perspektive der Kontrolle der Handlungsbedingungen durch die Menschen entgegenstehen. Andernfalls entsteht eine Blindheit gegenüber der Wirksamkeit der psychologischen Techniken.

Wir wissen nun, daß die Handlungsstrukturtheorie zur verhaltenstrainierenden Praxis gelangt, weil sie die Frage nach der Leistung der *Form* dieses Trainings nicht stellt. Der Weg zu dieser Praxis wird darüber hinaus von der Handlungsstrukturtheorie bewußt gegangen, also theoretisch konsequent. Volpert begreift *persönliche Handlungskompetenz* als »Insgesamt der dem Individuum zur Verfügung stehenden Regel- und Elementensysteme zur Erzeugung realisierbarer Pläne« (1975, S.141). Handlungskompetenz von Gewerkschaftern in Verhandlungen wäre eine Durchsetzungsfähigkeit, die dadurch erreicht werden kann, daß trotz der Störmanöver der Unternehmer »realisierbare Pläne« entwickelt und die darin enthaltenen Ziele verfolgt werden. Die Theorie besagt nun, daß diese Ebene der »planenden Strategie« erreicht werden kann durch das Hinabdrängen der Aktionsprogramme ins Unbewußte, so daß die höheren Regulationsebenen frei werden »für das Wesentliche: die inhaltliche Auseinandersetzung« (Semmer, Rieger und Greif 1977, S.23). An Methoden zur Erhöhung der Durchsetzungsfähigkeit von Gewerkschaftern stellt die Handlungsstrukturtheorie folglich nur den Anspruch, daß sie die routinisierbaren Aktionsprogramme der Verhandlungsführung beispielsweise aufschlüsseln und durch Training ihre Automatisierung leisten. Von diesem Anspruch her scheinen die Techniken der Verhaltensmodifikation geradezu ideal, da sie eine Lernform durchsetzen, durch welche das Interesse von dem neu zu lernenden Verhalten abgezogen wird und auf die in Aussicht gestellte Belohnung und die Einhaltung des Vertrages gerichtet ist. Daran ändert nicht, daß die Gewerkschafter in eigenem Interesse in diese Lernform sich begeben. Vom Ziel Automatisierung her sind Lernformen auf jeden Fall ungeeignet, in denen ein »begriffendes Erkennen« gefördert würde sowie das Entwickeln von Strategien zur Veränderung des Erkannten. Lernziel wäre hier im Gegenteil das methodisch bewußte Vorgehen beim Begreifen und Handeln. Der Ausgangspunkt, daß in der Praxis der Handlungsstrukturtheorie Verhaltensmodifikationstechniken Anwendungen finden, kann in den Augen eines Handlungsstrukturtheoretikers gar nicht so beunruhigend sein.

Die zweite Frage ist, welche Mängel der behavioristischen Lerntheorie die Handlungsstrukturtheorie überwindet. Miller, Galanter und Pribram kritisierten die Alltagsferne des Behaviorismus. So müßte dieser Theorie zufolge das erfolgreiche Einwerfen eines Briefes in einen Briefkasten eine Verhaltensverstärkung darstellen, die an jedem weiteren Briefkasten die gleiche Handlung hervorruft; diese Prognose ist nicht nur nicht-zutreffend, jeder weiß von sich, daß mit dem eingeworfenen Brief jeder weitere

Briefkasten an Bedeutung verliert und nicht mehr bewußt wahrgenommen wird (1973, S.60f.). Die Handlungsstrukturtheorie realisiert mit der kognitiven Psychologie, daß zwischen Umweltreiz und Verhalten einiges geschieht, was für den Behaviorismus schlicht nicht existent war. Menschen nehmen wahr, verarbeiten das Wahrgenommene im Gehirn, vergleichen es mit Erinnerungen, die aus dem Gedächtnis hervorgeholt werden, speichern es etc. In der kognitiven Psychologie bleibt der Übergang vom Erkennen zum Handeln eine theoretische Leerstelle. Die Handlungsstrukturtheorie versucht diese Lücke zu füllen, indem sie den Plan einführt als Programm, nach dem Handeln hierarchisch-sequentiell organisiert abläuft. Die Frage ist, ob damit das behavioristische Paradigma prinzipiell überwunden wird, welches individuelles Verhalten in einer für den Organismus chaotischen Umwelt erklärt durch das Lernen von außen initiierten Reiz-Reiz- oder Reiz-Reaktionsverbindungen.

Der Auffassung vom Fremdbestimmtwerden durch die Umwelt setzt die Handlungsstrukturtheorie ihren Begriff der Handlungskompetenz entgegen. Individuen sind zu erfolgreichem Handeln gegenüber der Umwelt fähig, weil sie Pläne erzeugen können, welche gegenüber der Umweltsituation angemessene Kombinationen von Handlungsfolgen steuern. Anknüpfend an das Beispiel »Verhandlungsführung« ist es aber offensichtlich problematisch, menschliche Handlungsfähigkeit mit dem Pläneerzeugen gleichzusetzen. Wenn beispielsweise dem Betriebsrat eine Durchsetzung der vorher beschlossenen Forderungen nicht gelingt, so liegt das nach der Handlungsstrukturtheorie an nicht genügender oder falscher Planungstätigkeit. Als Ursache dafür diagnostiziert die Handlungsstrukturtheorie Ängste und durch die Unternehmer verursachte Unsicherheiten, so daß zur Erzeugung von Angstfreiheit und Sicherheit ein Programm zum Trainieren der Einzelverhaltensweisen »Verhandeln« aufgestellt wird, um aufgrund der Automatisierung ein planendes Vorgehen zu ermöglichen. Durch dieses Lernen kann kein Begreifen der Form erzeugt werden, die diese Ängste produziert. Die Situation »Verhandlung« ist objektiv mehrfach widersprüchlich, indem Ungleiche als Gleiche verhandeln, jeder gewerkschaftliche Erfolg ein Gewähren der Unternehmer ist, gegensätzliche Interessen sich aufeinander einlassen müssen ohne sich einzufühlen und ein dauerndes Lavieren zwischen Betonen der Gegenzüchlichkeit und Zeigen der Verhandlungsbereitschaft erfolgen muß. Diese Widersprüchlichkeiten rufen Ängste mit Notwendigkeit hervor, weil das Risiko des Scheitern enorm hoch ist. Gleichzeitig sind die Ursachen für die Ängste mit einem Verhandlungserfolg nicht beseitigt, die Überwindung der Ängste muß jedesmal neu geschehen. Angesichts dieser Handlungsbedingungen ist es offensichtlich ein aussichtsloses Ziel, durch psychologisches Training Angstfreiheit herstellen zu wollen. Realistischer ist, die Ängste durch Vermittlung von Fähigkeiten zur Situationsanalyse

zu minimieren. Werden Fähigkeiten zur Analyse aktueller emotionaler Befindlichkeiten ungeeignet, erwerben sich Gewerkschafter bereits ein Stück Kontrolle über die Situation, können sie sich bewußter verhalten. Darüberhinaus ist das Ziel Angstfreiheit illusionär und praktisch fehlorientierend, weil jedes Eingreifen und Verändern nicht nur neue, unvorhergesehene Bedingungen schafft, sondern auch neuer Fähigkeiten bedarf. Es wird folglich etwas riskiert. Angstbereitschaft mobilisiert Energien, damit das Risiko erfolgreich ausgeschaltet werden kann. Emotionen spielen für das erfolgreiche Handeln auch eine positive Rolle, die von der Handlungsstrukturtheorie offenbar nicht gesehen wird. Ute H.-Osterkamp hat diese Bedeutung der Emotionen für das interessenbewußte Handeln analysiert und insbesondere aktive Strategien der Unternehmensvertreter untersucht, die die Kampfbereitschaft der Arbeiter durch Beschwichtigung und Umorganisation der Emotionen in aktuellen Konfliktsituationen untergraben sollen (1978). Auch durch die Verhandlungsführung als eine Form des Interessenausgleichs, in der sich der soziale Gegensatz von Arbeiter und Unternehmer bewegt, werden über Ängste hinausgehende Emotionen organisiert, die sich gegen die Handlungsbereitschaft richten können (s.o.). Gewerkschafter können Handlungskompetenz daher nur erlangen, wenn nicht die Hinabdrängung der Emotionen organisiert wird, sondern Fähigkeiten des bewußten Umgangs mit Emotionen entwickelt werden. Emotionen geben die Befindlichkeit in konkreten Situationen an und bieten als negative Anlaß, diese Situationen von den eigenen Interessen her zu durchdringen und nach Veränderungsmöglichkeiten zu suchen. Mit der Unterdrückung von Emotionen würden auch Erkenntnismöglichkeiten unterdrückt. Die ausschließlich auf die planende Tätigkeit gerichtete Praxis der Handlungsstrukturtheorie ist folglich beschränkt. Indem sie als Theorie nicht zu erklären vermag, wie Handlungsbereitschaften als emotionale Bewertungen von Situationen entstehen und Handeln bedingen, kann sie ihren Anspruch nicht erfüllen, das kontemplative Menschenbild der kognitiven Psychologie zu überwinden.

Besonders aus der Diskussion der handlungsstrukturtheoretischen Praxis sehen wir, daß die gegenständliche Umwelt zwar nicht mehr als einfache Reize, so doch als strukturierte Reize begriffen wird, die »regelhafte Veränderungen« enthalten und die mit »regelhaften Bewegungssequenzen« von den Individuen beantwortet werden (Volpert 1975, S.135). Der relative Fortschritt ist, daß kompliziertere Reaktionen gedacht werden können, indem Individuen die Fähigkeit der Informationsverarbeitung zugeschrieben wird. Gleichwohl sehen sich diese Individuen einer Umwelt als Informationsanhäufung gegenüber, die ihr Verhalten steuert. Daß Individuen verändernd eingreifen, scheint ebenso undenkbar wie die Möglichkeit, sich gegenüber der gegenständlichen Welt bewußt zu

verhalten, nicht jeden strukturierten Reiz als Auslöser eines Handlungsprogrammes wahrzunehmen.

Bereits bei Tieren existiert eine Distanzierungsmöglichkeit gegenüber den Handlungsaufforderungen von Objekten in Gestalt des »Bevorzugungsverhaltens« (Holzkamp-Osterkamp 1975, S.169ff.), welche beim Menschen überformt wird zur Möglichkeit des bewußten Verhaltens gegenüber der eigenen Bedürftigkeit in Gestalt der Planung von Befriedigungsmöglichkeiten und des Bedürfnisaufschubs. Die Gesellschaft bleibt für das Individuum der Handlungsstrukturtheorie naturhafte Umwelt, indem sie die Objekte der Wahrnehmung und Handlung nicht als gesellschaftliche, von Menschen gemachte Dinge für gesellschaftliche Zwecke begreift (vgl. Teil II). Die menschliche Form der Umweltkontrolle, das durch »begreifendes Erkennen« der Baugesetze von Dingen und Verhältnissen mögliche verändernde Eingreifen, wird von der Handlungsstrukturtheorie nicht realisiert. Die Folge ist, daß Formen, die wie die Verhandlungsführung den Verlust der Kontrolle über die Situation herbeiführen können, lediglich als Auslöser eines optimalen Verhaltens in diesen Formen aufgefaßt werden können, statt daß ein begreifendes Erkennen der Funktion der Formen selbst und damit der aktuellen Situation, in der die Kontrolle droht verloren zu gehen, als Aufgabe psychologischer Berufstätigkeit erkannt wird.

Die Frage, wie Handlungsstrukturtheorie und Verhaltensmodifikationspraxis vereinbar sein können, läßt sich nun beantworten. Handlungskompetenz bedeutet, auf strukturierte Umweltreize mit strukturierten, d.h. geplanten Handlungsabfolgen antworten zu können. Für erfolgreiches Handeln ist die »Antizipationsweite« der Planung ausschlaggebend, d.h. das Ausmaß der Einbeziehung aktueller und zukünftiger Situationsveränderungen. Dazu bedarf es der Entlastung der höheren Regulationsebenen von den jeweils aktuell ablaufenden Aktionsprogrammen, d.h. den »regelhaften Bewegungssequenzen« als Antwort auf die »regelhaften Veränderungen«. Lernen ist innerhalb der Handlungsstrukturtheorie das Herausfinden und Ausnützen einer »gewissen Regelmäßigkeit der Umwelt«, ihrer »Redundanzen« (Semmer und Pfäfflin 1978, S.129), um auf höherer Ebene der Umwelt angepaßte Regelmäßigkeiten planen zu können. Zur Vermittlung der Umweltregelmäßigkeiten und zum Training »sozialer Fertigkeiten« ist es konsequent, die Techniken zur Erzeugung und Veränderung von Verhalten zu verwenden, statt ein Handeln nach Einsicht zu fördern. Lernen wird dadurch einseitig als Anpassung durch Entwicklung neuer »Festgelegtheiten« begriffen und praktiziert. Verhältnissen, die den Menschen Kontrollmöglichkeiten entziehen, indem sie in jeweils isolierten Formen festes Verhalten als etwas Selbstverständliches und damit Verselbständigtes nahelegen, kann nichts entgegengesetzt werden. Den Individuen verbleibt nur eine optimierte Anpas-

sung an diese Verhältnisse, indem sie das in den Verhältnissen geforderte, ihren eigenen Interessen äußerliche Verhalten trainieren.

Anmerkungen

- 1 So wurde beispielsweise auf dem 2. Internationalen Kongreß für Kritische Psychologie in Marburg 1979 teilweise versucht, der wissenschaftlichen Auseinandersetzung dadurch aus dem Wege zu gehen, daß man den einen Praxisferne vorwarf und daher Irrelevanz, sich selbst Praxisnähe attestierte und also gewerkschaftlichen Nutzen und daher sich wissenschaftlichem Nachweis enthoben fühlte.
- 2 So werden Philosophen vermutlich Platon, Aristoteles, Hegel, Kant, vielleicht noch Gehlen mit dem Begriff Handlung und Handlungstheorie verbinden, während Soziologen zunächst an Mead und Parsons, vielleicht auch Pareto, sicher aber an Max Weber und neuerlich an Handlungsforschung — bekannter unter dem englischen Namen *action research* — erinnert werden.
- 3 Es gibt auch bürgerliche Vertreter der Handlungsstrukturtheorie, wie z.B. als wesentliche Autoren aus den Vereinigten Staaten, auf die sich Hacker stützt, Miller, Galanter und Pribram. Dazu später.
- 4 In der Bundesrepublik hat vermutlich Walter Volpert am meisten dazu beigetragen, Hacker und die Handlungsstrukturtheorie bekannt zu machen (vgl. sein schon erwähntes Buch Volpert 1974, aber auch die noch bekanntere Arbeit Volpert 1975). Inzwischen sind die Vertreter der Handlungsstrukturtheorie so zahlreich, daß es wenig bringen würde, sie alle hier zu erwähnen. Soweit auf sie Bezug genommen wird, werden sie im folgenden einzeln genannt.
- 5 Wir beziehen uns im Wesentlichen auf Volpert 1974 und Volpert 1978 sowie auf Stadler/Seegert 1980.
- 6 Vgl. auch unsere kritische Rezeption von Séve, Volpert und Hacker in: *Projekt Automation und Qualifikation* 1979, S.21ff.
- 7 In anderem Zusammenhang, bei der Überprüfung der Handlungsstrukturtheorie für ein Therapiekonzept, kommt Irma Gleiss zu dem Ergebnis, daß zumindest Volpert durch seine Gleichsetzung von Sinn und Ziel einer Handlung an den Subjekten vorbeigehe und nennt diesen Vorgang »Entsubjektivierung« (Gleiss 1978).
- 8 Diese Frage wird eindrücklich diskutiert in Volker Braun 1975.
- 9 Dies ist nicht nur als Umbenennung, sondern zugleich als Modifikation der entsprechenden Theoreme zu verstehen, ohne daß dabei jedoch das kybernetische Paradigma in Frage gestellt würde. Lempert/Hoff/Lappe zeigen, daß durch die Verwandlung des Gegensatzes von »Bild« und »Plan« in »Operatives Abbildsystem« und »Aktionsprogramm« die Unterscheidung noch unklarer wird (Lempert/Hoff/Lappe 1979, S.71f.).
- 10 Nicht nur die Phylogenese, auch die Ontogenese der hierarchisch-sequentiel-Regulationsstruktur in drei Ebenen wird von Hacker ausgeklammert, sie »liegen — zumindest hinsichtlich der sensumotorischen und perzeptiv-begrifflichen Ebene — als basale Qualifikationen vor« (Lempert/Hoff/Lappe 1979, S.83). — Vgl. hierzu ausführlicher Teil III dieses Aufsatzes.
- 11 Lempert/Hoff/Lappe haben, in Anlehnung an ein unveröffentlichtes Komplexitätsstufenmodell von Volpert und ein Strukturtypenmodell von Landa ein eigenes Komplexitätsstufenmodell von Strategien und Plänen vorgelegt, das den Vorzug hat, sehr viel systematischer zu sein, als Hackers Unterteilung. Es arbeitet mit den Kategorien »schöpferische«, »selbständige« und »algorithmische Aufgaben«. Jedoch werden auch hier diese Grundbegriffe nicht

als notwendige Entwicklungsformen der Tätigkeit entwickelt. Im Prinzip kann man so zu immer systematischeren Einteilungen kommen, ohne daß damit jemals entscheidbar wäre, ob sie richtig sind (Lempert/Hoff/Lappe 1979, S.75-80).

Literaturverzeichnis

- Bachmann, W., und J. Richter: Wege zur Erhöhung der Zuverlässigkeit der Tätigkeit von Anlagenfahrern. In: Sozialistische Arbeitswissenschaft. 7/1976. S.532-554.
- Brandes, H.: Zur »Oberflächen-« und »Binnenstruktur« der Kontroverse zwischen Kritischer Psychologie und Handlungstheorie. Überlegungen zum zweiten Marburger Kongreß. In diesem Band.
- Braun, K.-H. und K. Holzkamp (Hrsg.): Bericht über den I. Kongress Kritische Psychologie in Marburg vom 13. bis 15. Mai 1977. Band 1. Köln 1977.
- Braun, V.: Die Kipper. In: Ders.: Stücke 1. Frankfurt/M. 1975.
- Ders.: Das ungezwungene Leben Kasts. Frankfurt/M. 1979.
- Flarup, J. und S. Greif: Rhetorik mit Erfolg trainiert. In: Wirtschaft und Wissen. 2/1976. S.17-19.
- Frese, M. und M. Kolakovic: Verhandlungsführung für Betriebsräte. In: Wirtschaft und Wissen. 1/1976. S.3-5.
- Gleiss, I.: Pathogene Anforderungsstrukturen der Arbeit — aus der Sicht des Tätigkeitsansatzes. In: M. Frese, S. Greif, N. Semmer (Hrsg.): Industrielle Psychopathologie. Bern 1978. S.123-158.
- Greif, S. und R. Welke: Teamtraining zur Verhandlungsführung. In: Wirtschaft und Wissen. 10/1975. S.16-18.
- Greif, S. und N. Semmer: Kollegen aktivieren. Zur Veränderung von Meinungen und Handlungen bei der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. In: P. Groskurth (Hrsg.) Arbeit und Persönlichkeit. Reinbek bei Hamburg 1979. S.226-242.
- Hacker, W.: Zur Einordnung der Beiträge in Methodik und Methodologie psychologischer Arbeitsuntersuchungen im Betrieb. In: W. Hacker, W. Quaas, H. Raum und H.-J. Schulz (Hrsg.): Psychologische Arbeitsuntersuchung. Berlin (DDR) 1973. S.9-19.
- Ders.: Psychologische Grundlagen persönlichkeitsfördernder und produktivitätssteigernder Arbeitsgestaltung. In: Sozialistische Arbeitswissenschaft 6/1974. S.447-455.
- Ders. (Hrsg.): Psychische Regulation von Arbeitstätigkeiten. Innere Modelle — Strategien in Mensch-Maschine-Systemen — Anforderungen, Beanspruchung und Belastung. Berlin (DDR) 1976.
- Ders.: Allgemeine Arbeits- und Ingenieurpsychologie. Berlin (DDR)² 1978.
- Ders., R. Rühle und N. Schneider: Effektivitätssteigerung durch neue Verfahren zum Erlernen leistungsbestimmender geistiger Teiltätigkeiten. In: Sozialistische Arbeitswissenschaft. 5/1978. S.363-368.
- Ders.: Optimierung kognitiver Arbeitsanforderungen. In: Sozialistische Arbeitswissenschaft 1/1979. S.14-21.
- Hartwich, C. und N. Semmer: Informationsverarbeitung und Verhandlungsführung für Betriebsräte und Vertrauensleute. In: H. Brehm und G. Pohl (Hrsg.): Interessenvertretung durch Information. Köln 1978. S.420-450.
- Haug, F.: Dialektische Methode und empirische Methodik. In: Das Argument 111. 20. Jg. (1978). S.644-656.
- Herwig, B.: Verhaltenswahrnehmung und -beurteilung von Personalräten und Vertrauensleuten vor und nach einem Verhaltenstraining. Unveröffentl. Dipl.-Arb. am IFP der FU Berlin 1978.
- Holzkamp, K.: Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt/M. 1973.

- Ders.: Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie. In: Ders.: *Gesellschaftlichkeit des Individuums*. Köln 1978. S.129-201. Zit. als Holzcamp 1978a.
- Ders.: Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben? In: Ders.: *Gesellschaftlichkeit des Individuums*. Köln 1978. S.202-230. Zit. als Holzcamp 1978b.
- Holzcamp-Osterkamp, U.: *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1*. Frankfurt/M. 1975.
- Dies.: *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 2. Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse — Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse*. Frankfurt/M. 1976.
- Dies.: Erkenntnis, Emotionalität, Handlungsfähigkeit. In: *Forum Kritische Psychologie 3. Argument-Sonderband AS 28*. Berlin 1978. S.13-90.
- Jäger, M.: Wissenschaftstheoretische Kennzeichnung der funktional-historischen Vorgehensweise als Überwindung der Beschränktheit der traditionellen psychologischen Wissenschaftspraxis. In: Klaus Holzcamp u. Karl-Heinz Braun (Hrsg.): *Bericht über den 1. Kongreß Kritische Psychologie in Marburg vom 13. bis 15. Mai 1977*. Bd. I: Einführende Referate. Köln 1977. S.122-139.
- Köhler, J., M. Reinhardt und G. Schmidt: Untersuchungen zu den Ursachen inter-individueller Leistungsunterschiede bei der Überwachung von Produktionsprozessen in Leitständen. In: *Sozialistische Arbeitswissenschaft*. 1/1976. S.47-52.
- Kossakowski, A., E.-F. Köppler, H. Ludwig und G. Stannieder: *Entwicklung der Handlungsregulation in der kollektiven Tätigkeit*. Berlin (DDR) 1978.
- Kühbauer, B. und E. Schmidt-Hieber: *Beratungstraining für gewerkschaftliche und betriebliche Interessenvertreter. Theoretische Grundlagen und Entwicklung eines Kategoriensystems zur Evaluation des Trainings*. Unveröff. Dipl.-Arb. am IfP der FU Berlin 1978.
- Lempert, W., E. Hoff und L. Lappe: *Konzeptionen zur Analyse der Sozialisation durch Arbeit. Theoretische Vorstudien für eine empirische Untersuchung*. Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 14. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Berlin 1979.
- Leont'ev, A.A.: *Psycholinguistische Einheiten und die Erzeugung sprachlicher Äußerungen*. München 1975.
- Leontjew, A.N.: Sensorisches Abbild und Modell unter dem Aspekt der Leninschen Widerspiegelungstheorie. In: *Lenins philosophisches Erbe und die Ergebnisse der sowjetischen Psychologie*. Berlin (DDR) 1974. S.70-86.
- Ders.: *Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit*. Berlin (DDR) 1979.
- Matern, B.: Untersuchungen zur Ermittlung der Regulationsgrundlagen bei Anlagenfahrern und die Gestaltung von Anlernverfahren. In: *Sozialistische Arbeitswissenschaft*. 8/1976. S.602-607. Zit. als Matern 1976a.
- Dies.: Zum Einfluß der Art der Signaldarbietung auf das Erlernen funktioneller Beziehungen. In: Hacker, W. (Hrsg.): *Psychische Regulation von Arbeitstätigkeiten*. Berlin (DDR) 1976. S.39-52. Zit. als Matern 1976b.
- Dies., B. Lehmann und H. Uebel: Zur Ermittlung von inneren Modellen für Tätigkeiten der Prozeßregulation als Voraussetzung zur Optimierung von Arbeits- und Anlernverfahren in der Betriebspraxis. In: Hacker, W. (Hrsg.): *Psychische Regulation von Arbeitstätigkeiten*. Berlin (DDR) 1976. S.53-57.
- Dies., P. Fechner, B. Lehmann und H. Uebel: Zur Qualität psychischer Regulationsgrundlagen bei Tätigkeiten des Anlagenfahrens. In: *Probleme und Ergebnisse der Psychologie*. 65/1978. S.5-16.
- Miller, G.A., E. Galanter und K.H. Pribram: *Strategien des Handelns. Pläne und Strukturen des Verhaltens*. Stuttgart 1973.

- Nemitz, B.: Literaturbericht zur kombinierten Schadstoffforschung. Im Rahmen des Forschungsvorhabens »Erforschung der Wirkungen kombinierter physikalischer und chemischer Arbeitsplatzbelastungen im Laborversuch« an der Universität Bremen. Unveröff. Ms. 1977.
- Neubert, J., und R. Tomczyk: Mit regulationsorientiertem Handlungstraining zur Optimierung von Arbeitsverfahren. In: Sozialistische Arbeitswissenschaft. 6/1976. S.438-445. Zit. als Neubert und Tomczyk 1976a.
- Dies.: Produktionsanforderung, Tätigkeitsregulation und Leistung bei einer Überwachungstätigkeit — eine arbeitspsychologische Untersuchung der Tätigkeit von Farbdruckern. In: Probleme und Ergebnisse der Psychologie. 58/1976. S.5-31. Zit. als Neubert und Tomczyk 1976b.
- Paul, Ch. und J. Richter: Funktionelle Beziehungen von Prozessparametern — Ausgangspunkt für Trainingsgestaltung. In: Sozialistische Arbeitswissenschaft. 7/1976.
- Pfäfflin, M., E. Schmidt-Hieber und N. Semmer: Psychologie für die gewerkschaftliche Praxis. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 8/1977. S.511-514.
- Popitz, H., H.P. Bahrdt, E.A. Jüres und H. Kesting: Technik und Industriearbeit. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie. Tübingen 1964.
- Projekt Automation und Qualifikation: Entwicklung der Arbeitstätigkeiten und die Methode ihrer Erfassung. Berlin 1979. AS 19.
- Projekt Ideologie-Theorie: Theorien über Ideologie. Berlin 1979. AS 40.
- Richter, P., und H. Raum: Zur Anwendbarkeit von Skalierungsverfahren bei der Analyse von Regulationsgrundlagen der Tätigkeit. In: W. Hacker u.a. (Hrsg.): Psychologische Arbeitsuntersuchung. Berlin (DDR) 1973. S.169-175.
- Richter, P.: Experimentelle Untersuchungen psychologischer Probleme bei der Gestaltung von Montagetätigkeiten kleiner Bauelemente. In: W. Hacker u.a. (Hrsg.): Psychologische Arbeitsuntersuchung. Berlin (DDR) 1973. S.176-186.
- Ritter, J. (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 3. Basel-Stuttgart 1974.
- Schurig, V.: Naturgeschichte des Psychischen 1. Psychogenese und elementare Formen der Tierkommunikation. Frankfurt/M.-New York 1975a.
- Ders.: Naturgeschichte des Psychischen 2. Lernen und Abstraktionsleistungen bei Tieren. Frankfurt/M. 1975b.
- Seidel, R.: Denken — Psychologische Analyse der Entstehung und Lösung von Problemen. Frankfurt/M.-New York 1976.
- Semmer, N., A. Rieger und S. Greif: Verhaltenstraining für Betriebsräte. In: Psychologie heute. 1/1977. S.18-25, 83.
- Semmer, N., und M. Pfäfflin: Interaktionstraining. Ein handlungstheoretischer Ansatz zum Training sozialer Fertigkeiten. Weinheim und Basel 1978.
- Sève, L.: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Berlin (DDR) 1972.
- Stadler, M., und F. Seegers: Psychologische Handlungstheorie auf der Grundlage des materialistischen Tätigkeitsbegriffs. Erscheint in: H. Lenk u. W. Funk (Hrsg.): Handlungstheorien — interdisziplinär. Bd. 3. Verhaltenswissenschaft und psychologische Handlungstheorien. München 1980. — Wir zitieren nach dem Manuskript.
- Ulich, E.: Über mögliche Zusammenhänge zwischen Arbeitstätigkeit und Persönlichkeitsentwicklung. In: psychosozial. 1/1978. S.44-63.
- Vaic, H.: Analyse psychologischer Grundlagen der Führung technologischer Prozesse — dargestellt an einem Beispiel aus der chemischen Industrie. In: W. Hacker u.a. (Hrsg.): Psychologische Arbeitsuntersuchung. Berlin (DDR) 1973. S.132-146.
- Volpert, W.: Handlungsstrukturanalyse als Beitrag zur Qualifikationsforschung. Köln 1974.

- Ders.: Die Lohnarbeitswissenschaft und die Psychologie der Arbeitstätigkeit. In: P. Groskurth und W. Volpert: Lohnarbeitspsychologie. Berufliche Sozialisation: Emanzipation zur Anpassung. Frankfurt/M. 1975. S.11-196.
- Ders.: Struktur und Entwicklung der menschlichen Handlung. Der Ansatz der psychologischen Handlungstheorie. In: Georg Rückriem (Hrsg.): Historischer Materialismus und menschliche Natur. Köln 1978. S.266-278.

Regine Scholz

Wissenschaftlicher Humanismus und humanistische Psychologie — Kritik an Rogers

Alle psychologischen Schulen operieren zwangsläufig mit expliziten und/oder impliziten Vorstellungen über die 'Natur', über das 'Wesen' des Menschen. Selbst diejenigen Psychologen, die ihre Aufgabe möglicherweise als Bestimmung von Reiz-Reaktions-Ketten beschreiben würden, sind an diesen S-R-Schemata auch nur in Hinblick auf die Erklärung, Vorhersagbarkeit und Veränderung menschlichen Verhaltens interessiert, selbst wenn die Ergebnisse an der einen oder anderen Tierart gewonnen wurden. So selbstverständlich wie die ganze Psychologie voraussetzt, daß allen Individuen der biologischen Gattung Mensch bestimmte psychische Grundtatbestände gemeinsam sind, so willkürlich verfahren die einzelnen Schulen, wenn es darum geht, trotz aller Vielfalt menschlicher Existenzmöglichkeiten, diese grundlegenden Gemeinsamkeiten inhaltlich zu bestimmen.

Auch von marxistischen Psychologen war das Thema lange nicht systematisch aufgearbeitet worden. Bei aller Bedeutung der Arbeiten A.N. Leontjews (1973) und Lucien Sèves (1973) zu diesem Thema ist erst von der Kritischen Psychologie und hier besonders von Ute Holzkamp-Osterkamp (1975) die Analyse dessen, was unter 'menschlicher Natur' und 'menschlichem Wesen' zu verstehen sei, zum Ausgangspunkt aller weiteren psychologischen Überlegungen gemacht worden.

Für H.-Osterkamp ergibt sich die Notwendigkeit für ein solches Vorgehen aus folgendem Gedankengang: »Wenn man die *'Unmenschlichkeit'* bestimmter Gesellschaftsformen heraushebt und für *'menschliche'* gesellschaftliche Lebensbedingungen kämpft, so schließt das notwendig eine Vorstellung über die *menschliche Natur* ein, die unter *manchen gesellschaftlichen Bedingungen unterdrückt und verstümmelt wird, unter anderen Bedingungen aber sich entfalten kann ...* Von da aus gewinnt das Problem, wieweit die Fragestellung nach der menschlichen Natur le-